UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ferdinand Freiligrath's gesammelte Dichtungen

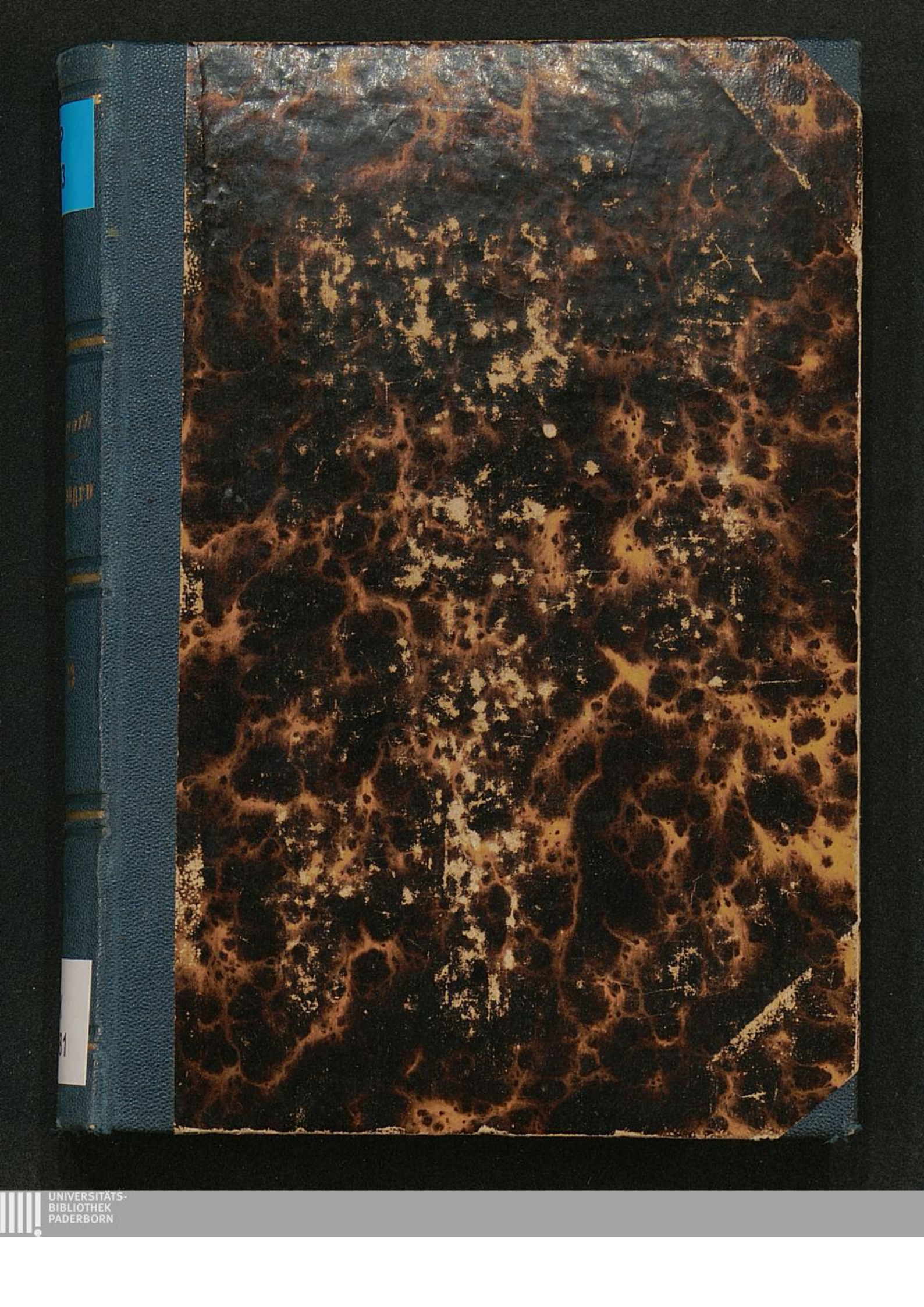
Gedichte - 1838. Übersetzungen

Freiligrath, Ferdinand

1870

urn:nbn:de:hbz:466:1-31717

Visual Library


UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Jos. Teplarek
Buchbinder
in Pulkau
N.-Oest.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ferdinand Freiligrath's

gesammelte Dichtungen.

Zweiter Band.

Stuttgart.
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.
1870.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Druck von Woerner & Comp. in Stuttgart.

Inhalt.

Gedichte. 1838.

Uebersetzungen.

Aus dem Italienischen.

Alessandro Manzoni.

Seite

Chor aus der Tragödie: Der Graf von Carmagnola 5

Aus dem Französischen.

Alfons de Lamartine.

Der Genius in der Verborgenheit. (An Jean Reboul) 9

Jean Reboul.

Antwort auf Lamartine's Gedicht: der Genius in der Verborgenheit . . 11
Der Engel und das Kind 13
Sie ist krank 14
Erscheinung 15
Der Kahn 17

Alfred de Musset.

Lieder und Fragmente.

Barcelona 18
Das Lever 19

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Seite

Madrid 21
Die Frau Markisin 22
Fragment 24
An die Jungfrau 25
An Ulrich G. 26
Venedig 26
Stanzen 29
Sonett 30
Ballade an den Mond 31

Marceline Desbordes-Valmore.

Der Rufer an der Rhone 34
Die Nachtwache des Negers 36

Auguste Barbier.

Nisa 37

Aus dem Englischen.

Samuel Taylor Coleridge.

Der alte Matrose. (Ein Romanzencyklus) 39

Robert Southey.

Der Inchcap-Felsen 62
Die Stechpalme 64

Charles Lamb.

Die alten bekannten Gesichter 66

John Keats.

Sonett (als er den Homer in Chapman's Uebersetzung kennen lernte) . . 67

Thomas Campbell.

Der letzte Mensch 67
Roland der Held 70

Felicia Hemans.

Das bessere Land 72

Walter Scott.

	Seite
Der Pilger	73
Jock von Hazeldean	74
Pibroch of Donald Dhu	75
Nora's Gelübde	77
Donald Caird ist wieder da	78
Wiegenlied für den Sohn eines schottischen Häuptlings	80
Das Mädchen von Isla	81
Der Einfall. (The Foray)	82
Das Mädchen von Toro	82
Der Troubadour	83

Thomas Moore.

This world is all a fleeting show	85
Fallen is thy Throne	85
Who is the maid (St. Hieronymus Geliebte)	86
The bird, let loose	87
Sound the loud timbrel (Miriams Lied)	88
Now let the warrior	89
O! soon return	89
I saw the moon rise clear	90
There comes a time	91
Hark! the vesper hymn is stealing	91
Bei der Vorüberfahrt an der Todten-Insel (Deadman's Island) in der St. Lorenz-Bay	92
Bright be thy dreams	93
Row gently here	94
When first that smile	94
Peace to the slumberers	95
See, the dawn from heaven	95
When through the Piazzetta	96
Take hence the bowl	96
Farewell, Theresa!	97
How oft, when watching stars	98
When the first summer bee	98
Light sounds the harp	99
The song of war	100
When 'midst the gay I meet	100
Will you come to the bower?	101
Auf eine schöne Ostindierin	102

Robert Burns.

Lieder	103

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Zwischen den Garben.

Eine Nachlese. 1849.

Seite

Vorwort 115

Eigenes.

Klänge des Memnon:
1. Zur Einleitung 119
2. Ein Lied Memnons 120
Ein Ritt. (Fragment) 122
In der Nordsee 123
Kreuzigung 126
Das Hospitalschiff 129
Freistuhl zu Dortmund. (Zur Einleitung des „malerischen und romantischen Westphalens") 134
Auf dem Drachenfels 140
Rolandseck. (Aufruf zur Wiederherstellung der eingestürzten Ruine. Januar 1840) 1. 2. 141
Baurede für Rolandseck. Juli 1840 145
Köln und der Rhein. (Zum Kölner Carneval 1840) 151
Die Rose 153
O lieb', so lang du lieben kannst 157
Mit Unkraut. 1840 158
Ruhe in der Geliebten. 1840 160
Du hast genannt mich einen Vogelsteller. 1840 162
Auch eine Rheinsage. An Karl Simrock. 1 bis 4. 163
Ein Kindermährchen. (Reminiscenz aus 1837) 178
Die Nacht im Hafen. 1. 2. 183
Bei Koblenz 189
Die Linde bei Hirzenach. 1843. 191
Vision. 1843. 192
Antwort 195
An ein schönes Kind 196
Nulla dies sine linea 197
Leiern und Bügel. Oktober 1844 198
Brutus. (Zum Düsseldorfer Carneval 1845) 199

Uebersetztes.

Alfons de Lamartine.

Seite
Die Friedensmarseillaise. An Nicolaus Becker 203

Henry W. Longfellow.

An ein altes dänisches Liederbuch 208

William Wordsworth.

Der Dänenknabe 210

Thomas Hood.

Ode an meinen kleinen Sohn 212

Allan Cunningham.

Gordon von Brackley 214
Der Geächtete 217
Carlisle-Thor 218
Das Mädchen von Inverneß 219
Im deutschen Niederland 221
Ein Segel naß, 'ne frische See 223

Schottische Balladen und Lieder.

Barthram's Grablied 224
O sag' mir, wie dich frein 225
Lord Randal 226
Das Weib von Usher's Born 227
Klage der Grenzerwittwe 229

Irisches Volkslied.

Eileen-a-Roon 230

Nordamerikanisch.

Lied der alten Tschaktas 231

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gedichte.

1838.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Uebersetzungen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aus dem Italienischen.

Alessandro Manzoni.

Chor aus der Tragödie: Der Graf von Carmagnola.

(Act II. Scene 6.)

Horch, zur Rechten ein Klang von Trompeten!
Antwort gibt ihm ein Schmettern zur Linken!
Dumpf, von Rossen und Fußvolk zertreten,
Dröhnt auf jeglicher Seite das Feld!
Siehst du flatternd das Banner dort blinken?
Siehst du dies hier die Fordrung erwiedern?
Sieh', ein Heer in geschlossenen Gliedern
Naht! — sieh', wie sich ein andres ihm stellt!

Sieh', der Raum, der sie schied, ist verschwunden!
Schon begegnet der Degen dem Degen;
Jeder sucht eine Brust; — aus den Wunden
Rinnt das Blut; mit dem Blut wächst die Wuth.
Sprich, wer sind sie? Zog dieser entgegen
Fernher dem, daß sein Land er verheere?
Ist's nicht jener, der flammend: „Ich schwöre!"
Rief, und: „Heimath, dir opfr' ich mein Blut!" —

Brüder nennt sie der Fremdling; sie reden
Eine Sprache; sie säugte die gleiche
Mutter; — siehst im Gesicht eines jeden
Nicht das Mal der Verwandtschaft du glühn?

All' gebar sie dies herrliche, reiche
Land, das, jetzo mit Blute begossen,
Allen übrigen Ländern verschlossen,
Rings das Meer und die Alpen umziehn.

O, wer zuckte zuerst das verruchte
Schwert, den leiblichen Bruder zu fällen?
Des fluchwürdigen Streites verfluchte
Ursach', kennst du sie? nenne sie mir! —
Weh', sie kennen sie selbst nicht! sie stellen
Ohne Zorn sich, zu tödten, zu sterben;
Feil, ließ jeder mit Gelde sich werben,
Kämpft — und fragt nicht warum und wofür.

Wehe, Weh' den Verblendeten! — Haben
Sie nicht ängstliche Mütter? was fliegen
Nicht die Weiber herbei mit den Knaben,
Sie zu ziehn aus der ruhmlosen Schlacht?
Und die Greise, die ernst und gediegen
Reden können, was sind die Cohorten,
Die entflammten, mit kräftigen Worten
Sie nicht weise zu trennen bedacht?

Wie zuweilen der rastende Schnitter
Auf des Hüttenthors friedlicher Schwelle
Sieht, wie donnernd ein fernes Gewitter
Ein Gefild, das nicht sein ist, verheert;
So wird, wer sie auf sicherer Stelle
Kämpfen sieht, dir gelassen mit kühlen
Worten sagen, wie Tausende fielen,
Wie man Städte verbrannt und zerstört.

Sieh', dort spricht eine Mutter zum Sohne;
Vor ihr sitzt er mit flammenden Wangen,
Denn sie lehrt ihn, zu nennen mit Hohne
Jene, die er einst schlägt auf das Haupt.

Siehst die Bräute der Sieger du prangen
In Geschmeiden, in Gürteln und Ketten,
Die das Heer in eroberten Städten
Den verlassenen Mädchen geraubt?

Wehe, Wehe! bedeckt das Gefilde
Mit erschlagenen Kriegern! die Fläche
Wird zum blutigen Meere! der wilde
Ruf der Streiter verdoppelt die Wuth.
Ha! schon lösen die Glieder sich! — Schwäche
Lähmt den Schritt der ermatteten Züge!
Jedem wieder, verzweifelnd am Siege,
Scheint das Leben das köstlichste Gut.

Wie Getreide, geschleudert aus voller
Schaufel, weit durch die Luft sich verbreitet,
So zerstreu'n die Geschlagnen in toller
Flucht sich weit durch das rauchende Feld.
Sieh', ein Schwarm von Verfolgenden reitet
Ihnen nach! — an den ehernen Hauben
Der verwundeten Flüchtlinge schnauben
Schon die Rosse; schon sind sie umstellt.

Zu den Füßen der feindlichen Krieger
Stürzt, wegwerfend das Schwert, die bedrohte
Schaar; — erstickt von dem Jubel der Sieger,
Hört der Sterbenden Winseln man nicht.
In den Sattel wirft schnell sich ein Bote,
Nimmt ein Blatt, es der Ferne zu bringen,
Spornt, sprengt fort; seht den Weg ihn verschlingen!
Durch die Städte schallt dumpf das Gerücht.

Warum eilt ihr hinaus aller Orten
Auf den Heerweg aus Häusern und Hütten?
Warum fragt ihr mit hastigen Worten,
Was für fröhliche Botschaft er bringt?

Ha, ihr wißt es, von wo er geritten
Kommt, und Fröhliches soll er euch sagen?
Brüder wurden von Brüdern erschlagen!
Das die Kunde! Nun jauchzet und singt!

Ringsum festliche Töne! Die Kerzen
Glühn im Tempel! vernimmst du die Lieder?
Auf zum Himmel aus mördrischen Herzen
Steigt, ein Gräuel ihm, frevelnder Dank. —
Von den Zinnen der Alpen hernieder
Blickt der Fremdling, begierig nach Raube:
Lächelnd sieht er die Starken im Staube
Liegen; jeglichen zählt er, der sank.

Eilt euch! Tretet zurück in die Glieder!
Haltet ein mit Triumphen und Festen!
Schaart um eure Standarten euch wieder!
Vom Gebirg steigt der Fremdlinge Macht.
Sieger, mißt ihr die Kühnsten und Besten? —
Drum jetzt naht euch der Feind von den Höhen! —
Lüstern seht auf den Fluren ihn stehen,
Wo ihr Brüder erwürgt in der Schlacht!

Du, das eng deinen Söhnen geschienen,
Das im Frieden sie nicht zu ernähren
Weiß — die Zeit des Gerichts ist erschienen!
Fremde nahn dir, unseliges Land!
Deinen Tischen und deinen Altären
Naht der Räuber, theilt unter die Seinen
Aus die Beute der Thoren, schlägt deinen
Kön'gen höhnend das Schwert aus der Hand.

Er ein Thor auch! kein Volk noch beglückten
Blut und Plünd'rung! der Fluch fällt entsetzlich
Auf den mächtigen, lorbeergeschmückten
Sieger von dem Besiegten zurück!

Wohl ergreift den Bethörten nicht plötzlich
Eh'rnen Armes die ewige Rache,
Doch sie wartet, sie folgt, sie hält Wache,
Sie tritt ernst vor des Sterbenden Blick.

Eines Glaubens, geschaffen zum Bilde
Eines Einz'gen — zu jeglicher Stunde
Eures Lebens, auf jedem Gefilde,
Wo auch immer: vereinigt euch! liebt
Euch als Brüder! die Hand reicht zum Bunde!
Fluch dem, der ihn verletzt, dem Meineid'gen!
Der den Weinenden wagt zu beleid'gen,
Der unsterbliche Geister betrübt!

Aus dem Französischen.

Alfons de Lamartine.

Der Genius in der Verborgenheit.

An Jean Reboul.

Der Odem, dessen Wehn ertönen läßt die Seele,
Und zu Gesängen sie entflammt,
Verschmäht die stolze Pracht der Schlösser und der Säle:
Daß Purpur er und Gold zu seiner Wohnung wähle,
Bedarf Er's, der vom Himmel stammt?

Den Hirten, der auf's Feld hinaustreibt seine Heerde,
Beschattet mit den Flügeln er;
Senkt auf das Strohdach sich der Armen dieser Erde;
Auf schlechtem Wiegenpfühl, mit lächelnder Geberde,
Schirmt er ein herrliches Myster.

Es ist das Kind Homer, das unter wollnem Tuche
Die Sklavin trägt durch das Gewühl;
Es ist ein junger Hirt, der unter'm Dach der Buche
Hervortritt, daß er scheu verirrte Ziegen suche,
Und der nach Jahren heißt Virgil.

Der Knabe Moses ist's, den Nileswogen schützen,
Und den die Königstochter liebt;
Den unter Tausenden heimsucht des Sina Blitzen,
Indeß er Marmor hackt und in des Ofens Hitzen
Die ungebrannten Ziegel schiebt.

Noch immer that sich auf die Pforte dieses Schreines;
So reifen zur Unsterblichkeit
Die Perl' im Meeresschooß, das Gold im Ritz des Steines,
Der Diamant im Schacht, dem Hüter seines Scheines,
Der Ruhm in der Verborgenheit!

Ein Phönix ist der Ruhm, ein aus sich selbst Geborner,
Der alle hundert Jahre nur
Sich niederläßt auf's Haupt Geliebter und Erkorner,
Mit seinen Zeichen stirbt — ein ewig dann Verlorner,
Deß Wiege Keiner noch erfuhr!

So wundre dich denn nicht, daß sich ein Sohn des Lichtes
Dein Dunkel nahm zur Ruhestatt:
Erinnre Jakobs dich und seines Nachtgesichtes!
Das Träumen des Genie's, gern eine Stirn umflicht es,
Die Steine nur zum Kissen hat!

Ich selber, reich bedacht mit Dem, was Vieler Streben,
Wie gerne dieses goldne Joch,
Mir auferlegt vom Glück, wie gerne wollt' ich's geben
Für eine Stunde nur der Zeit, wo meine Reben
Und Feigen all' mein Reichthum noch;

Für jener Träume Lust, die mir im Herzen sangen,
Und die kein Gold mir neu beschert,
Die sich in's Purpurmeer der Abendsonne schwangen,
Indeß mein Mütterchen mit glutbestrahlten Wangen
Umwandelte den engen Herd;

Indeß auf ihren Wink zum büchnen Tisch wir traten,
Den ihre Liebe treu gedeckt,
Für unser ländlich Mahl den Herrn um Segen baten: —
Einfache Früchte nur, wie heuer sie gerathen,
Und Brod, wie es der Landmann bäckt.

Jean Reboul.

Antwort auf Lamartine's Gedicht:

Der Genius in der Verborgenheit.

Den du genannt mit edelmüth'gem Feuer,
Kühn trotzt mein Name der Vergessenheit!
Denn alles Dunkle, das durch deine Leier
Fuhr, hüllt sich in Unsterblichkeit.

O, wenn mein Singen jemals Herzen rührte,
Wenn eine Brust es flammend je durchglüht,
Du, Sänger, wärst es, dem der Dank gebührte!
Mein Lied entstand aus deinem Lied!

Du bist es, du, der meine Seele gähren,
Und edlen Ehrgeiz sie durchlodern ließ,
Du bist es, du, der mich auf den Altären
Der Zukunft täglich opfern hieß!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Du bist für mich der Engel, der die Schritte
Lenkt von den Himmeln zu der Erde Thal,
Der auf den Palast und des Dörfners Hütte
Sich niederlässet ohne Wahl.

Du nahtest mir, der Sphären herrlich Klingen
Und wunderbares Leuchten priesest du:
Da schüttelte, gleich dir, ich meine Schwingen,
Und flog mit dir den Himmeln zu!

Und mich durchfloß ein ungekannt Entzücken!
Ein blendend Leuchten strahlte meinen Blicken,
Und Melodien umtönten mich!
Mein Geist erhub sich, strahlend, neu geboren;
Das All durchschweifen wollt' ich ..... drin verloren
Würd' ich mich haben ohne dich!

Du aber sagtest: „Siehe da die Grenzen!
Verdunkeln wird sich unsrer Träume Glänzen!
Hinab! Für uns nicht solch ein Glück!
Schnell gehn vorüber diese reinen Klären —
Nicht will der Herr dem Staube schon gewähren
Der Engel strahlender Geschick.

O, harren wir, bis sich die Zeit vollendet;
Bis einst der Tod dem durst'gen Geiste spendet
Des Quells, der ew'ge Wonne beut;
Wenn wir den Herrn im Heiligthume preisen,
Dann wird die Welt sich als der Traum erweisen,
Der Himmel als die Wirklichkeit."

Und als du mich zurückgabst dem Gebiete
Des Irdischen, da in den Adern glühte
Ein Fieber mir, das Nichts, ach! kühlt;
Wenn keine Leier, die an's Herz ich drücke,
Die ein berauschend Bild zeigt meinem Blicke
Von allem, was ich schon gefühlt.

O Strahlen, die mein Aug' ihr einst umgeben,
Wie euer Glänzen sollt' ich nicht erheben
In meinem neuen Dunkel hier?
Wie mit dem schwachen Tönen meiner Lieder
Gäb' ich das eure demuthvoll nicht wieder,
Des Himmels heil'ge Lieder ihr?

Der Engel und das Kind.

Ein Engel stand an einer Wiege;
Sein Antlitz war von Strahlen hell.
Es war, als ob die eignen Züge
Er schimmern säh' in einem Quell.

„Kind, das mir gleicht," so sprach der Engel,
„Fleuch auf mit mir zum ew'gen Licht!
Die Erde bietet dir nur Mängel;
Komm! deiner würdig ist sie nicht!

Auf ihr erblühst du nur zu Leide;
Selbst ihre Wonne drückt die Brust;
Wie klagend, jauchzt auf ihr die Freude,
Und Seufzer hat auf ihr die Lust.

Kein Fest auf ihr, das ohne Sorgen!
Es gab noch keinen Sonnentag,
Der Bürge ward beim nächsten Morgen
Für Sturmeswehn und Wetterschlag!

Und sollte je der Gram sich setzen
Auf diese reine, stille Brau?
Und bleichte je mit bitterm Aetzen
Die Zähre dieses Auges Blau?

Nein! folge mir, daß ich dich trage,
Wo brennend Sonn' um Sonne rollt!
Der Himmel schenkt dir gern die Tage,
Die du vertrauern hier gesollt!

Laß keine Thräne sie vergießen,
Die dich genannt ihr einzig Glück;
Laß deinen letzten sie begrüßen,
Wie deinen ersten Augenblick!

Laß ihre Stirn es nicht verkünden,
Daß hier im Haus ein Auge brach!
O komm! Wer hingeht ohne Sünden —
Sein letzter ist sein schönster Tag!"

Und, schüttelnd seine weißen Schwingen,
Auf zu der Gottheit ew'gem Thron
Erhub er sich mit süßem Klingen .....
Du arme Mutter! ... Todt dein Sohn!

Sie ist krank.

Warum von Thränen ist dein Kissen naß? —
Mein Engel, ach! wird deine Lippe blaß,
Wird je dein süßes Auge trübe,
Nicht fürchte dann, du meines Lebens Lust,
Daß Andre dich entfremden meiner Brust ....
'S ist mit der Seele ja, daß ich dich liebe.

O meine Taube, wenn ich Armer je
Dein duckend Köpfchen überschatten säh'
Den Tod mit schwärzlichem Gefieder,
Nicht säng' ich von Balkon dann zu Balkon,
Daß Andre locke meiner Lieder Ton;
Auf deinem Grabe setzt' ich still mich nieder.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dort, nasse Augen hebend sternenwärts,
Wollt' ich erwecken dich mit meinem Schmerz;
Und deines Geisterfluges Tönen,
Durch's Haar der Weide zitternd in mein Ohr,
Dem süßesten Geständniß zög' ich's vor
Von der Gepriesensten der Schönen!

Erscheinung.

Warum das Grau'n in meine Nächte streuen?
Warum dem Ernst des Sarges dieser Hohn?
Ich ließ den Priester eine Kerze weihen,
Und für dich lesen ließ ich Messen schon.

Ich ließ geschehen, was für deine Ruhe
Vorschreibt der Kirche heilig Ritual;
Ich öffnete dem Armen meine Truhe,
Zu öffnen dir des Himmels goldnen Saal.

Ich klagt' um dich! — O sprich, was kann dich quälen,
Da nie die Lust auf ihrem Pfad mich fand?
In deiner Schreine funkelnden Juwelen
Hat nie gewühlt noch eines Erben Hand.

Noch steht das Haus, dem dich der Tod entrissen,
In düstrer Trauer ernst und schweigend da;
Noch in des Schleiers falt'gen Finsternissen
Trägt Leid der Spiegel, der dich lächeln sah.

Noch floß kein Oel auf deine Lampe wieder;
Noch liegt dein Pfühl, wie jene Nacht er lag;
Noch auf's Getäfel senkt der Staub sich nieder,
Den es bestäuben ließ dein Todestag.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Und sieh', den Zweig auch trug man nicht von hinnen,
Der dich besprengt, o du geliebtes Bild,
Als ins Gewand der Carmeliterinnen
Wir deine Leiche weinend nun gehüllt.

Und doch bei Nacht in meines Vorhangs Falten
Hör' ich ein Rauschen, das mein Schlafen stört;
Ein feuchter Hauch läßt meine Stirn erkalten;
Es ist ein Hauch, wie Gräbern er entfährt.

Ein Arm alsdann mit einer bleichen Kerze
Gießt auf mich aus ein trübe dämmernd Licht;
Ein banges Tönen fällt mir schwer auf's Herze,
Und kalter Schweiß bedeckt mein Angesicht.

Ich seh' dich weinen, meine Pulse stocken;
Auf meine Brust, die du ja nur erfüllst,
Ergießen schwer sich deine düstern Locken —
O, wenn du so kommst, sag' mir, was du willst!

Denn heilig sind mir deiner Gruft Befehle;
Erfüllen gern ja will ich dein Gebot!
Genug ja drückt, o ruhelose Seele,
Das Leben mich — auch ohne deinen Tod!

O, dieses Schreckbild, Wahrheit oder Lüge,
Gib du, o Gott, daß meine Ruh' es flieh'!
Und meiner Träume nachtverhüllte Wiege,
Laß deinen Engel freundlich schaukeln sie!

Der Kahn.

Seht ihr den Kahn dort in der Ferne?
Von Purpur blitzt er und von Gold;
Durch's Wasser zieht er, gleich dem Sterne,
Der durch das Blau des Himmels rollt.

Geschaukelt von des Zephyrs Kosen,
Von ihren Wonnezügen matt,
Ruht dort die Liebe wohl auf Rosen
Und auf der Myrthe duft'gem Blatt.

Auf unsrer Insel wolle landen!
Ihr Schatten ist so süß und kühl....
O seht, sie hat den Ruf verstanden,
Und bald erreicht schon ist das Ziel!

Nun schmückt die Stirne, windet Kränze!
Hinunter an's Gestade zieht!
Weib oder Göttin — lasset Tänze
Sie grüßen und ein Fischerlied!

Eilt, schon am Ufer sehet schwanken
Den Nachen! — ach, er ist zerschellt!
Und in ihm auf den lecken Planken
Verblutet sich ein junger Held.

„Grabt mir ein Grab auf euren Borden!
Zu meinem Sarge fällt das Holz!
Schaut her! der Lohn ist mir geworden,
Den Gott bestimmt hat für den Stolz!

Gelockt von meiner Flagge Schimmer,
Flog gierig ein Pirat herbei;
Er schoß mein lustig Boot in Trümmer,
Und meine Brust durchfuhr sein Blei.

Ich sterbe!.... sei's! doch ihr — seid weise!
Wenn ihr gefahrlos reisen wollt,
So denkt an mich auf eurer Reise;
Den Purpurwimpel nicht entrollt!"

Alfred de Musset.

Lieder und Fragmente.

Barcelona.

Wer, der auf Barcelona's Gasse
Mein Andalusisch Mädchen sah?
Wer sah sie stehn auf der Terrasse?
'S ist meine Löwin, meine blasse
Markesa d'Amaegui ja!

Für sie hab' ich mich oft gehauen,
Für sie Sonette gar gemacht!
Wie oft, ein Haar nur ihrer Brauen
Durch's Wehn des Vorhangs zu erschauen,
Hielt ich vor ihren Fenstern Wacht!

Mein ist sie, mein ist dieser Wangen,
Mein dieser Lippen lechzend Glühn!
Mein dieses Auge, schwarz verhangen
Von seidnen Wimpern, mein die langen
Haarwellen, so ihr Hermelin!

Mein, mein ihr Hals, sehn sie die Wände
Des Schlafgemachs in üpp'ger Ruh;
Mein das Gewand um ihre Lende,
Mein ihre kleinen weißen Hände,
Und mein ihr Fuß im schwarzen Schuh!

O, wenn durch ihres Netzes Franzen
Ihr Auge blitzt mit wildem Brand,
Bei allen Heiligen im ganzen
Castilien, man bräche Lanzen,
Zu rühren nur an ihr Gewand!

Beim Cid! man muß sie sehn im weißen
Nachtkleid, die prächtige Gestalt!
Man muß es sehn, dies Schlagen, Beißen,
Wenn unter Küssen, grimmigen, heißen,
Sie wüthend fremde Worte lallt!

Und, o! wie toll ist ihre Freude,
Wenn sie am Morgen singt und lacht!
Wenn, da just in des Strumpfes Seide
Ihr Füßchen schlüpft, ihr unterm Kleide
Des Leibchens straffer Atlas kracht!

Auf, Page, folge meinen Pfaden!
Hinaus mit Tambouringeklirr!
Heut' Abend will ich serenaden,
Daß fluchen sollen die Alkaden
Bis an den Guadalquivir!

Das Lever.

O Herrin, es wird helle!
Dein Leibroß, Isabelle,
Begrüßt dich wiehernd; — schau'
Auf der Piqueur' und Führer
Grünfarb'gen Aermeln ihrer
Stoßfalken schwarze Klau'!

Sieh, Pagen und Bereiter!
Der flücht'gen Stuten Leiter,
Ein unbewamster Troß,
Das Haupt vom Busch umflogen,
So kommen sie gezogen,
Mit Armbrust und Geschoß.

O, höre deiner schnellen
Windspiel' und Doggen Bellen!
Horch, Pfiff und Gertenhieb!
Zur Jagd! frisch in den Bügel
Den Fuß! ergreif' die Zügel!
Viel Glück zur Jagd, mein Lieb!

Und nun zuerst verhülle
Des schönen Busens Fülle
Mit des Habites Grün!
Laß, moorumspannt, mit seinen
Göttlichen Formen scheinen
Ein süßes Räthsel ihn!

Mit weißer Hand zu kämmen
Dein Haar, laß überschwemmen
Das dunkelbraune dich;
Dein Haar, früh aufgebunden,
Und in den Abendstunden
Gelöst durch dich und mich.

Frisch auf denn, meine Wilde!
Weithin durch das Gefilde
Tönt deines Thiers Gescharr.
Und wie den Speer ein Knappe,
So schwingt, in bunter Kappe,
Den Sonnenschirm dein Narr.

Und nun noch die gestickte
Schärp' um die goldgeschmückte
Jagdrobe wirf, geschwind!
Und in des Mantels Falten
Will tragen ich und halten
Dich, wie ein schlafend Kind!

Madrid.

Madrid, du Licht von Spaniens Thalen,
In deinen tausend Feldern strahlen
Viel tausend Augen, schwarz und blau.
Du weiße Stadt der Serenaden,
Viel tausend kleine Füße baden
Sich Nachts in deines Prado's Thau!

Madrid, und kämpfen deine Stiere,
Dann lassen tausend Händchen ihre
Buntfarb'gen seidnen Schärpen wehn;
Und in den sternerhellten, lauen
Lenznächten sieht man deine Frauen
Auf deinen blauen Treppen stehn.

Madrid, Madrid, laß sie sich sehnen!
Ich spotte deiner stolzen Schönen,
Die muthig tummeln Maul und Pferd!
Denn unter allen weiß ich Eine;
Laß Braun' und Blonde kommen — Keine
Ist ihre Fingerspitze werth!

Und mich nur, wenn die Sterne scheinen,
Läßt die Duenna dieser Einen
Durch ihr vergittert Fenster! — Wer

Nach zorn'gen Blicken trägt Begehren,
Der nah' ihr nur beim Messehören,
Sei Bischof oder König er.

Denn wisset, meine wilde Kleine
Aus Andalusien ist es! meine
Wittib mit dunkelm Flammenblick!
Sie ist ein Teufel und ein Engel!
Braun, der Orange gleich am Stengel,
Und wie ein Vogel flügg' und quick.

O, wenn wir zitternd Küsse tauschen,
Wenn um mein Haupt mit süßem Rauschen
Entfesselt ihre Locken wehn,
Dann muß man sie mit glühn'der Wange,
Behend und schnell wie eine Schlange,
In meinem Arm sich winden sehn.

Und fragt ihr, welchem Preis die schlanke
Erob'rung ich denn wohl verdanke?
'S war meines Rosses Mähnenpracht;
Das Loben ihrer Sammtmantille;
Nicht zu vergessen: auch Vanille-
Bonbons in einer Faschingsnacht!

Die Frau Markisin.

Ihr kennt ihr Aug' und ihre Züge,
Ihr kennt die Andalusierin!
Ihr wißt, daß ich im Arm sie wiege
Vom Abend bis zum Morgen hin!

O, seht sie, wenn ihr Arm wie eines
Schwans weißer Hals mich fest umschlingt;
Wenn, dicht an ihrem Haupte meines,
Die Nacht uns süße Träume bringt!

O, kommt! ob unserm Nest begegnet
Und schnäbelt euch, ihr Vögelein;
Durch ihren Schlummer, den Gott segnet,
Strahl' eurer Flügel Widerschein!

Preis der Vergessenheit gegeben
Sei Alles, nur die Liebe nicht!
Die Wollust ruft: vergeßt das Leben!
Der Vorhang ruft: vergeßt das Licht!

O, laß uns ruhen, Mund auf Munde
Hauch' deine Seel' in mich hinein!
O, laß uns ruhn so bis zur Stunde,
Wo man uns bringt den Todtenschrein.

Und fürchte nicht des Sternes Schimmer,
Der jetzt die Furcht der Weisen ist!*
Vielleicht, schlägt er die Welt in Trümmer,
Daß unsern Winkel er vergißt!

In meiner Seele frisches Bluten
Laß rinnen deinen lichten Geist,
Wie sich in eines Gießbachs Fluten
Der Wiese Blumenquell ergeußt!

Denn weißt du wohl, wie viele Schmerzen
Ich litt, ach, um zu leben nur?
Siehst du in meinem wunden Herzen
Des Ueberdrusses blut'ge Spur?

* Man redete damals viel von dem Kometen von 1832.

Gib einen Kuß mir, meine Kleine!
Mit meiner Hand in deinem Haar,
Laß mich erzählen dir beim Scheine
Der Lampe, was mein Unglück war!

Und sieh, wie gut ich bin, mein Leben!
Daß gestern du auf meiner Brust
Entschliefst — ich will es dir vergeben!
Und war's auch, als ich schwatzte just.

Denn, auf des Königs Wort, sobald es
Wird dunkel in der Hauptstadt sein,
Zieht hier im Lustrevier des Waldes
In's Schloß die Frau Markisin ein.

Mein Arm sei der Geliebten Wiege
Vom Abend bis zum Morgen hin.
Ihr kennt mein Lieb, ihr kennt die Züge
Der braunen Andalusierin.

Fragment.

Ich habe dich geliebt; — und wie? — o Gott, mein Leben
Hätt' ich in jener Zeit für dich dahin gegeben!

Du aber hast mich selbst verscheucht von deiner Brust,
Du selbst, zu lieben dich, benommen mir die Lust!

Du fängst mich jetzt nicht mehr in deines Lächelns Schlinge,
Auch deine Thränen jetzt sind überflüss'ge Dinge!

So, wenn der alte Saal ein Kind mit Schrecken füllt,
Lös't vom Getäfel es Helm, Harnisch oder Schild.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Mit der Trophäe dann, die zitternd es erstritten,
Sucht es sein Kämmerlein mit bangen hast'gen Schritten;

Legt das Gewaffen ab, und hüllt beim matten Schein
Der Dämm'rung furchtsam sich in seine Kissen ein.

Doch, wenn der Morgen nun verscheucht der Nacht Gespenster,
Dann funkelt das Phantom im Morgenroth am Fenster.

Dann lacht es seiner Angst, und ruft: wie war ich blind!
Wie war ich furchtsam doch, wie war ich doch ein Kind!

An die Jungfrau.

O Jungfrau, wenn ein Mann, der deine steilsten Wände
Erklettert hätte, nun auf deinem Gipfel stände:
Wohl schlüge stolz sein Herz, wohl zitterte sein Geist,
Wenn er vom ew'gen Schnee sich trunken nun erhübe,
Wenn mächt'ge Kreise nun im Aether er beschriebe,
Dem jungen Adler gleich, der langsam ihn umkreis't.

Jungfrau, ich weiß ein Herz, gleich dir zum Himmel ragend,
Gleich dir ein fleckenlos und schimmernd Festkleid tragend,
Dem Ew'gen näher noch, als du dem Himmel; kühn
Und rein! — Drum staune nicht, erhabenste der Höhen,
Daß, da zum erstenmal ich seine Firn gesehen,
Für einen Sterblichen der Ort zu hoch mir schien.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

An Ulrich G.

Ulrich, kein Auge maß die Tiefe je der Meere,
Der älteste Matros, der kühnste Taucher nicht!
Auf ihrem Spiegel ist's, daß, gleichwie seine Speere
Ein überwundner Schütz, die Strahlen Phöbus bricht.

So auch durchdrang kein Aug' den Abgrund deiner Schmerzen,
Gefallner Engel, Mann der düstern, eis'gen Ruh'!
Du trägst in deinem Haupt, du trägst in deinem Herzen
Zwei Welten, schreitest trüb an meiner Seite du.

Doch laß mich wenigstens in deine Seele schauen,
Wie furchtsam sich ein Kind beugt über einen See;
Du: so gereift, ein Haupt, das bleich vom Kuß der Frauen;
Ich: fast ein Knabe noch, dich neidend um dein Weh!

Venedig.

Venedig, stolz von Blicken,
Kein Roß auf deinen Brücken!
Kein Fischer am Gestad,
Kein Licht am Pfad!

Am Ufer nur voll Treue
Hebt der gewalt'ge Leue
Auf zu des Himmels Blau
Die eh'rne Klau'.

Und um ihn her in Gruppen
Fregatten und Schaluppen!
Wie Reiher, schwarz und weiß,
Kauernd im Kreis.

Sie schlummern, feucht bethauet,
Das Wasser dampft und brauet;
Matt schimmert durch die Nacht
Der Wimpel Pracht.

Mit sternigem Gewölke
Bedeckt der Mond die welke,
Faltige Lichtstirn, eh'
Sein Grab die See.

So läßt in dem Gemäuer
Von Sainte-Croix den Schleier
Des Klosters Oberin
Ihr Haupt umziehn.

Der alten Schlösser Menge,
Die ernsten Säulengänge,
Die weißen Treppen hie
Der Nobili;

Und dort die bunten Schilder,
Die starren Marmorbilder,
Der Golf und die Lagun'
Schweigen und ruhn.

Mit langen Hellebarden
Sieht man nur noch die Garden;
Es blitzt der Schwerter Stahl
Vor'm Arsenal.

O, jetzt wohl mehr als Eine
Harrt still im Mondenscheine;
Sie lauscht besorgt und bang
Des Buhlen Gang.

Wohl mehr als Eine schmückt sich
Zum Balle jetzo; blickt sich,
Verführerisch angethan,
Im Spiegel an.

Auf wollustvollen Kissen
Dehnt sich, indeß mit Küssen
Sie den Geliebten letzt,
Vanina jetzt.

Und bei Champagnerschaume
Würzt in der Gondel Raume
Narcissa bis zum Tag
Das Festgelag.

Und — zählet Welschlands Städte! —
Wer in Italien hätte
Sein Körnlein Thorheit nicht?
Wer liebte nicht?

Jetzt tön' auf seinem kalten,
Langweil'gen Pfühl dem alten
Gähnenden Dogen nur
Der Schlag der Uhr.

Was kümmert uns die Stunde?
Ich zähl' auf deinem Munde
Nur Küsse, die du gibst .....
Oder vergibst?

Ich zähl' in nächt'ger Stille
Nur deiner Reize Fülle;
Die süßen Thränen ich,
Rinnend um mich!

Stanzen.

O, wie gern im Abendstrahle,
Tief im Thale,
Seh' ich, einem Todtenmale
Aehnlich, schwarzer Münster Bau!

O, wie gern ich bei den finstern,
Hohen Münstern
Auf der Ritter Schwell' im Finstern
Kreuz und Weihekessel schau'!

Helm' ihr auf der Pyrenäen
Trutz'gen Höhen,
Alte Kirchen, Mausoleen,
Die kein Wetter je zerbricht;

Magre Thürm', entfleischte Steine,
Die ihr keine
Zeit kennt, seid ihr die Gebeine
Staubgewordner Berge nicht?

O, wie lieb' ich euch, ihr Thürme!
Wie Gewürme
Winseln um euch her die Stürme,
Machtlos! — ihr steht hoch und fest.

O, wie lieb' ich euch, ihr Gänge!
Heil dir, enge
Stiege, deren Schooß die Klänge
Heil'ger Hymnen tönen läßt!

O, kommt der Orkan gefahren,
Treibt zu Paaren
Wald und Feld, faßt bei den Haaren
Das Gebirg mit Zorngeschrei:

Zwei granitne Bäume zwischen
Weh'nden Büschen
Stehn alsdann mit ihren Nischen
Die zwei Thürme der Abtei!

O, wie gern mit ihren Schilden
Und Gebilden
Mag ich Abends sich vergülden
Dieser Thore Rosen sehn!

O, wie gerne mag ich schauen
Diese grauen
Heil'gen, die, aus Stein gehauen,
Leis für die Lebend'gen flehn!

Sonett.

Den ersten Frost des Winters hab' ich gerne,
Wenn unter'm Fuß des Jägers knarrt der Schnee,
Wenn auf die Felder krächzend zieht die Kräh',
Und wenn der Damhirsch Reif trägt am Gehörne!

Jetzt nach Paris! — Jüngst kehrt' ich aus der Ferne
In seine Mauern! Ernst aus ihrer Höh'
Sahn Säul' und Louvre, Nebel zog am Quai,
Drin glommen röthlich Fackel und Laterne.

Wie liebt' ich diese graue Zeit! — die Seine
Begrüßt' ich jubelnd, die in ihrem Bette
Wie eine Fürstin normandiewärts schwamm!

Du ja warst in Paris! — Ho, eine Thräne? —
Daß sich Ihr Herz so bald geändert hätte,
Wie konnt' ich es denn wissen auch, Madame?

Ballade an den Mond.

Den Mond durch Nebel scheinen
Hoch über'm Thurme sieh',
Wie einen
Punkt über einem i!

Mond, welch ein Geist auf Pfaden
Des Dunkels führet licht
Am Faden
Profil dir und Gesicht?

Nachtaug' mit dunkelm Scheine!
Von Cherub welch ein Duns
Durch deine
Blechmaske schielt nach uns?

Bist du, mit deinem rothen
Gesicht, 'ne dicke Spinn',
Die pfoten=
Und armlos rollt dahin?

Bist du, fast möcht' ich's sagen,
Die Uhr voll Rost und Ruß,
Die schlagen
Der Höll' die Stunden muß?

Frug eben jetzt um Kunde
Sie deine Stirn, was Zeit
Und Stunde
In ihrer Ewigkeit?

Frißt dich ein Wurm, wenn enger
Nun dein geschwärzter Kreis
Und länger
Sich ausdehnt silberweiß?

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wer neulich Abends hatte
Ein Auge dir geraubt?
Traf Latte,
Traf Baumast dir das Haupt?

Durch meiner Scheiben Gitter
Ersah ich deines Horns
Gezitter,
Als wärest du voll Zorns.

Geh, Mond! nicht länger schwebe,
Du Sterbender, einher!
Ach, Phöbe,
Die Blonde, fiel in's Meer!

Soll ewig es sie halten?
Du bist ihr Antlitz nur;
Voll Falten,
Trägt es des Alters Spur.

Gib uns zurück die Reine,
Die Jäg'rin auf der Birsch,
Im Haine
Verfolgend früh den Hirsch!

Ha, unter den Platanen
Zu sehn im Dickicht hier
Dianen,
Die Hunde neben ihr!

Das schwarze Reh, verstöret
Die Felswand flieh'nd hinan,
Es höret,
Es hört sie zitternd nahn.

Nach setzt der flücht'gen Beute
Durch Wald und Thalgrund heiß
Die Meute,
Geführt vom feuchten Schweiß.

Ha! Phöbe'n, Phöbus' Schwester,
Ertappt im Bad zu schau'n,
Wo Nester
Die wilden Schwäne bau'n.

Sie, die bei Nacht auf Lider
Und Mund dem Schläfer sinkt,
Wie nieder
Ein Vogel leicht sich schwingt!

O Luna! welchen Schimmer
Und welcher Schönheit Zier
Auf immer
Verleiht dein Lieben dir!

Froh bringt, wer dir begegnet,
Dir seines Dankes Zoll,
Und segnet
Dich, wachsend oder voll.

Dich liebt der Hirt, am Raine
Ausruh'nd bei frischen Quell'n,
Weil seine
Hund' ängstlich dich anbell'n.

Dich liebet auf Kauffahrer
Und Kriegsschiff der Matros',
Lacht klarer
Nachthimmel seinem Floß;

Die Dirne dich, die wählig
Am Saum des Holzes zieht;
Hellkehlig
Läßt schallen sie ein Lied.

Und unter deinem blauen
Aug' reget sich das Meer —
Zu schauen,
Wie an der Kett' ein Bär.

Und, regn' es oder schneie,
Was jede Nacht komm' ich
Auf's Neue,
Hieher zu setzen mich?

Ich komm', daß ich dich scheinen
Seh' über'm Thurme hie,
Wie einen
Punkt über einem i.

Marceline Desbordes-Valmore.

Der Rufer an der Rhone.

Das Erntemädchen war gekrönt; von frischen Kränzen
Zog festlich sich vom Dorf zur Stadt ein Blumenband.
Die Kinder trugen heut' ihr buntestes Gewand,
Im Aug' der Greise sah man Erntefreude glänzen.
Auf einmal endigte die Lust,
Dem Irrlicht ähnlich, das, wie es entsteht, verglüht.
Ein langer Schrei fuhr kalt, wie Eis, durch jede Brust;
Verstummt war jedes Lied,
„Zurück, zurück, das Kind, das sich verlief im Schwarme!
Die Mutter weint! — das Kind! — o, daß sich Gott erbarme!

Zu dumpfem Brüten ward ihr lautes, wildes Klagen;
Für ihren bittern Schmerz hat sie nicht Worte mehr.
Hört! daß ihr es erkennt: es sagt euch nicht, wie sehr
Es zu bejammern ist; nur: Mutter! kann es sagen.
Noch Keiner, der: hier ist es! rief?
Hat es am Ufer denn kein Einz'ger spielen sehn?
O Gott, die Rhone ist so tief! —
Ein schwaches Kind! — kaum konnt' es gehn! —
Zurück, zurück, das Kind, das sich verlief im Schwarme!
Die Mutter weint! — das Kind! o, daß sich Gott erbarme!

Sein Aug' ist schwarz und sanft, es hat erst wenig Zähne;
Gelb, wie das reife Korn, ist meines Kindes Haar;
Furchtsam und schwankend geht's, und mit Kornblumen war
Sein Kleid besetzt; gewiß steht eine helle Thräne
In seinem Aug'; — ihr kennt es, wär'
Es nackt — oft nahm ja schon die Armuth schwachen Kleinen
Ihr Kleid — ein Engel, ohne Wehr,
Würd' es in seiner Blöße weinen!
Zurück, zurück, das Kind, das sich verlief im Schwarme!
Die Mutter weint! — das Kind! — o, daß sich Gott erbarme!"

Der alte Rufer schweigt; ein: hier! nur aus dem Volke
Will er, lang wartet er; — umsonst — die Mütter sind
Wortlos, und jede drückt fest an die Brust ihr Kind;
Der Schrecken legt sich trüb auf's Fest, wie eine Wolke.
Man sagt, daß mit verstohl'nem Gang,
In Lumpen eingehüllt, barfuß ein Bettler dorten
Schlich; unter seinem Mantel klang
Ein leises Wimmern zu den Worten:
„Zurück, zurück, das Kind, das sich verlief im Schwarme!
Die Mutter weint! — das Kind! — o, daß sich Gott erbarme!"

Die Nachtwache des Negers.

Die Sonn' der Nacht erhellt der Küste nackte Höhen;
O Herr, wie lange noch verziehen wir im Sand?
Sanft will ich tragen dich; o, reich' mir deine Hand!
Erwache, guter Herr! laß uns zu Menschen gehen!
Herr! seit drei Tagen schon sind deine Augen zu:
Schläfst immer du?

Sieh', der Platanenwald fiel nieder vor den Schritten
Des Sturms; das Schiff verschwand zertrümmert in der Flut.
Von deiner bleichen Stirn wusch ich das rothe Blut;
O komm! gern öffnen uns die Schwarzen ihre Hütten.
Herr! seit drei Tagen schon sind deine Augen zu:
Schläfst immer du?

Was du wohl träumen magst? dein Sklav' errieth' es gerne.
O, lang währt dieser Traum! weicht er, wenn es am Strand
Hell wird? drückst du erwacht des treuen Dieners Hand?
Ja, wecken will ich dich, sobald nur fliehn die Sterne.
Herr, seit drei Tagen schon sind deine Augen zu:
Schläfst immer du?

Doch schon bescheint das Licht des Morgens das Gefieder
Der Möve; lautlos trägt die See das Fischerboot.
Komm! dein Gesicht ist kalt! — bleich! sonst war es doch roth!
O sprächst du! meinen Muth gäb' mir dein Sprechen wieder!
Herr! seit drei Tagen schon sind deine Augen zu:
Schläfst immer du?

Auguste Barbier.

Nisa.

Χαριέντα μὲν γὰρ ᾄδω.
Anakreon.

Stolz ragt ein Fichtenbaum; und drunter, lau von Fluten,
Empfängt den frischen Quell ein Becken, das die Gluten
Des Sonnenstrahls nicht kennt.
Dort, seit das Morgenroth der Fichte Stamm beschienen,
Hing ihre Tunika nachlässig auf im Grünen
Ein Kind von Agrigent.

Sie ruht und wiegt sich dort, nackt wie sie trat in's Leben!
Das einz'ge Frühgewand, von dem ihr Leib umgeben,
Des Wassers dünner Flor!
Sie ruht auf Moose dort und auf dem feinen Sande,
Wie eine Nymphe schier, die, ledig der Gewande,
Emportaucht aus dem Rohr.

Warum auch flöhe sie, ein Kind von vierzehn Lenzen,
Dem roth die Lippe schwillt, dem blau die Augen glänzen,
Und dessen Zähne Schmelz?
Nach ihrer Mutter Kuß, nach Tanz und Blumenpflücken
Was könnte Nisa wohl, die Kleine, mehr beglücken,
Als Baden im Gehölz?

Sie schaukelt üppig sich; der Wind des Morgens kühlt sie;
Sie denkt an's Wasser nur, und mit dem Wasser spielt sie;
Mit ihren Händchen schlägt
Und fältelt sie die Flut in tausendfacher Weise,
Wie Abends oft der West in ihrer Schwestern Kreise
Ihr Kleid in Falten legt.

Bald müht sie schäkernd sich, die Schwalben zu ergreifen,
Die den Krystall des Borns mit braunem Flügel streifen,
Und hurtig dann entfliehn.
Bald läßt ein schwimmendes Ameischen sie entrinnen,
Läßt es den Rasensaum des Quellbassins gewinnen,
Und heißt es fürder ziehn.

Jetzt einer Rose Kelch entblättert sie mit Lachen;
Die Quelle wird ein Meer, das duft'ge Blätternachen
Befahren, Bord an Bord.
Da haucht ihr Mündchen Sturm; die Schiffe wehn zur Küste;
Nur wen'ge retten sich an ihre jungen Brüste,
Gleichwie in einen Port.

Dann lauscht sie still und ernst auf das melod'sche Fliegen
Der Biene, die sich dreist auf ihren Honigzügen
An ihr vorüberschwingt:
Und dann dem Frühgesang, dem lieblichen, der Grille,
Der Kleinen, deren Lied durch des Gehölzes Stille
Wie Lied des Himmels klingt.

Dann endlich schläft sie ein! — Auf ihren Armen liegend,
Ruht aus ihr lockig Haupt! — Halb schwimmend und halb fliegend,
Entrollt die blonde Flut!
Dem Schwane gleicht sie so, den, unterm Schilf verborgen,
Ein Mädchen schlummern sieht, wenn er am frühen Morgen
In seinen Federn ruht.

Auf einmal fährt sie auf! — Ein Rascheln und ein Rauschen! —
Ist es ein Menschenfuß? — Sie lauscht mit bangem Lauschen;
Ihr Köpfchen sinkt auf's Knie.
Roth wird sie, wie die Frucht des welschen Maulbeerbaumes;
Sie biegt zusammen sich, und in des Wellenschaumes
Gekräusel zittert sie.

Doch bald verstummt der Lärm; und Nisa, noch erschrocken,
Wagt es, hervorzuspähn aus ihren dichten Locken
Mit feuchtem Augenlid;
Da plötzlich lacht sie auf: — langbärtig aus den Zweigen
Schaut eines Geisbocks Haupt herab mit ernstem Neigen,
Sieht an sie und entflieht.

Aus dem Englischen.

Samuel Taylor Coleridge.

Der alte Matrose.

Ein Romanzencyklus.

Facile credo, plures esse naturas invisibiles quam visibiles in rerum universitate. Sed horum omnium familiam quis nobis enarrabit? et gradus et cognationes et discrimina et singulorum munera? Quid agunt? quae loca habitant? Harum rerum notitiam semper ambivit ingenium humanum, nunquam attigit. Juvat, interea, non diffiteor, quandoque in animo, tanquam in tabula, majoris et melioris mundi imaginem contemplari, ne mens assuefacta hodiernae vitae minutiis se contrahat nimis, et tota subsidat in pusillas cogitationes. Sed veritati interea invigilandum est; modusque servandus, ut certa ab incertis, diem a nocte, distinguamus.

T. BURNET, Archaeolog. Phil. p. 68.

1.

Ein alter Seemann begegnet dreien zu einer Hochzeit geladenen Gästen, und hält deren Einen an.

Einen alten Seemann gibt's, der hält
Von Dreien Einen an.
Was will dein glühend Aug' von mir,
Graubärt'ger alter Mann?

Macht Hochzeit doch der Bräutigam;
Nah sind verwandt wir beide!
Das Fest beginnt: versammelt sind
Die Gäste; ringsum Freude!

Er hält ihn mit der dürren Hand:
War stattlich einst und groß
Ein Schiff — laß los, du alter Narr!
Stracks ließ die Hand er los.

Der Hochzeitgast wird durch das Auge des alten seefahrenden Mannes wie durch einen Zauber gefesselt, und gezwungen, seine Geschichte zu vernehmen.

Er hält ihn mit dem glühen Blick;
Der Hochzeitgast steht stille,
Und horcht ihm wie ein kleines Kind:
So war's des Seemanns Wille.

Setzt sich auf einen Stein der Gast;
Er kann nicht von der Stelle.
Und so begann der alte Mann,
Der graue Schiffsgeselle:

Die Anker hoch, die Barke flog,
Frisch ging es durch die Bai,
Vorbei die Kirch', vorbei den Berg,
Den Feuerthurm vorbei.

Der Seemann erzählt, wie das Schiff mit gutem Winde und schönem Wetter südwärts segelte, bis es die Linie erreichte.

Die Sonn' erhob sich aus der See;
Zur Linken ging sie auf.
Und sie schien hell, senkt' in die Well'
Zur Rechten dann den Lauf.

Und höher, höher jeden Tag,
Bis Mittags über'm Mast —
Da tönt von ferne das Fagott:
Vom Sitz fährt auf der Gast.

Die Braut betritt den Hochzeitsaal!
Roth wie 'ne Ros' ist sie;
Und vor ihr gehn mit nickendem Haupt
Die lust'gen Musici.

Der Hochzeitgast vernimmt die Festmusik; aber der Seemann fährt in seiner Geschichte fort.

Der Hochzeitgast fährt auf in Hast,
Er kann nicht von der Stelle.
Und so sprach dann der alte Mann
Der graue Schiffsgeselle:

Da kam der Sturmwind; der war stark,
Und groß war seine Wuth,
Und seine Schwingen trieben uns
Fern nach des Südens Flut.

Das Schiff durch einen Sturm gegen den Südpol getrieben.

Das Bugspriet tief, die Masten schief,
Wie wer, verfolgt, mit raschem Schritt
Noch seines Feindes Schatten tritt,
Mit vorgebeugtem Haupt:
So auf gut Glück stürmte die Brick
Südwärts, vom Nord umschnaubt.

Und Schnee und Nebel kamen jetzt,
Die haben's kalt gemacht,
Und mastenhoch vorüberzog
Eis, grünlich, wie Smaragd.

Und trüben Schein durch's Eis herein
Warf eine schnee'ge Spalte:
Nichts sahen wir, nicht Mensch noch Thier —
Die Treibeismauer hallte.

Das Land des Eises und der schreckhaften Töne, wo kein lebendig Wesen zu schauen war.

Das Eis war hier, das Eis war dort,
Das Eis war überall;
Es thürmte sich, und fürchterlich
Dröhnt' über's Meer sein Schall

Bis ein großer Seevogel, Albatros geheißen, durch den Schneesturm kam, und mit großer Freud' und Gastlichkeit empfangen ward.

Doch endlich schoß ein Albatros
Durch den Nebel und den Regen;
Als wär's 'ne Christenseel', so tönt
Ihm unser Gruß entgegen.

Der Vogel fraß aus unsrer Hand,
Flog auf dem Deck umher;
Das Eis zerbrach mit dumpfem Krach:
Wir sind auf offnem Meer!

Und siehe! der Albatros erweiset sich als einen Vogel von guter Vorbedeutung, und folgt dem Schiffe, da es durch Nebel und Treibeis nordwärts kehrt.

Und ein guter Südwind thut sich auf;
Hoch folgt uns durch die Luft
Der Vogel treu, und schwebt herbei,
Wenn der Matrose ruft.

Auf Tau und Mast, da hält er Rast
Der wolk'gen Nächte neun,
Und alle Nacht durch Nebel lacht
Des Mondes weißer Schein. —

Der alte Seemann tödtet ungastlich den frommen Vogel von guter Vorbedeutung.

Vor bösen Geistern schütz' dich Gott,
Du alter Schiffsgenoß!
Was stierst du? — mit der Armbrust mein
Schoß ich den Albatros!

2.

Die Sonn' erhob sich aus der See,
Ging nun zur Rechten auf.
Von Nebeln noch verschleiert, senkt
Sie links in's Meer den Lauf.

Und der gute Südwind blieb am Wehn;
Doch nicht folgt durch die Luft
Der Vogel treu, und schwebt herbei,
Wenn der Matrose ruft.

Ich hatt' ein übel Ding gethan;
Das brachte nimmer Segen.
Sie sagten: kühn erschlugst du ihn,
Der sich den Süd ließ regen!
Sie alle sprechen: welch ein Verbrechen,
Der sich den Süd ließ regen!

Seine Genossen erheben sich gegen den alten Seemann, darum, daß er den heilbringenden Vogel getödtet hat.

Herrlich, wie Gottes eignes Haupt,
Ging auf die Sonn' und lachte!
Sie sagten: kühn erschlugst du ihn,
Der uns den Nebel brachte!
Den Vogel traf gerechte Straf',
Der uns den Nebel brachte.

Aber da der Nebel sich verzieht, rechtfertigen sie denselben, also seines Verbrechens sich theilhaftig machend.

Der Wind bläs't gut, weiß schäumt die Flut;
Wir furchen rasch die Wogen.
Wir waren sicher die ersten Schiffer,
Die diese See durchzogen.

Der Wind aber bleibt günstig; das Schiff tritt in den stillen Ocean, und segelt nordwärts, allzeit bis es die Linie erreicht.

Der Wind läßt nach! rings hangen schlaff
Die Segel an den Raa'n;
Nur sprechen Alle, daß Etwas schalle
Doch auf dem Ocean.

Das Schiff wird plötzlich von einer Windstille befallen.

Am heißen Kupferfirmament,
Hoch über'm Maste, thront
Die blut'ge Sonn' zur Mittagszeit,
Nicht größer, als der Mond.

Wir lagen Tage, Tage lang,
Kein Lüftchen rings umher!
Wie ein gemaltes Schiff so träg,
Auf einem gemalten Meer.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Und der Albatros fängt an, geächt zu werden.

Wasser, Wasser überall!
Doch jede Fuge klafft;
Wasser, Wasser überall!
Nur was zu trinken schafft!

Die Tiefe selbst verfaulte — Gott
Im Himmel, gib uns Muth!
Schlammthiere krabbeln zahllos rings
Auf schlamm'ger Moderflut.

Und jede Nacht sah'n wirbelnd wir
Die Todtenfeuer glühn;
Wie Hexenöl, so flackerte
Die Flut blau, weiß und grün.

Ein Geist war ihnen gefolgt: einer von den unsichtbaren Bewohnern dieses Planeten, so weder abgeschiedene Seelen noch Engel sind, und in Betreff deren der gelehrte Jude, Josephus, und der Constantinopolitanische Platoniker, Michael Psellus, um Rath gefragt werden können. Es ist ihrer eine große Zahl, und keine Zone, noch Element ist ohne einen oder mehrere.

Und Manchem sagt' im Traum der Geist,
Der uns gesandt solch Weh:
Neun Faden tief verfolg' er uns
Von jenes Landes Schnee.

Und jede Zunge war verdorrt,
War trocken bis zum Schlunde;
Wir konnten All' nicht sprechen, grad'
Als wär' uns Ruß im Munde.

Die Genossen in ihrer schweren Trübsal möchten gern die ganze Schuld auf den alten Matrosen werfen: — zum Zeichen dessen hängen sie den todten Seevogel um seinen Hals.

Und Alt und Jung mit finsterm Blick
Kam auf mich zugegangen;
Den Albatros, den ich erschoß,
Hat man mir umgehangen.

3.

Und lange Zeit verfloß. Verdorrt
War jeder Gaum. Wie Glas
Die Augen! Lange, lange Zeit!

Die Augen all', wie Glas!
Da blickt' ich westwärts — schau! da sah
Am Horizont ich 'was!

Der alte Matrose siehet in weiter Entfernung ein Zeichen auf dem Wasser.

Zuerst war es ein kleiner Fleck!
Der ward zum Nebel bald,
Und regte und bewegte sich,
Und wurde zur Gestalt.

Ein Fleck, ein Nebel, dann Gestalt,
Und näher kommt es stets;
Als neckt' es einen Wassergeist,
So schießt es und so dreht's.

Mit trocknem Gaum, die Lippen kaum
Noch roth, stehn wir; kein Laut
Erschallt — sind stumm; hin ist der Muth!
Da biß den Arm ich, saugte Blut,
Und rief: ein Segel! schaut!

Und als es näher und näher kommt, scheint es ihm ein Schiff zu sein; und um eine theure Lösung befreit er seine Sprache aus den Banden des Durstes.

Mit trocknem Gaum, die Lippen kaum
Noch roth, sehn sie mein Winken;
Vor Freude weinte Groß und Klein,
Und alles zog den Athem ein,
Als ob sie wollten trinken.

Ein Freudenblitz.

Seht! rief ich, seht! es dreht nicht mehr!
Es naht uns, bringt uns Heil!
Und ohne Flut und ohne Wind
Schwimmt's auf uns zu in Eil'.

Aber Grausen folgt: denn kann das ein Schiff sein, was ohne Wind oder Flut herankommt?

Des Westens Flut war Eine Glut;
Der Tag war bald verronnen!
Und sinkend ruht auf Westens Flut

Das breite Rund der Sonnen!
Und die Gestalt stellt zwischen uns
Sich und das Rund der Sonnen.

Es scheint ihm nur das Gerippe eines Schiffes.

Und schwarze Streifen treten stracks
Vor des Oceans goldne Braut;
Und glüh'nd, wie durch ein Kerkerthor,
Ihr brennend Antlitz schaut.

Ach, dacht' ich, und mein Herz schlug laut,
Denn näher kam es immer;
Das seine Segel, blitzend hell,
Wie Mettenfädenschimmer?

Und seine Rippen gleichen Gitterstäben vor dem Antlitz der untergehenden Sonne.

Das seine Rippen, so die Sonn'
Durchscheint so feuerroth?
Und ist nur jenes Weib am Bord?
Ist das ein Tod? sind zweie dort?
Ist ihr Gemahl der Tod?

Das Gespensterweib und ihr Todtengenoß, und Niemand sonst am Bord des Skelett-Schiffes. Wie das Schiff, so die Mannschaft!

Roth ist ihr Mund; frei her sie schaut;
Ihr Haupthaar golden wallt;
Weiß ist, wie Aussatz ihre Haut!
Die Nachtmahr ist's, die Todtenbraut,
Macht Menschenblut so kalt!

Tod und Nachtmahr würfeln um die Mannschaft des Schiffes, und sie (die letzte) gewinnt den alten Matrosen.

Der Schiffsrumpf kommt, legt Bord an Bord;
Da würfelten die Zwei;
Der Würfel fiel! Gewonnen Spiel!
Spricht sie, und pfeift dabei.

Kein Zwielicht in den Höfen der Sonne.

Die Sonne sinkt, die Sterne glühn,
Die Nacht kommt stracks heran;
Mit leisem Flüstern über's Meer
Schießt fort der Geisterkahn.

Beim Aufgehen des Mondes,

Wir horchen, sehn ihn seitwärts fliehn;
Die Furcht aus meinem Herzen schien
Das Lebensblut zu trinken.
Die Nacht dick, trüb der Sterne Kreis;
Des Steurers Antlitz stier und weiß
Bei seiner Lamp'; — es sinken
Vom Segel Tropfen Thaues; fern
Im Osten steht der Mond; ein Stern
Schimmernd zu seiner Linken.

Einer nach dem Andern,

Und Alle, bei des Mondes Schein,
Mit stierem gräßlichem Blick,
Sehn grinsend mich und klagend an:
Mir flucht ihr Schmerzensblick!

Fallen seine Genossen todt nieder;

Viermal fünfzig Menschen wohl,
Sie sinken leblos nieder.
Sie stöhnen nicht, sie seufzen nicht.
Auf stehn sie nimmer wieder.

Aber Todtenbraut beginnt ihr Werk an dem alten Matrosen.

Die Seelen fliehn der Leiber Haft;
Glück harrt auf sie und Grausen;
Und jede mir vorüberschwirrt,
Wie meiner Armbrust Sausen.

4.

Der Hochzeitgast fürchtet, daß ein Geist zu ihm redet;

Ich fürcht' dich, alter Schiffsgesell,
Fürcht' deine dürre Hand;
Und du bist lang, und schlank, und braun,
Wie des Meers gerippter Sand!

Aber der alte Matrose versichert ihn seines Leibeslebens, und fährt fort, seine schreckliche Buße zu erzählen.

Ich fürcht' dich und dein glühes Aug'!
Ich fürchte dich so sehr! —
Fürcht' nicht, fürcht' nicht, du Hochzeitgast!
Ich starb nicht auf dem Meer!

Allein, allein, und ganz allein
Auf weiter, weiter See!
Nicht lindert meine Todesangst
Ein Heil'ger in der Höh'!

Er verachtet die Creaturen der Windstille.

So viele Menschen, schön und stark!
Und keiner rührte sich:
Und tausend Thier im Moderschlamm,
Sie lebten; und auch ich!

Und ist neidisch, daß sie leben, und so Viele liegen todt.

Ich blickte auf die faule See,
Und wandte die Augen fort!
Ich blickte auf das faule Deck:
Die Todten lagen dort!

Ich blick' empor; will beten dann;
Doch meiner Lipp' mit Stocken
Entfließt nur gottlos Flüstern, macht
Mein Herz wie Staub so trocken.

Ich schließ' das Aug'; gleich Pulsen pocht
Des Auges Stern beim Schließen;
Des Himmels Höh', die blaue See
Thun lastend meinen Augen weh,
Und die Todten mir zu Füßen!

Aber der Fluch lebt für ihn in den Augen der todten Männer.

Auf ihren Gliedern kalter Schweiß!
Nicht faul ward ihr Gebein.
Und immer sah ihr Aug' mich an
Mit geisterhaftem Schein.

Zur Hölle schleppen kann der Fluch,
Den eine Waise spricht;
Doch schreckenvoller ist der Fluch

Auf Todter Angesicht;
Ich sah ihn sieben Tage lang,
Doch sterben konnt' ich nicht.

In seiner Einsamkeit und seinem Starren sehnt er sich nach dem wandernden Monde, und den Sternen, die da weilen und dennoch sich bewegen; — allerwegen ist der Himmel ihr Eigenthum und ihre bestimmte Ruhestatt, ihr Vaterland und ihre eigene natürliche Heimath, die sie ohne Meldung beziehen, gleichwie Herren, die man sicher erwartet, und ist doch eine geheime Freude bei ihrer Ankunft.

Und wiederum ging auf der Mond,
Zur Seit' ihm wen'ge Sterne;
Er schwebte klar und mildiglich
Durch die blaue Himmelsferne.

Sein Strahl beschien die schwüle Flut,
Als ob sie Reif bedeckte;
Doch, wo des Schiffes Schatten lag,
Da, vor wie nach, so Nacht, wie Tag,
Die rothe Flamme leckte.

Beim Lichte des Mondes sieht er Gottes Creaturen der großen Windstille.

Und in des Schiffes Schatten sah
Ich große Wasserschlangen;
Sie schlängeln sich in weißer Spur;
Wenn sie sich bäumen, sind sie nur
Mit flockigem Feu'r umhangen.

Und in des Schiffes Schatten gern
Sah ich ihr blitzend Fell;
Wie Sammet schwarz und blau und grün
Sie schwimmen her, sie schwimmen hin,
Die Spur, wie Gold so hell.

Ihre Schönheit und ihr Glück.

O, glücklich ihr! wie schön ihr seid,
Sagt eine Zunge nie!
Und Liebe quoll im Busen mir,
Und glücklich pries ich sie;
Mein Heiliger erbarmte sich,
Und glücklich pries ich sie.

Er preist sie glücklich in seinem Herzen.

Der Zauber fängt an, gebrochen zu werden.

Zur Stunde konnt' ich beten dann!
Von meinem Halse frei
Fiel da der Albatros, und sank
In's Meer, so schwer, wie Blei.

5.

O Schlaf, du bist so süß, so süß!
Geliebt von Pol zu Pol!
Maria! Dir sei Preis und Dank,
Daß Schlaf auf meine Wimpern sank!
Du gabst ihn mir ja wohl!

Durch die Gnade der seligsten Jungfrau wird der alte Matrose mit Regen erfrischt.

Mir träumte: alle Eimer rings
Auf des Verdeckes Feld,
Sie wären kühlen Thaues voll.
Wach werd' ich! — Regen fällt!

Die Lippen naß, der Gaumen naß,
Die Kleider — wahr ist's doch!
Im Traume trank ich sicherlich,
Und trinke, trinke noch.

Ich geh' und fühl' die Glieder kaum!
Heb' mich so leicht empor!
Bin ich im Schlaf gestorben denn,
Und in der Sel'gen Chor?

Er hört Töne und sieht seltsame Gesichte und Bewegungen am Himmel und auf dem Wasser.

Und einen Wind drauf hört' ich wehn,
Doch ferne blieb sein Brausen;
Die Raa'n und Taue regen sich,
Die dürren Segel sausen.

Lebendig wird die obre Luft,
Und Feuerflaggen zischen.
Sie zischen auf und ab, voll Graus,
Und aus und ein, und ein und aus:
Die Sterne glüh'n dazwischen.

Und näher drauf erbraus't der Wind;
Wie Binsen seufzen welk
Die Segel; Regen strömt herab
Aus donnerndem Gewölk.

Geborsten klafft's mit weitem Spalt,
Des Mondes finstrer Sitz;
Und wie ein Fluß in Thales Schooß
Vom Felsen stürzt, fällt zackenlos,
Ein Glutstrom, Blitz auf Blitz.

Nicht kommt der laute Wind an's Schiff!
Doch vorwärts geht es immer;
Die todten Menschen stöhnen dumpf
Bei des Blitzes fahlem Schimmer.

Die Leiber der Schiffsmannschaft werden beseelt, und das Schiff bewegt sich fort.

Sie stöhnen, regen, heben sich,
Doch blicken, reden nicht!
Wie seltsam, Todte leben sehn,
Selbst wär's ein Traumgesicht!

Und weiter zieht das Schiff, bewegt
Von keines Windes Kraft;
Die Mannschaft klimmt im Takelwerk,
Treibt, was sie sonst geschafft.
Sie regen, gleich Maschinen, sich;
O, schrecklich, schauderhaft!

Der Leib von meines Bruders Sohn,
Knie an Knie, stand neben mir dort;
Wir zogen beid' an Einem Seil,
Doch sagt' er mir kein Wort. —

Ich fürcht' dich, alter Schiffsgesell! —
Gast, ruhig immerdar!
Denn nicht Verdammter Seele nahm
Den Körper wieder ein; nur kam
Beglückter Geister Schaar!

Aber nicht durch die Seelen der Menschen, noch durch Dämonen der Erde oder mittleren Luft, sondern durch eine selige Schaar englischer Geister, herabgesandt durch die Anrufung des Schutzheiligen.

Beim Morgengrau'n sinkt schlaff ihr Arm;
Den Mast umringen sie;
Und von der Todten Lippen süß
Tönt Himmelsmelodie.

Die Töne ziehn zur Sonn' empor,
Die licht im Osten flammt;
Dann kehren langsam sie zurück,
Bald einzeln, bald gesammt.

Bald war es mir, als zwitscherte
Die Lerche auf dem Meer;
Dann glaubt' ich, alle Vögelein
Die es nur gibt, so groß wie klein,
Sie sängen rings umher.

Jetzt klingt es süß, wie Flötenlaut,
Jetzt, wie Orchesterrauschen;
Jetzt ist es eines Engels Lied,
Dem selbst die Himmel lauschen.

Es schweigt; doch tönt das Segelwerk
Bis Mittag säuselnd nach;
Wie in dem laub'gen Junimond
Ein grasversteckter Bach,
Der die ganze Nacht dem schlafenden Wald
Ein Lied singt, selbst noch wach.

Und ruhig segelte das Schiff —
Kein Lüftchen trieb's im Lauf —
Bis Mittag, denn getrieben ward's,
Bewegt von unten auf.

Neun Faden tief wohl unter'm Kiel
Vom Schnee- und Nebelland
Folgt uns der Geist, und treibt das Schiff
Mit unsichtbarer Hand;
Das Schiff steht still; bis Mittag nur
Säuselt die Leinewand.

Gehorsam der Engelschaar, treibt der einsame Geist vom Südpol das Schiff bis an die Linie, fordert aber doch noch Rache.

Die Sonne, lothrecht über'm Mast,
Schaut meerwärts ohne Regung;
Doch plötzlich rührt und regt sie sich
Mit zitternder Bewegung;
Schießt vorwärts, rückwärts unruhvoll
Mit zitternder Bewegung;

Dann plötzlich, wie ein scheuend Roß,
Prallt sie zur Seite wieder!
Das Blut schoß mir in's Angesicht:
In Ohnmacht sank ich nieder.

Die Mitdämonen des Geistes vom Südpol, die unsichtbaren Bewohner des Elementes, nehmen Theil an seiner Kränkung; und zwei von ihnen erzählen sich, der Eine dem Anderen, daß eine lange und schwere Buße für den alten Matrosen dem Geiste vom Pol bewilligt ist, welcher südwärts heimkehrt.

Ich weiß es nicht, wie lang ich dort
Gelegen ohne Leben;
Doch, als noch Dunkel mich umzog,
Da hört' ich in den Lüften hoch
Zwei Stimmen sich erheben.

Sagt eine: Sprich, bei Christi Blut,
Ist dies der Schiffsgenoß?
Harmlosen Vogels Herzblut trank
Sein grausam Pfeilgeschoß.

Der Geist im Schnee- und Nebelland
War hold dem Albatros,
Und auch der Vogel liebte den,
Der grausam ihn erschoß.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die andre Stimm' ist sanft und süß,
Wie Honigthau so süß;
Sie spricht: der Mann that Buße schon,
Und büßt noch mehr gewiß!

6.

Erste Stimme.

Doch nun sprich weiter! rede fort,
Daß deine Stimm' ich hör'!
Wer treibt gen Norden jenes Schiff?
Was macht das blaue Meer?

Zweite Stimme.

Noch wie ein Sklav' vor seinem Herrn
Liegt still der Ocean;
Mit seinem großen Auge sieht
Schweigend den Mond er an —

Ob er auch wisse, wohin er fließe;
Das Meer ja lenkt er immer!
Sieh', Bruder, sieh' doch, wie das Meer
So milde grüßt sein Schimmer!

Der Matrose ist in eine Verzückung entrückt gewesen; denn die englische Macht lässet das Schiff schneller nordwärts treiben, als Menschenleben ertragen könnte.

Erste Stimme.

Doch wie eilt ohne Flut und Wind
Das Schiff durch's blaue Meer?

Zweite Stimme.

Die Lüfte schließen sich hinter ihm,
Sind vor ihm nimmermehr!

Fleuch, Bruder! kommen sonst zu spät!
Fleuch, höher, höher, Lieber!
Nur träg zum Ziel schwimmt jener Kiel,
Wenn des Seemanns Traum vorüber!

Ich wurde wach; wir segelten;
Nichts hemmte des Schiffes Lauf,
Die Nacht war still, der Mond stand hoch,
Die Todten standen zuhauf.

Der übernatürlichen Bewegung geschiehet Einhalt; der Matrose erwacht, und seine Buße beginnt von Neuem.

Die lägen besser auch im Sarg,
Umstehn mich allzumal,
Und sehn mit glas'gem Aug' mich an;
Drin blitzt des Mondes Strahl.

Der Fluch, mit dem sie starben, zuckt
Noch auf dem Angesicht;
Mein Auge sah das ihre an,
Doch beten konnt' ich nicht.

Der Fluch ist endlich gesühnt.

Und wieder schaut' ich hin auf's Meer,
Auf seine Flut, so grün;
Und spähete, doch sah ich Nichts,
Als was ich sah vorhin.

Ich stand, wie Einer, dem im Wald
Auf dunklem Pfade graut;
Der immer, immer vorwärts eilt,
Und nimmer rückwärts schaut;
Er weiß, ein Feind ist hinter ihm;
Sein Herz schlägt bang und laut.

Da rauschte Windeswehn mich an;
Es wehte leise her;
Ich wußte nicht, woher es kam,
Nicht kräuselt' es das Meer.

Es hob mein Haar; wie Lenzeshauch
Umspielt' es meine Wangen.
Mir war so bang; doch kühlt' es mich,
Als wollt's mich froh empfangen.

Schnell wohl, schnell wohl flog das Schiff,
Und doch so sanft, so leicht!
Leise, leise blies der Wind —
Nur mich sein Wehn erreicht.

Und der alte Matrose sieht sein Heimathland.

O Freudentraum! ist dies fürwahr
Des Leuchtthurms graue Wand?
Ist dies die Kirch', ist dies der Berg?
Ist dies mein Heimathland?

Und schluchzend fleht' ich, als wir nun
Durchsegelten den Hafen:
O, laß mich bald erwachen, Gott!
Sonst laß mich immer schlafen!

Hell war, wie Glas, des Hafens Bucht,
Und klar die Flut des glatten;
Und auf der Bucht lag Mondenschein,
Und auch des Mondes Schatten.

Der Fels schien hell, die Kirche hell,
Die sich auf ihm erhebt;
Der Mond beschien den Wetterhahn,
Der auf der Kirche schwebt.

Die englischen Geister verlassen die todten Leichname,

Ein schweigend Licht umfloß die Bucht;
Da hoben sich Gestalten!
Es waren Schatten allzumal;
Roth ihre Kleider wallten.

Und erscheinen in ihren eigenen Lichtgestalten.

Nicht fern vom Gallione war's,
Wo ich die Schatten sah;
Da schaut' ich wieder auf's Verdeck —
O Gott, was sah ich da!

Am Boden flach lag jeder Leib,
Und, bei des Kreuzes Zeichen!
Hellleuchtend standen Seraphim
Rings auf den blassen Leichen.

Sie winken mir wohl für und für;
O, himmlisches Gesicht!
Sie leuchten weit auf's Ufer hin,
Umstrahlt von süßem Licht.

Sie winken mir wohl für und für;
Sie sprechen nicht — o Lust!
Ihr Schweigen sinkt wie Melodie
Mir in die wunde Brust.

Und bald vernehm' ich Ruderschlag;
Horch, des Piloten Gruß!
Von selber wendet sich mein Haupt —
Ein Boot an Schiffes Fuß!

Der Lootse und des Lootsen Sohn,
Sie rühren sich im Boote;
Gott! welche Freude! großer Gott!
Die stören doch nicht Todte!

Ein Dritter noch: der Siedler ist's!
Horch, seine Stimme schallt!
Laut singt er seinen Lobgesang,
Den er gemacht im Wald.
Des Vogels rothes Blut wäscht er
Von meinen Händen bald.

7.

Der Siedler des Waldes.

Der Siedler lebt im grünen Wald,
Im Walde dort am Meer.
Mit lauter Stimme lobt den Herrn
Sein Mund; mit Schiffern spricht er gern,
Die ferne kommen her.

Auf hartem Kissen kniet er Nachts,
Am Mittag und am Morgen;
Das Kissen ist ein Eichenstumpf,
Der ganz in Moos verborgen.

Das Boot kommt nah: sie sprechen laut:
Beim Himmel, wunderbar!
Wo ist der Feuerzeichen Glut,
Die hell hier leuchtend war?

Nähert sich dem Schiffe mit Verwunderung.

Der Siedler sagte: seltsam, traun!
Nicht tönt mit frohem Schall
Ihr Gruß zurück; die Planken dürr,
Und dürr die Segel all;
Sie scheinen Laubgerippen gleich,
Die an des Bergstroms Fall
Runzlich um meine Klause wehn,
Wenn der Sturm am Brausen ist;
Wenn unter'm Schnee die Waldung ächzt,
Wenn die Eul' zu des Wolfes Heulen krächzt,
Der der Wölfin Junge frißt.

Der Lootse sagte: wie das Schiff
So schrecklich uns ansieht!
Ich fürchte mich! — Frisch, rudre zu!
Sprach froh der Eremit.

Und näher, näher kam das Boot;
Still war ich, sprach kein Wort.
Das Boot kam dicht an's Schiff heran —
Da, welch ein Ton schallt dort!

Das Schiff geht plötzlich unter.

Unter dem Wasser rollt es dumpf;
Donnernd durchzieht's die Bai;
Es kommt an's Schiff, es spaltet die Bucht;
Das Schiff geht unter wie Blei.

Der alte Matrose wird in des Piloten Nachen gerettet.

Vom fürchterlichen Schall betäubt,
Dem Erd' und Himmel krachen,
Trieb schwimmend auf den Wellen ich,
Starr, zwischen Schlaf und Wachen;
Drauf, wie im Traume fand ich mich
In des Piloten Nachen.

Und auf dem Strudel, wo das Schiff
Versank, kreis't ungestüm
Das Boot; verklungen ist der Ton;
Der Berg nur spricht von ihm.

Die Lippen rührt' ich; der Pilot
Schrie auf, und sank zurück;
Der fromme Siedler betete,
Und hub empor den Blick.

Ich ruderte: des Lootsen Sohn —
Noch wandelt er im Wahn
Des Irrseins — lachte, sah mich stier
Mit wilden Augen an:
Ha, ha! sprach er, nun seh' ich, wie
Der Teufel rudern kann!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Und jetzt in meinem Heimathland
Betret' ich Strandes Höhn;
Der Siedler aus dem Nachen steigt,
Kann kaum noch aufrecht stehn.

Der alte Matrose bittet den Siedler ernstlich, ihn zu entsündigen, und es trifft ihn die Buße für's Leben.

Entsünd'ge mich! entsünd'ge mich!
Trat ich den Siedler an;
Der schlug des Kreuzes Zeichen erst:
Was bist du für ein Mann?

Da bebte Angst durch mein Gebein,
Angst, fürchterlich und groß;
Was mir begegnet, sagt' ich ihm,
Da ließ die Angst mich los.

Denn immer und immer durch sein ganzes künftiges Leben zwingt ihn eine innere Angst, von Land zu Lande zu reisen,

Und oft noch kehrt seit jener Zeit
Zurück die Angst, der Schmerz;
Eh' ich das Gräßliche gesagt,
Brennt in mir dieses Herz.

Und wie die finstre schwarze Nacht
Eil' ich landaus, landein;
Und am Gesicht kenn' ich den Mann,
Der meine Mähr vernehmen kann;
Er muß mein Hörer sein.

Welch ein Tumult erhebt sich dort?
Die Gäste sind dort all'!
Und, horch! im Garten singt die Braut
Und ihre Mädchen all'!
Und, wieder horch! zum Beten ruft
Der Abendglocke Schall!

O Hochzeitgast, ich war allein
Auf weiter, weiter See!
So einsam war's, ich fühlte kaum
Des guten Gottes Näh'!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Und süßer, glaub', als Hochzeit ist's,
Kann besser mir gefallen,
Kann ich an guter Leute Hand
Zu Gottes Kirche wallen!

Kann ich zu Gottes Kirche gehn
Zum brünstigen Gebet;
Wo Alles, Kind, und Mann, und Greis,
Wo Jüngling, Mädchen, Ihm zum Preis,
Zu Ihm, dem Vater fleht.

Und, durch sein eigen Beispiel, Liebe und Ehrfurcht gegen alle Dinge zu lehren, die Gott gemacht hat und liebt.

Leb' wohl, leb' wohl, du Hochzeitgast!
Doch dieses sag' ich dir:
Der betet gut, wer Liebe hegt
Für Vogel, Mensch und Thier!

Der betet gut, wer Liebe hegt
Für Alle, groß und klein;
Gott, der uns schuf, der liebt uns All',
Will Allen Vater sein.

Der Seemann mit dem grauen Bart
Und mit dem hellen Blick,
Er geht; und auch der Hochzeitgast
Kehrt ernst nach Haus zurück.

Er ging, wie ein Betäubter geht,
Als drückten schwer ihn Sorgen;
Ein ernst'rer Mann, ein weis'rer Mann
Erhob er sich am Morgen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Robert Southey.

Der Inchcap-Felsen.

Die Luft und die Welle regungslos:
Rast hielten Fahrzeug und Matros.
Die Segel keines Lüftchens Spiel,
Steif in den Wassern lag der Kiel.

Der Inchcap-Felsen ohne Schaum;
Die See bedeckt ihn, hörbar kaum;
So leis ihre Schwellung und ihr Fall,
Sie weckte nicht der Glocke Schall.

Es war der Abt von Aberbrothok,
Der auf den Felsen stellte die Glock';
Sie schwamm auf einer Tonne wohl,
Und warnt' im Sturme dumpf und hohl.

Und barg die Flut des Felsen Kron',
Dann hörten die Schiffer den Warneton;
Sie wußten: der Fels ist, wo die Glock',
Und priesen den Abt von Aberbrothok.

Die Sonne strahlt' in Herrlichkeit,
Und alles Ding war fröhlich heut'.
Die Möve schrie und netzte die Brust,
Und ihr Geschrei war eitel Lust.

Von fern des Felsen Tonne schien
Ein schwärzrer Fleck im Meeresgrün;
Sir Ralph, der Räuber, beschritt sein Deck,
Und warf sein Aug' auf den schwärzern Fleck.

Er fühlte des Lenzes erheiternde Macht;
Er pfiff, er sang ob all der Pracht;
Die Freude spannt' ihm das Herze weit,
Doch des Räubers Freude war Gottlosigkeit.

Die narb'ge Stirne zog er kraus:
„Ihr Bursche, setzt die Jölle aus,
Und rudert mich bis an die Glock';
Ich spiel' 'nen Streich dem Aberbrothok."

Und nieder schwebte das Boot am Schiff;
Sie ruderten bis an das Riff.
Sir Ralph lehnt' aus dem Boot sich frei,
Und schnitt die Glocke von der Boy.

Die Glocke sank mit gurgelndem Schall;
Aufperlt' und platzt' ein Blasenschwall.
Sprach Sir Ralph: „Wer wieder vertraut der Glock',
Nicht preis't er den Abt von Aberbrothok!"

Sir Ralph, der Räuber, segelte fort;
Er schweifte durch's Meer von Port zu Port;
Und, reich durch Beute nun geworden,
Wandt' er den Kiel nach Schottlands Borden.

Da braut ein Nebel trüb und dicht;
Sie sehn die Sonne selber nicht.
Der Wind blies frisch den ganzen Tag;
Am Abend legt' er sich gemach.

Der Räuber nimmt auf dem Deck seinen Stand;
So finster ist's, sie sehn kein Land.
Spricht Sir Ralph: „Bald wird es helle sein;
Der Mond geht auf, ihr seht den Schein."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Spricht ein Andrer: „Hörst du der Brandung Ton? —
Mich dünkt, wir sind am Ufer schon? —
„Wo wir sind, ich kann es nicht beschwören,
Doch wollt' ich, wir könnten die Glocke hören!"

Sie hören Nichts; hoch geht das Meer!
Sie treiben ohne Wind einher,
Bis mit trümmerndem Stoß aufstößt das Schiff —
„O Gott, es ist das Inchcap-Riff!"

Um Sir Ralph, den Räuber, steht es schlimm;
Er verflucht sich selbst in seinem Grimm;
Die Wellen stürzen herein mit Wuth,
Das Schiff geht unter in der Flut.

Und als er mit dem Tode ringt,
Da hört er ein Tönen, das schrecklich klingt:
Als würde vom Teufel unter den Wogen
Die Inchcap-Glocke für ihn gezogen.

Die Stechpalme.

O Leser, hast du je betrachtet die
Stechpalme? — Sieh'
Ihr glattes Laub, wie eine weise Hand
Es zum Gewand
Dem Baume gab, so sinnig, daß daran
Des Atheisten Klugheit scheitern kann.

Denn unten, wie ein Zaun von Dornen, starrt
Es scharf und hart;
Kein weidend Vieh durch diesen spitzen Saum
Verletzt den Baum.
Doch oben, wo die Rinde nichts befährt,
Wird stachellos das Laub und unbewehrt.

Dies ist ein Ding, wie ich's betrachten mag:
Gern denk ich nach
Des Baumes Weisheit; seiner Blätter Zier
Reicht willig mir
Ein Sinnbild für ein Lied, das lange Zeit
Nach mir vielleicht noch nutzt und auch erfreut.

So, schein' ich draußen auch zuweilen rauh
Und herbe; schau'
Ich finster auch, wenn mich am stillen Herd
Ein Läst'ger stört:
Doch streb' ich, daß ich Freunden, gut und treu,
Sanft, wie das Laub hoch auf der Stechpalm' sei.

Und heg' ich jung, wie wohl die Jugend thut,
Auch Uebermuth
Und Trotz, doch schaff' ich, daß ich jeden Tag
Sie mindern mag:
Bis ich im hohen Alter mild von Sinn,
Gleich dieses Baumes hohen Blättern bin.

Und wie, wenn alle Sommerbäume grün
Dastehn und blühn,
Die Blätter dieses einz'gen Baumes nie
So glühn, wie sie,
Doch spät im öden Winter uns allein
Mit ihrem dunkeln Immergrün erfreun:

So auch in meinen Jugendtagen will
Ich ernst und still
Im Kreis der Jugend sein, die unbedacht
Des Ernstes lacht,
Auf daß mein Alter frisch und fleckenfrei,
Gleich dieses Baumes grünem Winter sei.

Charles Lamb.

Die alten bekannten Gesichter.

Ich hatte Gespielen, ich hatte Gefährten
In den Tagen der Kindheit, in der fröhlichen Schulzeit;
All', all' sind sie fort, die alten bekannten Gesichter.

Ich habe gelacht, ich habe geschwärmt,
Spät getrunken, spät gesessen mit meinen Genossen;
All', all' sind sie fort, die alten bekannten Gesichter.

Ich habe geliebt; — wie war sie schön! —
Ihre Thür ist verschlossen; nie seh' ich sie wieder:
All', all' sind sie fort, die alten bekannten Gesichter.

Einen Freund hatt' ich, wer hatt' ihn besser?
Undankbar verließ ich ihn plötzlich; verließ ihn,
Zu denken der alten bekannten Gesichter.

Wie ein Geist durchschritt ich das Thal meiner Kindheit;
Eine Wüste schien mir die Welt, die durchirren
Ich mußte, zu suchen die alten Gesichter.

Mein Freund, du mehr als Bruder, o, wärst du
Geboren im Haus meines Vaters, so könnten
Wir reden von den alten bekannten Gesichtern;

Wie einige starben, mich andre verließen,
Wie man andre mir nahm; — ach, alle schieden!
All', all' sind sie fort, die alten bekannten Gesichter!

John Keats.

Sonett.

Als er den Homer in Chapman's Uebersetzung kennen lernte.

In goldnen Reichen schweift' ich viel; nach alten
Ruchtbaren Königthumen ging mein Pfad.
Manch westlich Eiland sah ich, manchen Staat,
So dem Apollo Dichter treu verwalten.

Ein weit Gebiet — drin sollt' Homeros schalten,
Der Brauige — pries mir, wer es betrat,
Doch war ich seiner Heitre nie genaht,
Als bis ich Chapman hörete, den Alten.

Da war gleichwie dem Schauer mir der Sterne,
Der einen neuen plötzlich siehet scheinen,
Sieghaft und hell empor am Himmel steigend.

Da wie dem Cortez, als er sah von ferne
Das stille Meer: wild starreten die Seinen,
Auf einem Bergesgipfel Dariens, schweigend.

Thomas Campbell.

Der letzte Mensch.

Was ist, vergeht in Dunkelheit,
Die Sonne selbst muß sterben,
Bevor sein Theil: Unsterblichkeit,
Dies Sterbliche mag erben.

Es kam ein Traum auf mich herab,
Der meinem Geiste Flügel gab;
Hinab trug mich ihr Wehn
Die Zeit; ich ward zu dem entrückt,
Der einst der Schöpfung Tod erblickt,
Wie Adam ihr Entstehn.

Bleich war und grau die Erde, wie
Ein Greis; der Sonne Scheinen
Siech; — von Nationen lagen die
Skelette um den Einen.
Die starben fechtend; — rostversehrt
Hält ihre Beinhand noch das Schwert; —
Die fraßen Hunger, Seuchen;
Die Städte leer, wie ausgefegt;
Nach Ufern, wo kein Laut sich regt,
Ziehn Schiffe voll von Leichen.

Doch Jener stand, wie ein Prophet;
Sein Wort, furchtlos und kalt,
Als käm' ein Sturm herangeweht,
Entblätterte den Wald:
„Dein Lauf ist aus, dein Aug' ist blind,
Du stolze Sonn'! im Tode sind
Wir Zwillinge! — Zu rollen
Hör' auf! die Gnade ruft: bis hie!
Aeonen sahst du Thränen, die
Nicht länger fließen sollen.

Ob unter dir der Mensch auch Pracht,
Und Stolz und Klugheit zeigte,
Und Künste, denen sich die Macht
Der Elemente beugte —
Doch klag' ich nicht um dich! — Zieh' hin,
Entthronte Tageskönigin!

Trophäen, ungezählte
Triumphe, die da sah dein Strahl:
Ward auch durch sie nur eine Qual
Geheilt, die Menschen quälte?

Lisch aus, du bleiche Trauerkerz'!
Laß Nacht das All verschleiern;
Und geh' nicht wieder auf, den Schmerz
Des Lebens zu erneuern;
Bring' nicht zurück sein elend Spiel!
Weck' nicht das Fleisch! hier ist das Ziel!
Genug der Folter! laß
Es ruhn, von Siechthum graus entstellt,
Vom Schwert im Schlachtgewühl gefällt,
Wie von der Sichel Gras!

Selbst ich bin müde, länger dich
Und deiner Glut Vergehn
Zu schauen. — Qualen-Zeugin, mich
Sollst du nicht sterben sehn!
Die Lippe, die dein Grablied spricht,
Ihr Beben, Zucken siehst du nicht!
Siehst blau nicht diese Wangen!
Die Weltnacht ist mein Todtenkleid —
Die Majestät der Dunkelheit
Soll meinen Geist empfangen.

Zu dem kehrt er zurück, deß Hauch
Sein himmlisch Glühn entzündet;
Glaub' nicht, er sterbe, weil dein Aug',
Du Sterbende, erblindet!
Nein, er lebt fort in Seligkeit,
Die du nicht kennst, die der verleiht,

Der uns zu lösen kam,
Litt, starb, hinab zur Hölle stieg,
Ihr als ein Held entriß den Sieg;
Dem Tod den Stachel nahm.

Stirb! — Auf der Schöpfung Trümmern steh'
Ich stolz; ich kann nicht sinken!
Den letzten, herbsten Kelch, den je
Ein Mensch trank, muß ich trinken!
Geh'! sag' der Nacht, die dich begräbt,
Du sahst den Letzten, der gelebt;
Dein Tod war ihm ein Spott!
Das All zerfiel, todt war die Zeit —
Doch ihm blieb die Unsterblichkeit
Und sein Vertrau'n auf Gott!"

Roland der Held.

Roland der Held! — Roland der Held!
Falsche Zeitung, daß er fiel im Feld,
Schlug an des Rheines Strand;
Da erlag dein treues Herz in Pein,
O du Schönste auf und ab am Rhein,
O du Schönste rings im Land!

Und den Schleier nahm sie unverweilt,
Wo am Werth der Strom vorübereilt; —
O, zu rasch! — bald klirrt ein Sporn! —
Umsonst, der Schwur und die Locke fällt,
Als am Drachenfels die Trompete gellt —
Ihres Ritters lustiges Horn!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

O, nun bricht ihr Herz, von Gram verzehrt; —
Und wär' er gestern heimgekehrt,
Sie hätt' ihn glühend geküßt;
Und die Reize hätten ihn all' beglückt,
Die er nimmer, nimmer an's Herz nun drückt —
Wenn es nicht im Himmel ist!

Doch der Ritter treu und der Ritter kühn,
Er sitzt ab, er kann nicht von dannen ziehn,
Es hält ihn mit Gewalt.
Er will athmen nur, wo ihr Athem weht,*
Wo für ihn auch aufsteigt ihr Gebet,
Wenn das Hallelujah schallt!

Noch ein Fenster hebt sich, längst ergraut,
Von dem Schlosse, das er sich gebaut,
Wo der Rhein am Werth sich bricht.
Dort, zu Mettenklang und Orgelbraus,
Sah er nieder auf der Liebsten Haus —
Denn sie selber sah er nicht.

Sie starb! — Er ritt ins Schlachtgefild;
Vor sein sterbend Hirn noch trat ihr Bild,
Als er fiel des Tapfern Fall;
Ihren Namen mit der letzten Kraft
Rief er aus, die Blume der Ritterschaft,
Roland zu Ronceval!

* „For he loved to breathe the neighbouring air." — Man wird mir die Reminiscenz aus Schiller wohl verzeihen:

Sieht ein Schiff an Joppe's Strande,
Das die Segel bläht,
Schiffet heim zum theuren Lande,
Wo ihr Athem weht.

Felicia Hemans.

Das bessere Land.

Ein besseres Land nennst du entzückt?
Seine Kinder, sagst du, sind reich und beglückt?
Mutter, wo mag sein Ufer scheinen?
Laß es uns suchen und nicht mehr weinen.
Ist's, wo im Myrthenhain rastet der Hirt,
Wo die Feuerfliege das Laub durchschwirrt?
— Da nicht, da nicht, mein Kind!

Ist es, wo schlank die Palme steht,
Das Haupt von gefiederten Büscheln umweht?
Auf Inseln in ewig heitern Zonen,
Wo duftende Wälder die Blüthenkronen
Schütteln, wo Weihrauch die Staude schwitzt,
Wo der Vogel des Paradieses blitzt?
— Da nicht, da nicht, mein Kind!

Ist es, wo über Geschiebe von Gold
Brausend die Welle der Ströme rollt?
Wo feurig im tiefen Dunkel der Minen
Diamanten funkeln und rothe Rubinen?
Wo die Perle glänzt am Korallenstrand?
O Mutter, ist dort das beff're Land?
— Da nicht, da nicht, mein Kind!

Kein Auge sah es, mein Sohn! kein Ohr
Vernahm seiner Stimmen jauchzenden Chor.
Seine Pracht — kein Träumender sah im Schlummer
Solch Leuchten! — fern bleiben ihm Tod und Kummer;
Nie zerstört die Zeit seinen Glanz, seinen Duft;
Jenseits der Wolken, jenseits der Gruft
— Da ist's, da ist's, mein Kind!

Walter Scott.

Der Pilger.

„Barmherzigkeit! Macht auf das Thor!
Der Wind aus Norden brüllt!
Weithin von Flocken glänzt das Moor,
Bahnlos ist das Gefild.

Kein Frevler in des Königs Jagd
Naht hauslos eurem Dach,
Obgleich selbst der in solcher Nacht
Wohl Mitleid fordern mag!

Ein Pilger bin ich, matt und alt,
Der Gott um Gnade fleht.
Um der Jungfrau willen, öffnet bald!
Es lohnt's euch mein Gebet!

Vom Papste bring' ich Ablaß euch;
Vom heil'gen Land, so weit,
Manch Heiligthum! — ach, öffnet gleich!
Thut's aus Barmherzigkeit!

Der Hirsch, vom trocknen Laub umhüllt,
Schmiegt sich der Hindin an;
Ein alter Mann, vom Sturm umbrüllt,
Kein Obdach finden kann!

Ihr hört des Ettricks Brausen doch,
Mit Eise wird er gehn!
Muß heute über'n Ettrick noch,
Erhört ihr nicht mein Flehn!

Verschlossen bleibt das Thor von Erz,
Verschlossen dicht und fest;
Verschloss'ner ist des Mannes Herz,
Der hier mich winseln läßt.

Lebt wohl, lebt wohl denn! gebe Gott,
Wenn alt und schwach ihr seid,
Daß ihr nicht auch in solcher Noth
Umsonst nach Hülfe schreit!"

Der Förster lag im warmen Flaum,
Und hörte kalt sein Flehn;
Oft soll's ihm tönen noch im Traum
Durch des Decembers Wehn!

Denn sieh'! als blaß das Morgenroth
Durch feuchte Nebel sah,
Da lag der Pilger, starr und todt,
Im Erlenbusche da!

Jock von Hazeldean.

„Sprich, Fräulein, warum härmst du dich?
Sprich, warum weinst du laut?
Meinem jüngsten Sohn vermähl' ich dich,
Ihm geb' ich dich zur Braut!
Mein jüngster Sohn wird dein Gemahl,
Und du, mein Kind, freist ihn!" —
Doch ihre Thränen flossen, ach!
Um Jock von Hazeldean.

„Bald, Mädchen, ist dein Trotz entflohn,
Versiegt der Thränen Quell!
Mein Frank ist Herr von Errington,
Ist Lord von Langley Dale!
Er ist der Erste fern und nah;
Gern mag das Schwert er ziehn!“ —
Doch ihre Thränen flossen, ach!
Um Jock von Hazeldean.

„Ich gebe dir ein goldnes Band
Wohl in dein braunes Haar,
Und einen Falken auf die Hand,
Und einen Zelter gar!
Als Jägerfürstin sollst du dann
Den Forst mit uns durchziehn!“
Doch ihre Thränen flossen, ach!
Um Jock von Hazeldean.

Die Kirche prangt im Sonntagsstaat
Früh bei des Morgens Grau'n.
Der Priester wartet im Ornat,
Und edle Herrn und Frau'n.
Doch nirgendwo die Braut! man sucht
Sie überall — doch kühn
Hat über die Grenze sie entführt
Ihr Jock von Hazeldean.

Pibroch of Donald Dhu.

Donuil Dhu's Kriegsgesang!
Schlachtlied von Donuil!
Töne mit wildem Klang,
Wecke Clan Conuil!

Kommt herbei, kommt herbei!
Auf zum Gefechte!
Horcht auf das Feldgeschrei,
Herren und Knechte!

Meidet die Schlucht so wild,
Felsige Bahnen!
Hört, wie die Pfeife schrillt!
Schaut auf die Fahnen!
Hügel-Plaid, Hochlands-Schwert,
Kommet hernieder!
Und wer sie trägt und ehrt,
Muthig und bieder!

Lasset die Braut, das Weib!
Lasset die Heerde!
Lasset des Todten Leib
Ueber der Erde!
Lasset die Jagd, den Teich,
Barken und Schlingen!
Bringt euer Kriegeszeug,
Tartschen und Klingen!

Kommt, wie der Sturm kommt, wenn
Wälder erzittern!
Kommt, wie die Brandung, wenn
Flotten zersplittern!
Schnell heran, schnell herab,
Schneller kommt Alle,
Häuptling und Bub' und Knapp',
Herr und Vasalle!

Seht, wie sie kommen, seht,
Wie sie sich schaaren!
Haidkraut im Winde weht,
Feder des Aaren!

Weg den Plaid, zieht das Schwert!
Vorwärts, ihr Leute!
Donuil Dhu's Kriegsgesang
Töne zum Streite!

Nora's Gelübde.

Hört, was Hochlands Nora spricht:
„Den Sohn des Carly frei' ich nicht!
Und sollten alle Menschen sterben,
Und außer ihm und mir verderben!
Für alle Schätze, alles Geld,
Für alle Länder in der Welt,
Um die man kühn gestritten schon,
Freit' ich ihn nicht, des Carly Sohn!"

„Ein Mädchenschwur," sprach Callum alt,
„Ist bald gesagt, gebrochen bald.
Das Haidkraut auf des Berges Kranz
Beginnt zu blühn im Purpurglanz.
Doch bald im Thal und auf den Höhn
Verwelkt es bei des Frostes Wehn.
Doch eh' sein Schimmer ganz entflohn,
Freit Nora gern des Carly Sohn!"

„Tauscht," sprach sie, „auch den klaren See
Der Schwan mit Adlers Felsenhöh';
Rauscht brausend rückwärts Awestroms Fall;
Stürzt donnernd das Gebirg ins Thal;
Erlischt in des Gefechtes Glut
Der leichtgeschürzten Clane Muth;
Geschehen all' die Wunder schon,
Doch frei' ich nie des Carly Sohn!"

Noch brütet an des Ufers Saum
Der Schwan in weichen Nestes Flaum;
Noch steht der Berg auf seiner Stelle,
Und abwärts strömt des Awestroms Welle;
Noch nimmer, Feindes Hieb und Stich
Zu meiden, wandt' ein Schotte sich;
Doch Nora gab den süßen Lohn:
Sie hat gefreit des Early Sohn!

Donald Caird ist wieder da.

Chor.

Donald Caird ist wieder da!
Donald Caird ist wieder da!
Auf, erzählt es fern und nah,
Donald Caird ist wieder da!

Donald Caird kann Lieder singen,
Froh beim Hochlandsreigen springen;
Trinken, bis die Männer sinken,
Schmeicheln, bis die Weiber winken;
Eimer binden, Kessel flicken,
Schädel spalten auch in Stücken:
Auf, erzählt es fern und nah,
Donald Caird ist wieder da!
Donald Caird ist wieder da!
Donald Caird ist wieder da!
Auf erzählt es fern und nah,
Donald Caird ist wieder da!

Donald Caird kann Hasen stricken,*
Kennt des Rothwilds List und Tücken;

* to wire a maukin, einen Hasen vermittelst einer Drahtschlinge fangen, in Westphalen einen Hasen stricken. Technischer Wilddiebsidiotism! —

Kann den Lachs im Bache spießen,
Vögel aus den Lüften schießen;
Kann die Küstenwächter schrecken,
Und aus tiefem Schlummer wecken;
Nicht für Lohn und Geldeswerth
Laßt euch ein mit Donald Caird!
Donald Caird ist wieder da!
Donald Caird ist wieder da!
Pfeifenklang schall' fern und nah,
Donald Caird ist wieder da!

Donald Caird leert seine Kanne
Schneller, als sie füllt die Hanne;
Jeder Wirth, der Schnaps verschenkt,
Weiß, wie er den Becher schwenkt:
Trunken ist er keck und rege,
Gehet Niemand aus dem Wege;
Hochlands Häuptling, Tieflands Laird
Müssen weichen Donald Caird!
Donald Caird ist wieder da!
Donald Caird ist wieder da!
Auf, erzählt es fern und nah,
Donald Caird ist wieder da!

Schließt den Schenktisch, schließt die Lade,
Daß euch Donald Caird nicht schade!
Donald Caird hält Alles fest,
Was Allan Gregor übrig läßt;
Käse, Wolle, Hahn und Henne,
Auch ein Schwein wohl von der Tenne,
Lumpen — O, vor Strang und Schwert
Hüte wohl dich, Donald Caird!
Donald Caird ist wieder da!
Donald Caird ist wieder da!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Keiner sag's dem Sherif ja!
Donald Caird ist wieder da!

Donald Caird war kaum zu retten,
Strang bedrohten ihn und Ketten;
Doch Donald Caird mit schlauen Tücken
Wußt' den Galgen zu berücken;
Sieh', es fiel von Fuß und Hand
Seiner Fesseln stählern Band!
Wahrt die Heerden fern und nah!
Donald Caird ist wieder da!
Donald Caird ist wieder da!
Donald Caird ist wieder da!
Keiner sag's dem Richter ja!
Donald Caird ist wieder da!

Wiegenlied

für den Sohn eines schottischen Häuptlings.

Schlaf, Söhnchen! dein Vater war eisenumhüllt
Ein Ritter! deine Mutter war lieblich und mild!
Vom Thurme sieh' nieder: des Waldes Revier,
Die Schluchten, die Berge, sie prangen nur dir!

O, fürchte das Horn nicht, wie laut es auch dröhnt;
Den Wächtern nur, die dich beschützen, es tönt;
Sie spannen den Bogen, ihr Schwert raucht von Blut,
Eh' feindlich ein Bube dir Leides anthut.

Schlaf Söhnchen! die Zeit kommt, wo panzerbedeckt
Das Horn und die Trommel vom Schlummer dich weckt!
Drum schlafe, mein Liebling, noch darfst du's ja thun;
Als Mann mußt du kämpfen, kannst nimmermehr ruhn!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Mädchen von Isla.

Mädchen von Isla, hoch vom Riff,
Das Sturmgewölk und Meer umnachten,
Siehst du nicht dort das kleine Schiff
Die Wuth der Wellen keck verachten?
Jetzt taucht es tief in Schaum und Dampf,
Tanzt hoch jetzt auf der Wogen Rand;
Sprich, warum wagt es solchen Kampf? —
Mädchen, es sucht sein Heimathland!

Siehst, Mädchen, du die Möve dort?
Durch Nebel glänzt ihr weißer Flügel;
Sie schwingt sich durch den rauhen Nord,
Und sucht des Ufers sichre Hügel.
Warum durch Sturm und Wogenschaum
Sucht sie der Insel Felsenstrand,
Warum des Ufers grünen Saum? —
Mädchen, es ist ihr Heimathland!

Doch, wie des Schiffs der wilde Sturm,
Lachst du der Werbung, die ich bringe,
Kalt, wie des Felsen steiler Thurm,
Wo Möv' und Taucher senkt die Schwinge.
Sei noch so hart, sei noch so kalt,
Doch, Mädchen, biet' ich dir die Hand!
Wenn nicht dein liebend Herz, dann bald
Ist Allans Grab sein Heimathland!

Der Einfall.

(The Foray.)

Der letzte der Stiere war heut' unser Mahl!
Kein Wein in der Burg mehr, als hier im Pokal!
Wohlauf! mit dem Schwert euch umgürtet! von hinnen!
Gefahr ist zu wagen, und Raub zu gewinnen!

Das Auge, das jüngst noch mit lächelndem Strahl
Dem unsern begegnet, blickt trübe durch's Thal,
Hernieder vom Thurm durch die Nacht zu erspähn
Das bäumende Roß und des Helmbusches Wehn.

Wie der Wind sich erhebt, wie der Platzregen rauscht!
Der Mond hinter Wolken in Nebelduft lauscht!
So recht, ihr Genossen! des Thurmwarts Gesicht,
Von Dunkel befangen, erspäht uns dann nicht!

Wie stampfen die Rosse! hört, das ist mein Scheck!
Sein Hufschlag klingt markvoll, sein Wiehern klingt keck!
Wie der Blitz des Gewitters in Sturm und in Dampf,
Soll der Blitz seiner Mähne euch führen zum Kampf!

Die Brücke fiel nieder, schon tönte das Horn! —
Ein Glas noch: — und dann gebt den Rossen die Sporn! —
Ein ehrenvoll Grab dem Gefallnen voll Muth,
Und Heil dem, der heimkehrt zu Teviots Flut!

Das Mädchen von Toro.

O, tief auf dem Torosee ruhte verziehend
Die scheidende Sonne mit purpurner Glut;
Leis rauschte der dunkelnde Wald: da lag knieend
Ein Mädchen am Ufer, und weint' in die Flut.

„O, süßeste Jungfrau, und ihr, in den Höhen
Des Himmels, ihr Heil'gen, vernehmt meine Noth!
Erhört meine Bitte, gewähret mein Flehen!
Gebt Heinrich mir wieder, sonst gebt mir den Tod!" —

Es tönte herüber vom waldigen Hügel,
Bald stärker, bald schwächer, des Kampfes Gewirr;
Da plötzlich, getragen vom schwellenden Flügel
Des Windes, scholl Schlachtruf und Waffengeklirr.
Sie horchte, sie blickte zur Ferne, sie lauschte;
Es nahte ein Krieger, wie schlug ihr das Herz!
Sein Schritt war so langsam, sein Leben verrauschte;
Sein Helm war gespalten, sein Antlitz sprach Schmerz.

„O, rette dich, Mädchen! geschlagen die Heere!
O, rette dich, todt dein Beschützer, dein Freund!
Dein Heinrich liegt kalt auf zerbrochenem Speere,
Und rasch durch die Waldungen naht sich der Feind!" —
Kaum, stammelnd, vollbracht' er sein schreckliches: „Rette!"
Verzweifelnd vernahm ihn das Mädchen. — Den Lauf
Versenkte die Sonn' in des Torosees Bette,
Doch ging sie den Beiden wohl nimmermehr auf!

Der Troubadour.

Vor seiner Dame Fenster stand
Ein Troubadour, ein Feind von Sorgen,
Sang liebeglühend, ruhmentbrannt,
Ihr seinen letzten guten Morgen:
„Dem Vaterlande meinen Arm,
Mein Herz weih' ich der Liebsten nur!
Für Lieb' und Ehre frisch in's Feld,
So schickt sich's für den Troubadour!"

Und als er nun im ehrnen Kleid
Hinauszog aus des Schlosses Pforte,
Da tönten, treu der holden Maid,
Noch seines Liedes letzte Worte:
„Dem Vaterlande meinen Arm,
Mein Herz weih' ich der Liebsten nur!
Für Lieb' und Ehre frisch in's Feld
Eil' ich, ein tapfrer Troubadour!"

Los brach die Schlacht mit ihrem Dräu'n;
Da sprengt' er vor und ritt und rang.
Vom Roß hernieder durch die Reihn
Ertönte laut noch sein Gesang:
Mein Leben gern dem Vaterland,
Mein Herz weih' ich der Liebsten nur!
Für Lieb' und Ehre Kampf und Tod,
So ziemt es sich dem Troubadour!"

Und, ach! er fiel! — im Blutgefild
Erlag er seiner Feinde Degen;
Allein, gelehnt auf seinen Schild,
Jauchzt' er dem Tode froh entgegen:
„Mein Leben gern dem Vaterland,
Mein Herz weih' ich der Liebsten nur!
Für Lieb' und Ehr' den schönsten Tod
Erkämpfte sich der Troubadour!"

Thomas Moore.

This world is all a fleeting show.

Die Welt ist all ein flüchtig Scheinen;
Der Freude Lächeln, süß und klar,
Der stillen Wehmuth bittres Weinen,
O falsches Thun, o falsches Meinen —
Nichts, nur der Himmel noch, ist wahr!

Der Ruhm mit seinen Sonnenblicken,
In Dunkel bald verkehrt er sich;
Der Schönheit Glanz, der Lieb' Entzücken
Sind Blüthen, ach! das Grab zu schmücken —
Der Himmel nur glänzt ewiglich!

Und so verschlingt uns Well' um Welle;
Hin ziehn wir ohne Bahn und Spur.
Fällt oft ein Blitz auch — seine Helle
Beleuchtet eine düstre Stelle; —
Der Himmel bringt die Ruhe nur.

Fallen is thy Throne.

Nun traur' in Schweigen, Israel!
Gefallen ist dein Thron!
Auf deinen Zinnen lastet Staub,
Auf deinen Kindern Hohn.
Kein Frühthau mehr befeuchtet
Dir Ethams dürr Gestad,
Und keine Wolk' erleuchtet
Dir fürder deinen Pfad!

Du liebtest, Herr, Jerusalem —
Dein eigen war es ganz;
Zum Throne deiner Herrlichkeit
Gereichte dir sein Glanz:
Bis, zorn'gen Strahls, das Wetter
In deinen Oelbaum schlug;
Bis Juda falsche Götter
In Salems Schreine trug.

Da sank dein Stern, o Solyma;
Da floh dein Ruhm, wie Spreu;
Wie Haide, die der Wirbelwind
Führt durch die Wüstenei.
Schweigend und wüst die Hallen,
Wo geblitzt der Mächt'gen Kleid!
Die Thürm' in's Thal gefallen,
Die Baals Dienst entweiht!

„Nun, Assur, würge!" sprach der Herr;
„Zeuch her, du Volk von fern!
Zu Boden ihre Mauern wirf,
Denn sie sind nicht des Herrn!
Bis ein Geschrei verkündet
Der Tochter Zion Qual;
Bis jammernd sie sich windet
In Hinnoms Würgethal!"

Who is the maid?

St. Hieronymus' Geliebte.

Wer ist sie, die mein Herz begehrt,
Was lästernd auch der Leumund spricht?
Ward ihrer Wange Roth gewährt?
Erglänzt ihr Aug' von ird'schem Licht?

O nein, von mitternächt'gem Flehn
Sind ihre Blicke trüb und hohl,
Und wird ein Licht oft drin gesehn,
So kam sein Strahl von oben wohl!

Und nicht bei denen such' ich sie,
Die eitel nah'n des Ew'gen Schrein!
Die vor ihm beugen nur das Knie,
Geschmückt mit Kränzen und Gestein!
Nicht füllt die Brust der Himmel ganz,
Die sich mit Pracht umgeben mag;
Und sie, die, glüh'nd von ird'schem Glanz,
Ob ihrer Schwäche klagt, bleibt — schwach.

Nicht so die trauernde Gestalt,
Die meine Lust, weil sie verblüht!
Ihr ganzer Reiz die Allgewalt
Des Heil'genscheins, der sie umglüht!
Nein, solch' ein Leuchten, rein und klar,
Ward üpp'ger Schönheit nie gewährt!
Nur Ihr, die, wie auf dem Altar
Die Lampe, zitternd sich verzehrt.

The bird, let loose.

Die Taube, fern im Orient
Heimzieh'nd mit freud'ger Hast,
Sie senkt die Schwinge nicht, sie kennt
Kein Ruhn und keine Rast.
Durch Licht und Luft, wie strebt sie kühn
Nach ihres Herren Herd,
Wo nichts des Ird'schen hemmt ihr Fliehn,
Wo sie kein Schatten stört!

So laß, o Gott, vorübergehn,
Was bös und unrein, mir!
So durch der Tugend rein're Höhn
Laß steuern mich zu dir!
Von Wolken und von Sünde rein
Sei meiner Seele Flug,
Auf ihrem Pfad dein Sonnenschein,
Und nur nach dir ihr Zug!

Sound the loud timbrel.

Miriams Lied.

Und Miriam, die Prophetin, Aarons Schwester, nahm eine Pauke in ihre Hand, und alle Weiber folgten ihr nach hinaus mit Pauken am Reigen.

Exodus.

Wandelt mit Pauken das Schilfmeer entlang!
Der Herr hat gesiegt — unsre Kette zersprang.
Singt, denn des Mächtigen Stolz ist gebrochen;
Sein funkelnder Heerzug, sein kriegrischer Troß —
Wie eitel ihr Rühmen! — der Herr hat gesprochen,
Und unter im Schilfmeer ging Reiter und Roß.
Wandelt mit Pauken das Schilfmeer entlang,
Der Herr hat gesiegt — unsre Kette zersprang.

Ehre dem Herrn, dem Eroberer Ehr'!
Sein Hauch unser Schwert, und sein Wort unser Speer! —
Siehe, wer meldet dem harrenden Volke
Den Fall seiner Tausende? Keiner entrann!
Der Herr sah hervor aus der feurigen Wolke,
Und warf in die Fluten sie, Wagen und Mann!
Wandelt mit Pauken das Schilfmeer entlang,
Der Herr hat gesiegt — unsre Kette zersprang.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Now let the warrior.

Nun schmückt die Rosse bunt zum Streit,
Nun stoßt in die Trompeten!
Denn des Ostens Volk soll bluten heut',
Und vom Krieg die Sonn' erröthen!
Der Helm der Christen ist der Sitz
Des Siegs; aus ihren Scheiden
Zuckt das Schwert, aus Westgewölk ein Blitz,
Verderben auf die Heiden.
O selig, wer im Kampfe fällt!
Im Himmel fortan steht sein Zelt!
Nun schmückt die Rosse bunt zum Streit,
Nun stoßt in die Trompeten!
Denn des Ostens Volk soll bluten heut',
Und vom Krieg die Sonn' erröthen!

O! soon return.

Das Schiff zog eine Feuerspur,
Das Segel fing den letzten Blick
Der Sonne; sie sprach weinend nur:
„O, kehre bald zurück!"
Wohl trieb mein Fahrzeug der Orkan
Durch manches Meer, seitdem ich schied;
Bald fuhr der Nordwind durch die Raa'n
Und bald der laue Süd.
Doch wenn, wo es auch immer lag,
Das Meer beim letzten Sonnenblick
Roth flammte, hört' ich, wie sie sprach:
„O kehr' zurück! kehr' bald zurück!"

Hab' je ich deiner nicht gedacht,
War jemals dir mein Geist nicht nah,
Dann war es mitten in der Schlacht,
Wenn der Tapfern Aug' mich sah.
Doch wenn auch im Gewühl des Streits
Der Liebe Macht mir ferne war:
Dem Ruhm verlieh nur sie den Reiz,
Der süß macht die Gefahr!
Und brachte dann der Sieg die Ruh',
Und flammte stolz des Kriegers Blick,
Dann wieder war's, als riefest du:
„O, kehr' zurück! kehr bald zurück!"

I saw the moon rise clear.

Der Mond ging kalt und hell
Ueber Schneegefilden auf!
Mein Rennthier trabte schnell!
Ich zeigt' ihm nicht den Lauf.
Leichtfüßig rannt' es grad'
Durch's Holz, — wohl weiß mein Thier,
Für mich ist nur Ein Pfad —
Der Pfad, der führt zu dir.

Des Winters langer Nacht
Vergißt das Herz so gern,
Hat der Sommer erst gebracht
Den großen goldnen Stern,
Der niemals untergeht:
So stieg meine Lieb' für dich!
Wie die Sommersonne stet,
Leuchtet sie ewiglich.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

There comes a time.

Es kommt eine Zeit, eine trübe Zeit
Für ihn, der manchen Tag
Geschwelgt in der Jugend Süßigkeit,
Der alle Blumen brach.
Wenn sein Herz zuerst entsagen muß
Seinen Träumen, bunt und hoch,
Dann wäre jäher Tod Genuß,
Denn was bringt das Leben noch?
Es kommt eine Zeit, eine trübe Zeit
Für ihn, der manchen Tag
Geschwelgt in der Jugend Süßigkeit,
Der alle Blumen brach!

Sinkt die Sonn' in Afrika, dann bricht
Plötzlich die Nacht herein;
So müßte, stirbt der Liebe Licht,
Auch vollbracht das Leben sein;
Nicht, ein nord'scher Tag, durch die Dämm'rung trüb
Fortglimmen und verziehn,
Ein Feuer, von dem nur Asche blieb,
Ein Schimmern, doch kein Glühn!
Es kommt eine Zeit, eine trübe Zeit
Für ihn, der manchen Tag
Geschwelgt in der Jugend Süßigkeit,
Der alle Blumen brach!

Hark! the vesper hymn is stealing!

Horch! wie über's Wasser hallend,
Klar die Vesperhymne klingt!
Näher jetzt und näher schallend,
Jubilate, Amen!

Ferner jetzt und ferner hallend,
Bis sie sanft dem Ohr verklingt,
Jubilate, Amen!

Jetzt, wie Mondscheinwellen, rollend
An das Ufer, stirbt sie hin;
Jetzt, wie zorn'ge Brandung grollend,
Wächst die Flut des Liedes kühn.
Jubilate, Amen!
Wieder horch! wie Wellen, rollend
An das Ufer, stirbt sie hin;
Jubilate, Amen!

Bei der Vorüberfahrt an der Todteninsel (Deadman's Island) in der St. Lorenz-Bay.

Seht unter dem finstern Gewölk ihr dort
Das dunkle Schiff? rasch gleitet es fort.
Seine Segel sind voll, doch der Wind ist stille,
Und kein Lüftchen weht, das die Segel fülle.

O, was trägt das schaurige Fahrzeug? kann
Das Grab so still sein? horch, dann und wann
Nur Todtengeläut und Leichenvögel
Und das Klappen der nebelbehangnen Segel.

Auf dem kalten Strande von Labrador
Liegt ein Wrack, die Masten zerknickt wie Rohr.
Dort, auf Bänken von Eis, im Mondenschein
Wäscht die See der ertrunkenen Schiffer Gebein.

Dort war das Schiff; — eine Flamme, blau
Und zitternd, flackert um Mast und Tau,

Die ihr Licht auf so fahle Gesellen wirft,
Als je nur den Thau des Kirchhofs geschlürft.

Nach der Todteninsel sauf't sein Kiel!
Nach der Todteninsel! dort ist sein Ziel!
Skelette reffen die Segel gewandt,
Nicht von dieser Welt ist am Steuer die Hand.

O, sause vorüber, o, segle schnell,
Du schreckliches Schiff! bald wird es hell!
Verbirg dich dem Morgen! sein Rosenschimmer,
Erblickt' er dich noch, würde blaß für immer!

Bright be thy dreams.

Licht sei dein Traum — mag all dein Weinen
Im Schlaf als Lächeln dir erscheinen!
Die dir nahmen Tod und Zeit,
Die Geliebten und die Frommen,
Mögen alle lächelnd heut'
Im Traume zu dir kommen!

Da mag das Kind, das all' dein Beten
Nicht retten konnte, vor dich treten;
Noch als lebt' es — schön und froh!
Ganz dasselbe, frei von Sünden;
Oder, wenn verändert, so,
Wie du es bei Gott wirst finden!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Row gently here.

Leis rudern hier, mein Gondolier! die Flut vom Ruder sprühn
So leise laß, daß sie uns nur vernimmt, zu der wir ziehn!
O, könnte, wie er schauen kann, der Himmel reden — traun,
Er spräche Vieles wohl von dem, was Nachts die Sterne schau'n!

Nun rasten hier, mein Gondolier! Ins Boot die Ruder! sacht!
Auf zum Balkone schwing' ich mich, doch du hältst unten Wacht.
O, wollten halb so eifrig nur dem Himmel wir uns weihn,
Als schöner Weiber Dienste — traun, wir könnten Engel sein!

When first that smile.

Bei deines Lächelns erstem Sonnenschein
Welch ein Gesicht hab' ich gesehen!
Jahre der Liebe, Jahre, still und rein,
Ließ dieses Lächeln mir vorübergehen!
O Gott, kein Landmann wohl, der träumend Ernten sah
Und goldne Frucht mit süßerm Hoffen,
Als ich die Flammen dieser Augen, da
Süß lächelnd mich ihr Strahl getroffen!

Wo nun die Stunden, die er mir versprach?
Des Weibes Treue gleicht der Thräne,
Die bald versiegt; sie dauert einen Tag:
Sie schwindet, wie des Weibes Schöne!
Kurz, wie des Persers Flehn, wenn er am Abend fleht,
O Liebe! sei dein Flehen immer!
Schnell vor der Schönheit stammle dein Gebet —
Eh' du's gestammelt, flieht ihr Schimmer!

Peace to the slumberers.

Friede den Schlummerern!
Sie liegen auf der blut'gen Flur,
Sarglos und ohne Leinen!
Der Morgenthau, der Regen nur
Sind es, die auf sie weinen.

Weh', all ihr Muth umsonst!
Wo sich erhob der Eiche Kraft,
Da liegen ihre Trümmer!
Doch Herzen, einmal uns entrafft,
Sie schieden, ach, für immer!

Fluch euch, Eroberer!
Wir wollen liegen kalt, wie sie,
Die schnöd' ihr uns entrisset,
Eh' unser Herz der Rache, die
Sie uns vermacht, vergisset!

See, the dawn from heaven.

Einer zu Rom am Christabend gesungenen Weise untergelegt.

Sieh! wie durch die Wolken lachend Dämm'rung bricht!
Die Erd', aus Sünd' erwachend, grüßt ihr Licht!
Engel aus der Höhe schwingen lächelnd sich, o sieh',
Niederwärts; auf sonn'ger Stirne bringen Edens Kränze sie!

Hörst du brausen ihrer Lieder mächt'ge Flut?
Lieblich schallt's hernieder, wer hier ruht!
Dort, in jener dunklen Hütte, schläft der ein'ge Sohn!
Er, der aus den Himmeln kam — von Gottes Thron.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

When through the Piazzetta.

Wenn durch die Piazzetta
Die Abendluft weht,
Dann weißt du, Ninetta,
Wer wartend hier steht.
Du weißt, wer trotz Schleier
Und Maske dich kennt,
Wie Amor die Venus
Am Nachtfirmament.

Ein Schifferkleid trag' ich
Zur selbigen Zeit,
Und zitternd dir sag' ich:
„Das Boot ist bereit!
O, komm! jetzt, wo Lune'n
Noch Wolken umziehn,
Laß durch die Lagunen,
Mein Leben, uns fliehn!"

Take hence the bowl.

Die Bowle fort! und schäume
Sie noch so glänzend heut'!
Sie bringt mir nichts als Träume
Von längst geschiedner Zeit!
Sie macht mein Auge trübe,
Sie macht mein Auge naß,
Sie zeigt mir todte Liebe,
Wie eines Zaubrers Glas!

Es läßt mich jeder Tropfen
Vor todten Freunden knie'n;
Begrabne Herzen klopfen,
Und bleiche Lippen glühn.
O, wenn mir so die Jahre,
Die waren, schmerzlich nahn,
Dann schaut mich ernst der klare
Kelch wie voll Thränen an!

Farewell, Theresa.

Leb' wohl, Therese! die Wolke drüben,
Die finster über den Mond sich zieht,
Sie wird des Lächelnden Licht noch trüben,
Wenn über's Meer schon dein Buhle flieht!

Wie diese Wolke, so hab' ich lange
Beschattet dein Herz, verdüstert dein Thun!
Ich fand dich lächelnd, mit frischer Wange!
Wie warst du glücklich — o Gott, und nun?

Doch hier befrei' ich dich, süßes Wesen!
Wie aus schweren Träumen erwachst du wohl;
Da! — sieh' auch den Mond seinen Zauber lösen!
Die Wolke verzieht — Therese, leb' wohl!

How oft, when watching stars.

Wie manchmal, wenn des Mondes Strahl
Die Berge zitternd küßt ringsum,
Zu lauschen einer Flöt' im Thal,
Lehn' ich am Erker stumm!
„O komm, mein Lieb!" sagt leise flehend jeder Ton.
„O komm, mein Lieb! die Nacht ist bald entflohn!"
Nein, keiner Rede Kraft,
Wie warm, wie feurig auch,
Malt glühend so die Leidenschaft,
Wie dieser Töne Hauch!

Dann — wahrlich nicht von ungefähr! —
Ergreif' auch ich die Laute — wohl
Ist Andern fremd ihr Klang, doch Er
Kennt ihre Sprache wohl!
„Ich komme, Lieb!" sagt leis verheißend jeder Ton;
„Ich komme! Dein, dein, bis die Nacht entflohn!"
O, schwach das mächt'ge Wort,
Und matt der Farben Licht
Bei dem, was zitternd mein Akkord
Alsdann ihm malt und spricht!

When the first summer bee.

Bald, wenn die Biene hier
Summt um die Rose,
Dann, grad' wie die Lose,
Komm' ich zu dir!
Sie Blumen, ich Lippen, süß, duftend und glüh —
Welch' Finden, welch' Finden für mich und für sie!

Dann jedes Beetes Zier
Naht sie mit neuer
Begierde — doch treuer
Bleib' ich bei dir;
Sie sammelt bei Tausenden Süßigkeit sich,
Doch Tausender Süße in Einer find' ich.

Light sounds the harp.

Süß tönt die Harfe, wenn Helden und Klingen
Ruhn im Gezelt nach geschlagener Schlacht;
Wenn Lorbeern des Liebenden Schläfe umschlingen,
Und Eros aus Helmbüschen Flügel sich macht.
Doch wenn der Fremdling kehrt,
Gleich blitzt des Helden Schwert;
Einmal noch schwingt er es hoch in der Faust:
Rasselndes Roßgeschirr,
Panzer und Schwertgeklirr
Sind die Musik alsdann, die ehern ihn umbraus't.
O, dann kommt die Harfe, wenn Helden und Klingen
Ruhn im Gezelt nach geschlagener Schlacht;
Wenn Lorbeern des Liebenden Schläfe umschlingen,
Und Eros aus Helmbüschen Flügel sich macht.

Süß klang die Harf', als der Kriegsgott umschlingen
Vom schwellenden Arme der Schönheit sich ließ,
Als Myrten den Goldhelm des Wilden umfingen,
Als nistende Tauben sein Harnisch ihm wies.
Doch wenn die Schlacht begann,
Schaute der kühne Mann
Finster; der Göttin entwand sich der Held.
Hufschlag und Horn und Schwert
Ist's, was sein Ohr begehrt,
Ist die Musik alsdann, die ehern dröhnt durch's Feld:

Doch dann kam die Harfe; nach Sieg und Frohlocken
Beging er auf's Neu' mit der Schönheit ein Fest;
Sein Lorbeer vermischte sich goldenen Locken,
Und siehe, sein Goldhelm ward Tauben ein Nest.

The song of war.

Das Lied des Kriegs soll durch die Berge gellen,
Bis auch kein Glied mehr übrig bleibt
Der Kette, die den Arm uns reibt;
Bis kein Despote mehr uns stäupt,
Und Feindesmund trübt unsre Quellen.
Nein! nimmer, bis der Morgen glüht,
Sei Lusitania kampfesmüd,
Hör' es, o Friede, wehn dein Lied
Um seine Höhn, die sonnigen, hellen!

Das Lied des Kriegs soll durch die Berge gellen,
Bis froh der Sieg einst zu uns spricht:
„Durch eurer Feinde Wolke bricht
Der Freiheit Strahl, mit neuem Licht
Zu segnen Reben euch und Quellen!"
Nein! nimmer, bis der Morgen glüht,
Sei Lusitania kampfesmüd,
Hör' es, o Friede, wehn dein Lied
Um seine Höhn, die sonnigen, hellen!

When 'midst the gay I meet.

Glänzt in der Frohen Kreis
Mir deines Lächelns Schein,
Ob ich's auch stündlich seh' und weiß,
Kaum mag ich's nennen mein!

Doch wenn an meiner Brust
Dir Thrän' auf Thräne rinnt,
Dann fühl' ich es mit glüh'nder Lust,
Daß sie mein eigen sind.
Drum all dein Lächeln gib
Der Frohen kaltem Heer;
Anlächle, die dir minder lieb:
Mir nur laß deine Zähr'!

In farb'gem Lächeln glühn
Des Jura schnee'ge Höh'n,
Und Kälte dennoch fesselt ihn,
Wie wir ihn glühn auch sehn.
Einzig erwärmen kann
Ihn oft ein Sonnenkuß;
Urplötzlich schmilzt das Lächeln dann,
Und wird zum Thränenguß.
Drum all dein Lächeln gib
Der Frohen kaltem Heer;
Anlächle, die dir minder lieb:
Mir nur laß deine Zähr'!

Will you come to the bower?

Willst kommen zur Laube, so schattig und kühl?
Da dienen uns Rosen voll Thaues zum Pfühl.
Willst du! willst du, willst du, willst du
Kommen, mein Lieb?

Da ruhst du auf Rosen wohl unter dem Strauch,
Erröthend die Wänglein, doch Lächeln im Aug'.
Willst du, willst du, willst du, willst du
Lächeln, mein Lieb?

Doch röther als Rosen, mein Lieb, ist dein Mund,
Und süßer als Thau ist dein Küssen zur Stund'.
Willst du, willst du, willst du, willst du
Küssen, mein Lieb?

Und, o, dann der Freuden, die süßer, fürwahr,
Als Thau und als Rosen und Küsse sogar!
Willst du, willst du, willst du, willst du,
Willst nicht, mein Lieb?

Auf eine schöne Ostindierin.

Wenn Jeder, die ein Sonnenkind,
In Aug' und Busen Feuer wohnt,
Dann sind, die so dich nennen, blind —
Dich sandte nur der bleiche Mond!

Und dennoch, zündend bliebe kalt
Dies Auge, feurig, süß und licht?
Ihr Lippen, die ihr purpurn wallt,
Euch ziemt Diana's Siegel nicht!

O, Einen Strahl der Sonne nur,
Die deines Ganges Fluten kocht,
Zu wandeln dich, du Lichtnatur,
In Alles, was mein Herz erpocht!

Ha — plötzlich lodern dich zu sehn
In deiner ganzen glüh'nden Pracht,
Und dann im Brande zu vergehn,
Den ich doch selber angefacht!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Robert Burns.

Lieder.

1.

Nun holt mir eine Kanne Wein,
Und laßt den Becher sein von Golde;
Denn einen Trunk noch will ich weihn
Vor meinem Abschied dir, o Holde!
Am Damme dorten schwankt das Boot,
Der Fährmann schilt, daß ich verziehe;
Am Baume drüben liegt das Schiff,
Und ich muß lassen dich, Marie!

Das Banner fliegt; in langer Reih'
Sieht glänzen man die blanken Speere;
Von ferne tönt das Kampfgeschrei,
Und schon begegnen sich die Heere. —
's ist nicht der Sturmwind, nicht die See,
Daß ich am Ufer hier verziehe;
Auch nicht die laute Schlacht, — 's ist nur
Daß ich dich lassen muß, Marie!

2.

Die süße Dirn von Inverneß
Wird nun und nimmer wieder froh;
Ihr einz'ger Gang ist in die Meß,
Sie weint und seufzt, und sagt nur: o!
Drumossie Moor, Drumossie Tag,
O bittrer Tag, o blut'ges Moor!
Wo kalt und starr mein Vater lag,
Wo ich der Brüder drei verlor.

Ihr Lailach ist der blut'ge Klei,
Ihr Grab ist grün vom ersten Kraut,
Der schmuckste Bursche liegt dabei,
Den Mädchenaugen je geschaut.
Nun wehe dir, der du die Schlacht
Gewannst und sä'test blut'ge Saat!
Manch Herz hast du betrübt gemacht,
Das dir doch nichts zu Leide that.

3.

O, säh' ich auf der Haide dort
Im Sturme dich, im Sturme dich,
Mit meinem Mantel vor dem Sturm
Beschützt' ich dich, beschützt' ich dich!
O, wär' mit seinen Stürmen dir
Das Unglück nah, das Unglück nah,
Dann wär' dies Herz dein Zufluchtsort,
Gern theilt' ich ja, gern theilt' ich ja!

O, wär' ich in der Wüste, die
So braun und dürr, so braun und dürr,
Zum Paradiese würde sie,
Wärst du bei mir, wärst du bei mir!
Und wär' ein König ich, und wär'
Die Erde mein, die Erde mein,
Du wärst an meiner Krone doch
Der schönste Stein, der schönste Stein.

4.

Die finstre Nacht bricht schnell herein,
Der Sturmwind heult; mit Regen dräun
Die trüben Wolken; schwärzlich stehn
Sie über diesen nackten Höhn.

Der Jäger wandert heim vom Moor,
Das Rebhuhn duckt sich unter's Rohr,
Und ich, das Herz von Sorgen schwer,
Geh' einsam hier entlang den Ayr.

Der Herbst beweint sein reifend Korn,
So früh schon von des Winters Zorn
Zerstört; am Abendhimmel sieht
Den Sturm er, wie er murrend flieht.
Kalt wird in meiner Brust das Blut,
Gedenk' ich der bewegten Flut,
Und daß ich ziehn muß über Meer,
Weit, weit von deinen Ufern, Ayr!

's ist nicht die Brandung, die das Land,
Wild zürnend schlägt; nicht dieser Strand
Mit Trümmern manches Wracks bedeckt;
Der kalte Sturmwind nicht — was schreckt
Den Sohn des Elends? — aber trägt
Mein wundes Herz nicht Fesseln? — schlägt
Es krampfhaft nicht, und blutet sehr,
Da es sie bricht, dich meidend, Ayr?

Lebt wohl, ihr Schluchten und ihr Seen,
Ihr haidekrautbewachs'nen Höhn!
Du grünes Thal, du stiller Pfad,
Die meiner Liebe Schmerz ihr saht!
Freund, — Feind! — lebt wohl! ich segn' euch gleich,
Meine Lieb', mein Friede sei mit euch!
O, dieser Thränensturz sagt mehr,
Als Worte! — Lebe wohl, mein Ayr!

5.

Einen schlimmen Weg ging gestern ich!
Einen Weg, dem ich nicht wieder trau'!

Zwei süße Augen trafen mich,
Zwei süße Augen, lieb und blau.
Nicht war's ihr blond und wallend Haar,
Nicht war's ihr Mund, die Ros' im Thau,
Auch nicht ihre weiße Brust — es war
Ihr süßes Auge, lieb und blau.

Ihr Aug' hat mir das Herz bethört,
Ihr Auge mit der dunkeln Brau;
O, tiefre Wunden, als ein Schwert,
Schlug mir dies Auge, lieb und blau! —
Geduld mein Herz, Geduld, Geduld!
Vielleicht — doch, weh' mir! weis't sie rauh
Mich ab, an meinem Tode Schuld
Ist dann ihr Auge, lieb und blau.

6.

Wenn über'm Berg den Abendstern
Die Melkerin sieht schweben, O!
Wenn aus der Furche schwankt das Roß,
Der Heimath zuzustreben, O!
Am Bache dort, wo thaubenetzt
Duftreiche Birken beben, O!
Da treff' ich dich am Hügel,
Mein Lieb, mein Leben, O!

In dunkler Schlucht, um Mitternacht,
Hinzög' ich ohne Beben, O!
Umarmt' ich dich am Ziele nur,
Mein Lieb, mein Leben, O!
Und wär' die Nacht auch noch so wild,
Doch würd' ich vorwärts streben, O!
Doch träf' ich dich am Hügel,
Mein Lieb, mein Leben, O!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Jäger liebt die Morgenzeit,
Der Jagd sich zu ergeben, O!
Der Fischer liebt den Mittag gern,
Sein maschig Netz zu weben, O!
Mir kann die graue Dämm'rung nur
Das Herze freudig heben, O!
Dann treff' ich dich am Hügel,
Mein Lieb, mein Leben, O!

7.

Nun kommt der Herbst, nun kommt die Jagd,
Nun kommt des Waidwerks Freude,
Die Taube girrt, das Birkhuhn schwirrt,
Und röthlich prangt die Haide.
Nun strahlt die Flur von Garben nur,
Die letzten Früchte reifen;
Ich aber will im Felde still
Mit der Geliebten schweifen.

Das Rebhuhn folgt des Pflügers Bahn,
Der Kiebitz liebt den Weiher;
Die Waldschlucht lockt den Auerhahn;
Die Wolke lockt den Reiher.
Im Holze gern, von Menschen fern,
Austönt der Turtel Klagen;
Zur Hasel flieht des Hänflings Lied,
Und flieht der Drossel Schlagen.

Nach Neigung so lebt jedes froh,
Und schafft sich sein Vergnügen;
Sie ziehn allein, sie ziehn zu zwein,
Sie ziehn einher in Zügen.

Du flücht'ge Brut, nun färbt dein Blut
Der Eiche dunkle Blätter;
Dein Flügel sinkt, dein Schrei verklingt
In Schuß und Horngeschmetter.

Doch Mädchen, komm! Der West verglomm;
Vorüber huscht die Schwalbe.
Der Himmel blau, die Flur im Thau!
O sieh', wie glüht die falbe!
O komm, durch's Feld! — sieh' ruhn die Welt,
Die glückliche, die stille!
Und dort durch's Korn, o sieh' den Dorn
In seiner Scharlachfülle!

Ein süß Gespräch verkürzt den Weg;
Und strahlt des Mondes Schimmer,
Dann faß' ich dich, dann küß' ich dich,
Dann sag' ich: Dein auf immer!
Kein Garbenjahr, kein Herbst fürwahr
Lohnt so des Landmanns Streben,
Als mich zur Stund' dein süßer Mund,
Mein Herz, mein einzig Leben!

8.

Mein Lieb ist eine rothe Ros',
Die frisch am Stocke glüht;
Eine rothe, rothe Ros'! mein Lieb
Ist wie ein süßes Lied!

Mein Lieb, so schmuck und schön du bist,
So sehr auch lieb' ich dich;
Bis daß die See verlaufen ist,
Süße Dirne, lieb' ich dich!

Bis daß die See verlaufen ist
Und der Fels zerschmilzt, mein Kind,
Und stets, mein Lieb, so lang mein Blut
In meinen Adern rinnt!

Leb' wohl, leb' wohl, mein einzig Lieb!
Leb' wohl auf kurze Zeit!
Leb' wohl! ich kehr', und wär ich auch
Zehntausend Meilen weit!

9.

Mein Herz ist schwer, Gott sei's geklagt!
Mein Herz ist schwer für Einen;
O Gott, eine lange Winternacht
Könnt' wachen ich für Einen;
O Leid, für Einen!
O Freud', für Einen!
Die ganze Welt könnt' ich durchziehn
Für Einen!

Ihr Mächte, reiner Liebe hold,
O lächelt mild auf Einen!
Schützt vor Gefahr ihn, bringt gesund
Zurück mir meinen Einen!
O Leid, für Einen!
O Freud', für Einen!
Ich thät' — o Gott, was thät' ich nicht
Für Einen?

10.

John Anderson, mein Lieb, John,
Als ich zuerst dich sah,
Wie dunkel war dein Haar, und
Wie glatt dein Antlitz da!

Doch jetzt ist kahl dein Haupt, John,
Schneeweiß dein Haar, und trüb
Dein Aug'; doch Heil und Segen dir,
John Anderson, mein Lieb!

John Anderson, mein Lieb, John,
Bergauf stiegst du mit mir;
Und manchen lust'gen Tag, John,
Zusammen hatten wir.
Nun geht's den Berg hinab, John,
Doch Hand in Hand! komm, gib
Sie mir! in einem Grab ruhn wir,
John Anderson, mein Lieb!

11.

Mein Herz ist im Hochland, mein Herz ist nicht hier!
Mein Herz ist im Hochland, im wald'gen Revier!
Da jag' ich das Rothwild, da folg' ich dem Reh,
Mein Herz ist im Hochland, wo immer ich geh'.

Mein Norden, mein Hochland, lebt wohl, ich muß ziehn!
Du Wiege von Allem, was stark und was kühn!
Doch, wo ich auch wandre und wo ich auch bin,
Nach den Hügeln des Hochlands steht allzeit mein Sinn!

Lebt wohl, ihr Gebirge mit Häuptern voll Schnee,
Ihr Schluchten, ihr Thäler, du schäumender See,
Ihr Wälder, ihr Klippen, so grau und bemoos't,
Ihr Ströme, die zornig durch Felsen ihr tos't!

Mein Herz ist im Hochland, mein Herz ist nicht hier!
Mein Herz ist im Hochland, im wald'gen Revier!
Da jag' ich das Rothwild, da folg' ich dem Reh,
Mein Herz ist im Hochland, wo immer ich geh'!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

12.

O, wär' mein Lieb die rothe Ros',
Die auf des Schlosses Mauer glüht!
O, wär' ich selbst der Tropfen Thau,
Den man im Kelch der Rose sieht!

An ihrer Brust die ganze Nacht
Läg' ich, und schwelgt' in trunk'ner Lust;
Bis Morgens, wo der Tag erwacht,
Läg' ich an ihrer süßen Brust.

O, wär' mein Lieb ein Holderstrauch,
Wie der, voll Blumen jeder Ast!
O, wär' ich selbst ein Vögelein!
Auf seinen Zweigen hielt' ich Rast.

Wie wollt' ich trauern, säh' ich ihn
Entblättern des Novembers Wehn!
Wie singen, sähe blüh'nd und grün
Ich wieder ihn im Lenze stehn!

13.

Nun, wer klopft an meine Thür? —
  Ich, mein Schatz! sprach Findlay. —
Geh' nach Haus! was treibst du hier? —
  Gutes nur! sprach Findlay. —
Wie ein Räuber schleichst du doch! —
  Raub' auch gern! sprach Findlay. —
Treibst vor Morgen Unfug noch! —
  Allerdings! sprach Findlay.

Ständ' ich auf und ließ dich ein, —
  Laß mich ein! sprach Findlay. —
Schlief ich wohl nicht wieder ein! —
  Kann wohl sein! sprach Findlay. —

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wärst du bei mir im Gemach, —
Wär' ich's erst, sprach Findlay, —
Gingest du wohl nicht vor Tag; —
Freilich nicht! sprach Findlay.

Aber nimm, bleibst du die Nacht, —
Ja, ich bleib'! sprach Findlay; —
Auf dem Heimweg dich in Acht! —
Fürchte nichts! sprach Findlay. —
Aber, was im Kämmerlein, —
Auch geschieht, sprach Findlay; —
Halt's geheim, verschweig es fein! —
Ganz gewiß! sprach Findlay.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Zwischen den Garben.

Eine Nachlese.

1849.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vorwort.

Juli 1849.

Mein Frühkorn ist geschnitten —
O dreiste, frische Mahd!
Dasteh' ich nun inmitten
Der aufgebundnen Saat!
Ihr kennt sie, meine Garben —
Ich ließ die Welt nicht darben!
Sie schimmern ärntefarben,
Sie rauschen freudig hart am Pfad.

Der Einen braune Spitzen
Hat zorn'ges Ferneleid,
Die Andern hat das Blitzen
Gereift der heißen Zeit.
Auch fremdes Korn im Reigen
Seht ihr die Halme neigen —
Ich macht' es Deutschland eigen,
Ich gab ihm flott ein heimisch Kleid.

Nun heißt es fürder schreiten
Mit unbeirrtem Schritt!
Nun heißt es vorbereiten
Der zweiten Aernte Schnitt!
Nur streben, immer streben!
Herbstgarben auch wird's geben,
Daferne sonst mein Leben
In seinen ernsten Herbst nur tritt!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schon seh ich fern sie leuchten,
Schon seh ich hoch sie stehn,
Schon seh ich die gebeugten
Im Spätjahrwinde wehn!
Doch ehe sie, die frischen,
In meinen Kranz sich mischen,
Will heute noch ich zwischen
Den alten Garben sinnend gehn:

Ob aus verlornen Aehren,
Ob aus verwehter Streu
Nicht etwa noch mit Ehren
Ein Strauß zu binden sei?
Ob nicht aus Korn und Mohne
Noch eine bunte Krone,
Werth daß man ihrer schone,
Sich sammeln lasse still und treu?

Ich bücke mich, ich spähe,
Sorglos die sichre Hand
Ausstreck' ich, wie ich gehe —
Da habt ihr, was ich fand!
Mög' euch das Werk behagen:
Es half in diesen Tagen
Den Kummer mir ertragen
Um das zertretne Vaterland!

Eigenes.

Klänge des Memnon.

(Unvollendet gebliebener Cyklus.)

1.

Zur Einleitung.

Es sagen, die sein Haupt von Frühroth sahn umflossen,
Daß den granitnen Mund auf ewig er geschlossen,
Daß seine Lippe stumm den Brand des Ostens schlürft;
Daß, wenn die Sonne nun, allmählig höher steigend,
In's hohle Aug' ihm blitzt, er seinen Schatten schweigend
Durch die Thebais wirft.

Und Gleiches sagen aus, die schimmern sahn den Alten,
Wenn Sol, anstatt in's Meer, sich taucht in die geballten
Sandwirbel, deren Zorn mit Karavanen ficht:
So, wenn ihm Wasser fehlt in seinem dürren Lande,
Vollzieht der Araber mit glüh'ndem Wüstensande
Der Abendwaschung Pflicht. —

Ja, Memnon ist verstummt! Sein Lied hat ausgeklungen!
Doch nachhallt durch die Zeit, was seinen Flammenzungen,
Als Herodot ihn sah, melodisch ist entweht.
Durch die Jahrtausende herbebt es bis auf heute;
Ich aber nahe mich, daß ich die Klänge deute,
Ein später Interpret.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Dichter kann den Schrei des Berges, und das Wehen
Des Sturmes, und das Lied der Vögel ja verstehen;
Er legt dir aus den Zorn des Meers und seine Ruh';
Er weiß es, was da rauscht aus Roß- und Löwenmähnen;
Wie forscht' er lange noch bei eines Steines Tönen? —
Granitner, rede du!

2.

Ein Lied Memnons.

Vergangen ist die Nacht! Weiß dampft es auf dem Nile;
Aufrafft sich Pharao von seinem Purpurpfühle;
Schlaftrunknes Murmeln füllt die Hekatompylos.
Wie Fackeln, licht und schlank dasteh'nd im dunkeln Thale,
Blutroth im ersten Sonnenstrahle,
Glühn Obeliskus und Koloß.

Nach Westen weithin fällt ihr ungeschlachter Schatten;
Die Sphinxe werden wach auf ihren Marmorplatten,
Und schauen träg empor an Thurm und Säulenknauf.
Der Ibis schickt sich an, um ihre Stirn zu schweben;
Sie aber recken sich, und geben
Sich gähnend ihre Räthsel auf.

Der Geier flattert schwer nach ihren Fußgestellen;
Gleichwie ein Tempelwart von ihren glatten Fellen
Streift mit dem Fittig er der Wüste nächt'gen Staub.
Leis flüsternd grüßen sich die dorn'gen Palmenbäume;
Sich zu erzählen ihre Träume,
Bewegen sie der Kronen Laub.

Und laut und lauter wird's in Thebens alten Mauern,
Auf deren Zinnen ernst gegossne Löwen kauern;
Vom Schall des Morgens dröhnt mein einstig Königshaus.

Das Herz Aegyptens pocht in seiner eh'rnen Hülle,
Und rieselt seines Blutes Fülle
Nach allen seinen Gliedern aus.

Es sprudelt und es gährt und sprengt die hundert Pforten;
Es bricht sich brausend Bahn und fluthet allerorten,
Wo sich die Wüste dehnt und wo die Nilfluth rollt.
Das nenn' ich heißes Blut: Kriegsheere, Karavanen!
Es puls't einher in sand'gen Bahnen
Und schwemmt zurücke Ruhm und Gold.

So grüßt Aegyptenland, du Strahlender, dein Kommen!
Bald über'n Strom schon ist dein Spiegelbild geschwommen;
Die Wüste fährt empor, dich jubelnd zu empfahn.
Und ich auch, der ich nur ein Wächter bin im Sande,
Ertöne, seh' ich dich am Rande
Des Felsgebirgs im Osten nahn.

Denn wie ein Kriegesfürst im Lande der Araben,
So lässest du einher die muth'gen Rosse traben,
Die flackerndes Gestrahl aus ihren Nüstern sprühn.
Dein Herold Morgenwind führt eine Golddrommete;
Dein Frühzelt ist die Morgenröthe,
Dein Abendzelt des Westens Glühn.

Und wie ein Emir auch kannst du die Feinde drängen!
Wenn du zu Wagen steigst, den Himmel zu durchsprengen,
Mit ihren Schatten dann entweicht die dunkle Nacht.
So schier weiß Pharao ein Mohrenheer zu jagen,
Wenn er auf goldnem Sichelwagen
Einherbraus't über's Feld der Schlacht.

Und wie sein Arm befreit die Völker und die Lande,
Und wie sein blutig Schwert sich öffnen heißt die Bande,
In die des Feindes Grimm die Kriegsgefangnen schlug:

So auch zerschmetterst du, anspornend deine Pferde,
Die Fesseln, deren Wucht die Erde
Auf das Geheiß des Dunkels trug.

Sieh' da, sie öffnen sich! sie springen und sie schmelzen!
Die Erde war ein Grab; — doch du, den Stein zu wälzen
Von seiner Thüre, nahst! — hinfällt er und zerbricht.
Ich aber grüße dich in deiner Kraft und Schöne;
Vernimm die Summe meiner Töne
In einem einz'gen Worte: Licht!

Ein Ritt.

Fragment.

Galopp! — die Wüste knirscht: — es ist die salz'ge Kruste,
In die das todte Meer den Sand zu kleiden wußte,
Seit Lot die flackernden Paläste Sodoms floh.
Galopp! — das Hufhaar fegt von den Kameeldornbüschen
Den Staub der Wüstenei — den Staub der Wüste zwischen
Jerusalem und Jericho.

Galopp! — die Zäume wehn! — Lançaden und Courbetten!
Galopp! — das Riemwerk blitzt von Kupferamuletten!
Galopp! — die Stange schäumt, vom Stirnhaar überwallt!
Galopp! — der Kaftan fliegt, bunt glühn die Sammetdecken,
Der Säbel klirrt! — Galopp! — die Rappen und die Schecken,
Die Fahnen und der Lanzenwald!

Und sieh', vorüberfliegt's mit Mähnen und mit Schweifen!
Der ganze Reitertrupp ein einz'ger lichter Streifen!
Hinzuckt der lodernde Zickzack im Sonnenschein!
Er zieht und schlängelt sich mit Rasseln und Geklirre:
Kein Trupp — ein Wetterstrahl! Hinzischt er durch die Dürre,
Und schlägt in einen Palmwald ein.

In einen Dattelhain, der an der Wildniß Rande
Rauhrindig sich erhebt aus dem geborstnen Sande;
In Sande wurzelt er, lechzend nach Jordanschlamm.
Er schüttelt sein Gezweig, wie Renner ihre Mähnen. —
Zieht an die Zügel! — Halt! — Die Trensen aus den Zähnen!
Die Speere lehnt an einen Stamm!

In der Nordsee.

Die Nordsee! — Gentlemen, ein besser Bierhauszeichen
Schuf keines Wirthes Witz für Leute meinesgleichen!
Ein rechtes Schifferschild! Das salzigste am Dock!
God damn! Ein Seemann muß in See gehn! kaum entronnen
Der einen, treibt es mich schon wieder zu den Tonnen
Der andern! — Jenny, ein Glas Grog!

Auf euer Wohl, ihr Herrn! es scheint wohl, daß der kalte
Wind euch hier ankern ließ! — Wahrhaftig, lauter alte
Bekannte! — tausendmal willkommen, wilder John!
Nun, sieh' nicht sauer! denkst du noch der dummen Händel
Zu Basra um den Strauß der Perserin: Lavendel
Und Rosen? grollst du noch, daß ich ihn trug davon?

Schäm' dich! — Sieh', langer Tom! noch immer bei Corbière
Auf dem Miltiades? wir nannten dich die Scheere

Zu Smyrna. Nun, nur nicht gleich unwirsch! her die Hand!
Wahrhaftig, sah man dich mit ausgespreitzten Beinen
Im Zwielicht auf dem Mars, so mußte man wohl meinen,
Das große schwarze Ding, das auf dem Flechtwerk stand,

Sei eine Scheere, weit geöffnet! — Ruhig — legtest
Du vollends nun, wie du in deiner Faulheit pflegtest,
Die Hände auf den Kopf und zogst die Beine an:
Dann ging sie zu — wie jetzt! — die Arme sind die Oehre,
Bei'm Teufel, immer noch die lange dürre Scheere!
Willkommen, Scheeren-Tom! Nun, sei nicht böse, Mann!

Auch du, mein dicker Dick, du Liebling der Levante!
In Rhodus sahn wir uns zuletzt! Von Alikante
Kommst du? Wo warst du sonst, du Rhodischer Koloß?
Und wo wart ihr, Tom, John? Am Indus, am Missouri? —
Wo ich gewesen bin? — Ich war am Wrack der Fury,
Bootsmann der Victory! ich war mit Captain Roß!

Mit Captain Roß! — Nun seht! erst kalt und stumm wie Fische —
Nun schrein und jubeln sie! sie springen auf die Tische!
Seehunde, wollt Ihr wohl — seht her, da fließt mein Grog!
Jenny, ein frisches Glas! wie schön kannst du kredenzen! —
Ihr ungestümes Volk, die Katze mit neun Schwänzen
Verdient ihr! allesammt gehört ihr an den Fock!

Ihr tobt ja, daß das Haus den Einsturz droht! so schallte
Ja Coventgarden kaum, als gestern Nacht der Alte
(Ich meine Captain Roß!) in seine Loge trat.
Nun ja, ich war mit Roß! was braucht ihr da zu wüthen?
Was ist es denn, daß wir im Eise fest geriethen,
Und daß die Victory, ich glaube siebzig Grad

Nordbreite, trotz des Dampfs in ihren schwarzen Kesseln
Nicht eben victoriös ihr Räderpaar in Fesseln
Vom Eise schlagen ließ? was will es sagen, daß
Die Mannschaft sie verließ, und sich, mit Proviante
Bepackt, zu Lande durch den Schnee zur Fury wandte,
Die noch seit — wann doch war's? — als Wrack im Eise saß?

Die Karte von der Wand! — hier! bei der Prinz-Regenten-
Einfahrt! — was ist es denn, daß wir, gleich wilden Enten,
Drei Sommer wateten im Wasser und im Schnee,
Drei Winter fasteten, wie abgeschnittne Truppen,
Und auf der Fury schlecht kalfaterten Schaluppen
Uns endlich wagten in die losgethaute See?

Daß uns der Odem weiß, als Reif, ging aus dem Munde;
Daß wir durch schwimmendes Treibeis von Sund zu Sunde
Uns schleudern ließen bis zur Insel Leopold;
Daß wir die Heimath nie mehr zu erblicken wähnten;
Daß unsre Kranken auf dem Schnee vor Kälte stöhnten;
Daß alte Segel, steif gefroren, aufgerollt,

Ihr Kissen waren; daß — nun, was will Alles sagen?
God damn! Ihr fahrt ja selbst — wer wird denn nicht ver-
schlagen?
Was schreit ihr denn, wie kaum im Schauspielhaus John Bull,
Das wasserscheue Thier? — Wir sind ja nun zur Stelle!
Des Alten altes Schiff, die treue Isabelle,
Nahm uns zu ihrem Thran an Bord, und ließ in Hull

Uns landen! — Leid nur ist's mir um die Takelage,
Der armen Victory! — Und die Nordwestpassage? —
Still, Bursche! stichelt nicht, und sucht sie selber! — Pah! —
Besteht sie, werden sie die Briten, allen Winden
Und allem Eis zum Trotz, zu rechter Zeit schon finden! —
Grog, Jenny! Leute, trinkt! und: Rule Britannia!

Kreuzigung.

Drei neue Schädel auf der Schädelstatt! —
Die Sonne sengt den Thalgrund Josaphat;
Aufschreit der Sand, daß ihn der Kidron wasche.
Ein Wirbelwind entführt der Ebne Staub;
Er streut ihn aus auf der Olive Laub:
Der Oelberg steht in Sack und Asche.

Wir aber schreiten zitternd (ich und du,
Der du dies lieseſt!) jenem Hügel zu,
Auf dem ein Gott am Holze sich verblutet!
Wir gehn ihm nach auf seinem letzten Gang;
Wir gehn gebeugt den Leidensweg entlang,
Bis wo die Menge seinen Tod umfluthet!

Fort durch die Stadt! — Sieh' da, des Prätors Haus! —
Blut auf dem Boden! — Grüß' es, weich' ihm aus!
Denk' an die Geißel und die Kron' im Haare! —
Platz! — schon die Römer! funkelnd Speer an Speer! —
Meide den Mann hier: — das ist Ahasver!
Er stürzt vorbei — hinunter in die Jahre!

Rasch! — hier durch's Thor! — bergauf nun! — wir sind da!
Dort stehn die Kreuze! dies ist Golgatha!
Du hebst die Blicke? meine senkt das Grauen!
Sie schweifen unstet um der Kreuze Fuß —
Da, was für eigne Kriegsgesellen muß
Am Mittelkreuz mein irrend Auge schauen?

Das ist kein Volk vom Saum des Tiberstroms;
Das sind Judäas Augen nicht, noch Roms
Keck in die Feldschlacht ragende Profile!

Ihr wallend Haar ein gelblich grau Gemisch,
Die Augen blau, die Wangen braun und frisch —
Sie haben sich gesetzt zum Würfelspiele.

Um einen Mantel sitzen sie im Kreis.
Drauf würfeln sie; er selbst auch ist der Preis,
Der Mantel Christi, drum sie hastig knöcheln.
Komm, laß uns lauschen, was sie reden nur!
Rauh drängt ihr Fluch sich, ungeschlacht ihr Schwur
In leises Seufzen, schmerzenvolles Röcheln.

„Sechs, fünf und vier! Gut sind sie!" — Ha, ihr Wort
Ist wie ihr Haar! Es zeugte sie der Nord!
Germanen sind's! — „Das ist 'ne heiße Wache!
Verruchtes Syrien!" — „Drei und eins und zwei!" —
Vom Kreuze nieder tönt ein matter Schrei —
Der Würfler drauf: „O Schlacht am Knochenbache!

„Wißt ihr es noch? Mir däucht es fast wie heut:
O frisches Buchenwehn vom Berge Teut!
O kalter Luftzug durch des Winfelds Pässe!
Gepeitscht vom Regen, trug sein dampfend Pferd
Den Hermann uns — Varus fiel in sein Schwert —
Schon die Erinnrung kühlt in dieser Esse!

„Fünf, drei und eins!" — Leis von des Kreuzes Stamm
Ruft es: „Mich dürstet!" — „Reich' den Essigschwamm
Auf deinem Speere des Rebellen Munde!
Drei, drei und zwei! Wohl freut dich Winfeldschlacht
In Syrien noch — doch hast du auch gedacht
Des Schlachtenlooses einer spätern Stunde?

„Da sprach der Römer: Feld und Tag ist mein!" —
„Heut noch mit mir im Paradiese sein
Wirst du!" erschallt es tröstend über ihnen. —

„Hermann geschlagen, Kriegsgefangne wir!
Thusnelda, schwanger, des Triumphes Zier!
So kam's, daß wir in Roms Cohorten dienen!

„Da! wie viel ist's, was der da drüben schmeißt?" —
„In deine Hände, Vater, meinen Geist
Befehl' ich!" — „Sechs, und Sechs, und Sechs zum dritten!
Den Mantel her! Mein das Rebellenhemd!" —
Er wirft es um, dasteht er wild und fremd —
Der Mann am Kreuz indeß hat ausgelitten.

Auf zu dem Bleichen schaut der Legionär.
Er spricht: „Schon todt?" und öffnet mit dem Speer
Des Todten Seite. — Solltest du es sagen,
Daß dieser Jude hoch am Blutgerüst,
Daß dieser Deutsche, der sein Henker ist,
Hinfort vereint die Weltgeschichte tragen? —

Nun Finsterniß! — Komm, leih' mir deinen Arm!
Die Erde bebt! bergunter flieht der Schwarm!
Die müssigen Schauer alle sind zerstoben!
Bergab, bergab die Juden ohne Zahl!
Auch Roma's Adler wankt hinab in's Thal —
Christ und sein Wächter einzig bleiben oben!

Auf seinen Speer, den tröpfelnden, gestützt,
Mit Jesu Blut den nerv'gen Arm bespritzt,
Sieht Rom und Juda ziehn der Veterane.
Der alten Zeit nachstarrt er narbenvoll,
Der eine neue bald erschaffen soll: —
In Christi Mantel der Germane!

Das Hospitalschiff.

Durch der Themse flaggenden Mastenwald
Sieh' das Fahrzeug drüben, morsch und alt!
Seine Planken duften wie Sargesharz;
Der Wimpel, den es führt, ist schwarz.

Kurze Zeit, da schaut' es anders drein!
Durch die Meere warf es Luntenschein!
'S ist ein Linienschiff, das Schlachten schlug,
Vierundachtzig Kanonen und Nelson trug.

Und nun? — Keine Raa, kein Segel mehr!
Die Campagne stumm, der Mastkorb leer!
Invaliden schleichen, Seufzer wehn,
Wo die Trommel ging zu Schußgedröhn!

Denn der Entrer ward ein Krankenschiff: —
Wie vom Schwert zum Schurz der Templer griff,
So vom Schiff, das trug den Admiral,
Ward die Kriegsfregatte zum Spital.

Ward der Flotte schwimmend Lazareth;
Im Kanonenraume Bett an Bett!
An der Decke schwebender Ampeln Schein!
Auf den Pfühlen bleiche Kriegerreihn!

Eine düstre Schaar! — Sie athmen schwer! —
Von der Heimath fiebern sie, vom Meer! —
Mit des Fiebertraums phantast'schem Flug
In die Fremde schweift ihr farb'ger Zug!

Kecke Söhne jeder Zone sind's!
Von der Newa Borden und des Sinds,
Von den Höhn, wo Maul und Lama geht,
Hat der Wind zusammen sie geweht!

Ihre Stirnen glühn! — Die See! — Die Welt! —
Obeliskentrümmer, Blockhaus, Zelt!
Karavanenhufschlag, Wellenschlag! —
Wo ihr immer fahrt, ich fahr' euch nach!

Nach denn! — Aufrichtet sich der Mohr;
Die sehnigen Arme reckt er empor.
Sein letzter Fiebergrimm erwacht:
„In den Sattel! fort, zur Löwenjagd!"

Der Finne starrt in der Ampel Gluth:
„Aus der Wolke trieft es herab wie Blut!
In der Mitternachtsonne Scharlachstrahl
Seine Tannen sonnt das Torneo-Thal!"

Hart dran, auf weißem Leinwandpfühl,
Ein gebräuntes, keckes Südprofil;
Das Auge Gluth, die Lippe Brand —
Ein Spanier ist's vom Duerostrand.

Mit dem rollenden Auge, das bald nun bricht,
Wild lechzt er an sein Traumgesicht: —
In des spanischen Himmels prächtig Blau
Mit der Thurmfaust greift des Alhambra Bau!

Der Springbrunn plätschert, die Rose glüht!
Castagnettenschlag und Mädchenlied!
Schwarze Locken blitzen im Sonnenschein,
Der Fandango zittert ihm durch's Gebein. —

Und nun Gesang! Ein Sohn der Krimm!
Er sagt zu seinem Pferde: schwimm! —
Er peitscht es durch die schwüle Trift,
Die der Pilger auf dem Kameel durchschifft.

Er spornt und peitscht es durch den Don;
In der Steppe rauscht ein Röhrenbronn.
Wo die Russin füllt den irdnen Krug,
Da hemmt er seines Thieres Flug.

Nach Odessa's Wimpeln muß er fort;
Einen Kuß, ein Lied, ein Abschiedswort!
An der Hürde Thor, am Schwemmeteich
Eine Weise singt er, wild und weich.

'S ist ein donisch Lied, ein Lied aus Moll,
Der Klage voll und der Sehnsucht voll.
Es durchbohrt die Brust wie Schwertesstich,
Der Sterbende singt es schauerlich.

Es bebt und zittert durch's Gemach;
Den Chinesen drüben zittert es wach.
Er öffnet des Auges engen Spalt:
„Wie dumpf der Porzellanthurm schallt!"

Der Hindu fährt empor und lauscht:
„Wie die Gangeswelle murmelnd rauscht!
Wie so stolz ihr Haupt die Palme wiegt!
Wie das Kleid der Bajadere fliegt!"

Der Brasilianer hebt die Hand:
„Die Wellen schlagen hart an's Land!
Mit zischender Zunge leckt die See
Die Quadern von Janeiro's Quai!" —

Bajadere, Steppe, Wogenschaum!
Ueber jedem Pfühl ein andrer Traum!
Aus der lodernden Köpfe jedem quillt
Und tritt in die Nacht ein ander Bild!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

O, ihr Flammen all' aus Nord und Süd,
Die durch zwanzig Schädel wild ihr sprüht,
Laßt euch bannen! funkelnd steht geschaart,
Ein Orbis pictus seltner Art!

An die Küsten schlage, Fluthgespritz!
Durch die Tannen leuchte, Schneefeldblitz!
Ueber'n Ganges weh', Banianenlaub!
In den Niger wirf dich, Wüstenstaub!

In die Pulverkammer, fremd Geschlecht!
Mit den heißen Stirnen in's Gefecht!
In Alt-Englands Nebel schleudre glüh
Die Granate Fieberphantasie!

Mit der berstenden Kugel prächt'gem Brand
Keck erobre dir dein Heimathland!
Die Fregatte sei von ihr durchzischt,
Bis — auf Sterbebetten sie erlischt!

Bis sie flackernd springt! Schon ist's geschehn!
Sie verglüht mit Zucken und Gestöhn.
Die Gefall'nen ruhn im Todtenhemd,
Ihre Fäuste starr und zugeklemmt!

Ihre siedenden Schläfen kalt wie Eis!
Ihre Schädel ausgelodert! — Sei's!
Daß den Mund ein Lächeln euch umspielt,
Verkündet, daß ihr als Sieger fielt!

Daß die Küste wieder ihr errangt,
Wo ihr scheidend in den Nachen sprangt!
Daß den Anker träumend ihr gesenkt,
Wo zum Abschied ihr den Hut geschwenkt!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Den Matrosenhut, den Schifferhut!
Die Fregatte schwankt, aufbraust die Fluth;
Vor den Särgen salutirt die Wacht,
Das Boot stößt ab, die Salve kracht.

In der Themse schwellenden Rasenbord
Ihre Kinder betten Süd und Nord!
O ihr Maienglocken, spendet Duft: —
Eine frische Nationengruft!

Ha, beträte jetzo jeder Stamm,
Der sie zeugte, diesen Uferschlamm,
Und erhübe die Todtenklage bang:
Welch ein Ort wohl hörte gleichen Sang?

Ein entsetzlich Lied! — die Gurgeln schwellt's!
Nadowessisch und malaiisch gellt's!
Einen Weltschrei, der die Brust zerreißt,
Hör' ich's zittern durch die Nacht im Geist! —

Hört ihr's auch, ihr Träumer tief im Moor?
Keine Antwort! — Flüsternd klagt das Rohr!
Fern herüber Londons Brausen schallt,
Ueber'n Strom der schwarze Wimpel wallt.

Freistuhl zu Dortmund.

(Zur Einleitung des „malerischen und romantischen Westphalens".)

Stock, Stein, Gras, Grein.
Losung der Vehme.

Dies sind die Linden; — beide morsch und alt!
Rechts die zerbarst: — sie klafft mit jähem Spalt
Auf von der Wurzel bis zur Splitterhaube.
Weit aber greift sie mit den Aesten aus;
Fast wie die Schwester prangt sie grün und kraus,
Und schmückt die Stirn mit frühlingsfrischem Laube.

Dies ist der Tisch; — hart unter'm Lindenpaar
Erhebt er sich; — du kannst des Reiches Aar
Zur Stunde noch auf seiner Platte schauen.
Der Stadt des Reiches flog sein Adler vor;
Hier auf dem Tische, dort auch über'm Thor
Und in den Kirchen weist er seine Klauen.

Ein todt Gethier; — der Welschland überflog,
Um Syriens Palmen kühne Kreise zog,
Das heil'ge Grab und Golgatha beschirmte,
Der mit dem Wappenleu'n Castilia's
Auf Einem Deck, auf Einer Flagge saß,
Und durch die Wälder der Kaziken stürmte: —

Die Zeit erlegt' ihn! — Steine sind sein Pfühl!
Wer weckt des Kaisers trotzig Federspiel?
Im Steine träumt es, wie der Falk im Ringe. —
Sein Träumen aber? — Schlachtfeld und Gelag,
Blutbann und Blut: — auf diesem Tische lag
Das nackte Schwert einst und die Weidenschlinge.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

O, träume zu! — der Wandrer stört dich nicht!
Und doch — auch Er will hegen ein Gericht!
Er weiß das Wort; er ist befugt, zu schlichten!
Ein neuer Freigraf tritt er kühn heran;
Sein Auge blitzt: — in rother Erde Bann
Die rothe Erde selber will er richten!

Sein eigner Frohne schritt er durch das Land!
Er that den Schlag an jede Trümmerwand,
Er hieb den Span aus jeder Thurmespforte,
In Burg und Kloster flog sein Ladungsbrief,
Um Mitternacht zu dreien Malen rief
Auf jeden Kreuzweg dräuend er die Worte:

„Horch auf! — Die Ladung! — du verschrie'ner Strich,
Land meiner Väter, ich berufe dich!
Keck vor dem Stuhle laß dein Banner strahlen!
Wie Forst und Strom und frischgepflügtes Land
Dreifarbig schimmern lassen dein Gewand,
Grün, weiß und schwarz — so stelle dich, Westphalen!

„Du bist vervehmt, es ruht auf dir die Acht,
Es hat das Reich dich in Gerücht gebracht!
Begegn' ihm stolz! was schlummerst du am Herde?
Die Rüger harren — rings die Lande sind's!
Sie rufen laut: das Fohlen Wittekinds,
Ein Schlachtroß weiland, sank zum Ackerpferde!

„Nicht schallt sein Wiehern wild mehr im Gefecht;
Nicht zäumen Freiherr mehr und Edelknecht
Sein trotzig Haupt zu ritterlichem Stechen.
Sein Aug' ist glanzlos, und sein Mund ist stumm;
Auf öden Haiden treibt es sich herum,
Und weidet träg an namenlosen Bächen.

„Auf seinem Nacken herrscht ein rauher Stamm;
Er treibt es ab auf steiler Berge Kamm,
Er läßt es träumend über Moore schwanken.
Zahm und geduldig schirrt er's vor den Pflug;
Des gelben Haarrauchs dunstig Nebeltuch
Umweht als Decke flatternd seine Flanken.

„Wo sich der Thorweg hebt, von Rauch gebräunt,
Vom grünen Eichkamp fassisch noch umzäunt;
Wo des Gehöftes Halmendächer ragen;
Wo, von dem Kranz der Pilgerin umweht,
Der Schrein des Heil'gen dicht am Wege steht,
Da lebt es dumpf, und hat verlernt das Schlagen!

„Kannst du es hören? — In den Klageruf,
Der dich befehdet, donnert nicht dein Huf? —
O, jag' heran, laß deine Mähne fliegen!
Mit deinen Eideshelfern: Berg und Fluß,
Tritt vor den Richter, der dich richten muß,
Und übersieb'ne deiner Feinde Rügen!

„In ihr Geschelt und in ihr lautes Drohn
Mische des Felsbachs und der Quelle Ton,
Die um das Eisen deiner Hufe lecken!
Wirf ab die Hülle — deiner Thale Duft!
Laß deine Berge steigen in die Luft,
Wie Zeugenfinger, die zum Schwur sich recken!

„Laß deine Wälder flüsternd dich umwehn,
Laß deine Klippen dir zur Seite stehn,
Laß deine Burgen sich in's Stromthal neigen!
Laß deiner Dome farb'ge Scheiben glühn,
Laß deiner Gilden alte Pfeile sprühn —
All' deine Helfer, laß sie nahn und zeugen!

„Mein Ruf gilt allen, ernst und richterlich!
Durch deine Pforte, blaue Weser, brich,
Und fluthe sanft um deine Buchenhügel!
Die Heerde blöckt, das weiße Segel schwillt,
Auftaucht die Stadt — o so, wie einen Schild,
Zeige den Klägern deinen Wellenspiegel!

„Und ihr, geröthet von der Hämmer Gluth,
Als färbte Zornesfeuer eure Fluth,
Umblitzt von Schlacken und geschwärzt von Kohlen —
Ruhrstrom und Lenne, wild und mit Gebraus
Vernehmt die Rüge! schäumend tretet aus,
Die Schmach zu waschen von Altsachsens Fohlen!

„Dann ihr im Sande! — Springt und wühlt euch durch!
Frisch durch den Schutt der Tempelherrenburg!
Frisch durch der Senne dorniges Gestrippe!
Laßt Waffen reden: — an das Ufer werft
Hastatenschwerter, die einst Rom geschärft!
Laßt eure Schädel reden, Ems und Lippe!

„Und nun ihr Berge, steil und laubverkappt!
Wie ihr voll Trotzes euch gelagert habt
Rings an der Flüsse kiesigen Gestaden;
Wie euch umtönt des Habichts kurzer Schrei,
Wie euch durchbricht des Hirsches braun Geweih:
So kommt und zeugt, und so auch seid geladen!

„Nicht ihr allein: — auch was auf euch gebaut!
Die von den Bergen ihr herniederschaut,
Graustirn'ge Mahner dem Geschlecht im Thale,
In eurer Trümmer moosbewachsner Pracht
Hört meine Stimme schallen durch die Nacht,
Burg und Kapelle, Schloß und Kathedrale!

„Und euch auch mein' ich, morsche Bilder ihr!
Sei's unter Harnisch, Helmbusch und Visir,
Sei's mit der Inful und dem Hirtenstabe,
Versehrt vom Regen und vom Wetterstrahl —
Verlaßt des Münsters und der Burg Portal,
Und schreitet her, umkreist von Dohl' und Rabe!

„Wandeln die Steine, mag das Erz auch nahn!
Weithin erglänzt es: — Male ruf' ich an
Der Patrioten und der Volksbefreier!
Das Schwert in Händen und die „Phantasien,"
Legt ab eu'r Zeugniß: Möser und Armin!
Du schon erhöht, — du noch im Essenfeuer!

„Und du zuletzt, der Alles inne hält:
Wald und Gebirge, Strom und Ackerfeld,
Aus deinen Häusern komm, aus deinen Hütten!
Ob du verdienst des bösen Leumunds Schmach,
Zeig' es dem Stuhle, kräft'ger Menschenschlag,
Einfach von Wesen, schlicht und derb von Sitten!

„Laß dich erschaun, wie du die Hand mir drückst,
Wie an den Heerd du meinen Sessel rückst,
Wie du mich bittest: Iß, als wär's dein eigen!
Wie du der Väter Brauch und Vorgang ehrst,
Wie du den Stahl reckst und die Erndte fährst,
Wie du dich schwingst im lust'gen Schützenreigen!

„Ich lad' euch vor, ich lad' euch allesammt!
Die Nacht ist um, die Morgenröthe flammt,
Das Schwert ist nackt, der Schöffenkreis geschlossen!
Er ist mein Volk! Er steht und wartet still,
Dem Munde lauschend, der euch richten will,
Barhäuptig stehn sie, meine Vehmgenossen!" — —

So scholl sein Ruf! Die Ladung ist geschehn!
Und jetzo harrt er, wo die Linden stehn;
Die Sonne wirft ihr Streiflicht durch die Blätter.
Wohin er schaun mag, Licht und Leben nur!
Vor ihm des Hellwegs reiche Aehrenflur,
Und über ihm des Lerchenlieds Geschmetter!

Und dort die Mauer, zackig einst umzinnt,
Die Reinold schützt, das kühne Heymonskind,
In die er einzog, eine blut'ge Leiche!
Auf der, ein licht und strahlend Heldenbild,
Er oft erschienen ist mit Schwert und Schild,
Und abgewehrt hat der Belagrer Streiche! —

Die Sage dringt, das Leben auf ihn ein! —
Die er berief, sie nahn in dichten Reihn;
Durch seine Seele dröhnen ihre Schritte.
Er hört des Fohlens trotzig Hufgepoch;
Die Sonne blitzt — so saß kein Richter noch
Auf diesem Stuhl in der Geladnen Mitte!

Und so denn freudig hegt er sein Gericht!
Den Boden wechselnd, die Gesinnung nicht,
Wählt er die rothe Erde für die gelbe!
Die Palme dorrt, der Wüstenstaub verweht: —
An's Herz der Heimath wirft sich der Poet,
Ein Anderer und doch Derselbe!

Auf dem Drachenfels.

1839.

Hoch stand ich auf dem Drachenfels;
Ich hob die Hand, ich biß die Lippen.
Mein Jagdhund, freudigen Gebells,
Schlug an im Wiederhall der Klippen.
Er flog hinab, er flog hinan,
Er flog, als ob ein Wild ihm liefe;
Ich aber stand, ein froher Mann,
Und bog hinab mich in die Tiefe.

In seiner Trauben luft'ger Zier,
Der dunkelrothen wie der gelben,
Sah ich das Rheinthal unter mir
Wie einen Römer grün sich wölben.
Das ist ein Kelch! — Die Sage träumt
An seinem Rand auf moos'ger Zinne;
Der Wein, der in dem Becher schäumt,
Ist die Romantik, ist die Minne!

Ha, wie er sprüht: — Kampf und Turnier!
Die Wangen glühn, die Herzen klopfen!
Es blitzt der Helm und das Visir,
Und schöne, frische Wunden tropfen!
Und hoch im Erker sinnend steht,
Vor der sich senken alle Fahnen; —
Was bin ich so bewegt? — was weht
Durch meine Brust ein sel'ges Ahnen?

Rolandseck.

(Aufruf zur Wiederherstellung der eingestürzten Ruine, Januar 1840.)

1.

Es war ein Tag um die Drei-Königs-Zeit;
Der Rhein trieb Eis, die Gegend war verschneit.
Ich sah zu Haus die Weihnachtskerzen schimmern.
Dann in die Domstadt führte mich mein Schritt;
Die Schellenkappe trug ich lachend mit,
Und kehrte heim anjetzt zu meinen Trümmern,

Die wild und trotzig, wie aus Fels gehaun,
Hoch vom Gebirge mir in's Fenster schaun
Aus ihren Tannen und aus ihren Eichen;
An deren Fuß den meinen ich gesetzt,
Und einen Herbst an ihm verlebt bis jetzt,
Wie ich zuvor verlebte keinen gleichen.

'S war auf der Post; kalt pfiff es über'n Rhein;
Ich hüllte mich in meinen Mantel ein;
Ich strich den Reif aus meinen Schnurrbarthaaren.
Mir gegenüber saß ein ernster Mann;
Er sprach: „Der Winter läßt sich grimmig an!
Für mich der erste jetzo seit fünf Jahren!"

Er kam aus Algier! — Auf dem Atlas stand
Und schaut' er um sich; — über blut'gen Sand
Schritt er einher, ein blutbedeckter Sieger!
Dann schifft' er über in das Land des Cid,
Schoß sich herum im Thore von Madrid —
Es war ein ernster, ein geprüfter Krieger!

Er sah zerbröckelnd auf den Pyrenä'n
Der Navarreser alte Burgen stehn;
Er band sein Roß an ihre morschen Bögen;
Was Castilianer und was Maure schuf,
Er ließ es hören seinen Kriegesruf;
An Burgos' Prachtthor lehnt' er seinen Degen.

Der Rhein? — Seit heut erst kannt' er seinen Lauf! —
Losbrach mein Stolz — ich stieß ein Fenster auf:
'S war Godesberg — ernst sah es in den Wagen.
Fort, Postillon! — Und nun das Fenster da!
Der fremde Krieger sagte staunend: Ha!
Den Fels des Drachen sah er steilrecht ragen.

Fort, Postillon! — Die Rollen sind getauscht!
Der Deutsche redet und der Spanier lauscht!
Dort Rolandseck schon! — Von des Rheines Wogen
Zur andern Seite wend' ich schnell den Blick; —
Ich schau' empor; — ich fahr' entsetzt zurück: —
O Gott, o Gott, verschwunden ist der Bogen!

Wie Fieberschütteln hat es mich gepackt;
Der Bogen fort; die Streben stehen nackt
Und fröstelnd da im kalten Flockenschimmer.
Schaut hin, ihr Andern! — Ist's ein Gaukelspiel? —
Nein! — Wo des Ritters stille Thräne fiel,
Da fiel er nach: — die Trümmer fiel in Trümmer!

Ich wußte nicht, daß es der Sturm gethan. —
Fort, Postillon! — Die Pfeiler sah ich an
Ein einzig Mal noch; — ach, ihr Stolz gebrochen!
Auf Nonnenwerth die Linden rauschten hohl;
Bis ich dem Fremden sagte: Lebewohl!
Hab' ich kein Wort im Wagen mehr gesprochen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

2.

Wollt ihr erschauen, was ich selber sah?
Es liegt an euch! — Ich stehe bittend da,
Ich schreit' am Rheine mahnend auf und nieder.
Ein Knappe Rolands, eil' ich durch das Land;
Den offnen Helm in ausgestreckter Hand,
Ruf' ich euch zu: Gebt ihm den Bogen wieder!

Todt ist sein Roß, das über's Meer ihn trug!
Wo jetzt das Schwert, das seine Feinde schlug,
Das er geführt mit beiden starken Händen?
Wo blieb sein Goldschild, der Turniere Schreck?
Wo Sporn und Harnisch? — Rings auf Rolandseck
Nichts zu versetzen mehr und zu verpfänden!

Des Ritters Gut, von dannen trug's der Wind!
Ich selbst bin arm, wie es Poeten sind!
Roland und ich, wir bauen keine Streben!
So wieg' ich sinnend denn mein einsam Haupt;
Aus meiner Laute, die ich stumm geglaubt,
Erschallt ein Griff: Ihr sollt den Schutt erheben!

Rings auf den Märkten und den Bergeshöhn
Laßt eh'rne Bilder funkelnd ihr erstehn;
Ein Denkmal prangt, wohin der Blick sich wendet!
Ihr schmückt den Altar und das Gotteshaus,
Ihr bauet Thürme, führet Dome aus,
Die uns die Vorzeit nachließ unvollendet!

Hier ist kein Dom, kein Monument, kein Thurm!
Nur eine Trümmer schützt mir vor dem Sturm!
O, schützt den Rest von Rolands grauer Halle!
Die letzten Steine rüttelt wild der Nord;
Im dürren Epheu rauscht es fort und fort:
O, schützt und wehrt, daß ich nicht ganz zerfalle!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Und flüsternd klagt es auf dem Nonnenwerth:
Weh', daß auch dich die grimme Zeit zerstört!
O, baut den Bogen, baut ihn mir auf's Neue!
Daß ich die Stätte fürder schauen kann,
Wo er am Fenster stand, ein bleicher Mann,
Ein ernstes Bild der echten Mannestreue! —

O, laßt die Mahnung nicht vergebens sein!
Ich steh' und heische: Jeder einen Stein!
Es gilt dem Ritter und es gilt der Nonne!
Es gilt der Liebe und es gilt der Treu'!
Greift euch an's Herz, die ihr mich hört! — Herbei,
Daß neu der Bogen funkle in der Sonne!

Gedenkt der Zeiten, die ihr oben wart!
Der still und einsam, Jener bunt geschaart,
Der an der Braut, der an des Freundes Arme;
Der auf den Rhein, der in die Ferne späh'nd,
Der tief und heiß in schöne Augen seh'nd,
Der düstern Blickes und „mit stummem Harme!"

Denkt an die Feuer, die bei dunkler Nacht
In der Ruine flackernd ihr gefacht!
Denkt an die Blumen, die ihr oben pflücktet!
Denkt an die Becher, die ihr dort geschwenkt!
Des Drucks der Hand — und auch der Thräne denkt,
Die ihr dort oben ungestüm zerdrücktet!

Wem hat das Auge keine je genäßt?
Wer hat kein Lieb an seine Brust gepreßt?
Wer kennt kein Scheiden und wer kennt kein Meiden?
Beglückt, entsagend — wo und wer ihr seid,
Denkt an des Ritters und der Nonne Leid!
Baut auf die Trümmer, setzt ein Denkmal Beiden!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Noch einmal ruf' ich: Jeder einen Stein!
Ich will des Ritters Seckelmeister sein!
O, ehrt des Rheines wunderbarste Sage!
Bei Lieb' und Schwur, bei Poesie und Kuß,
Hört meine Mahnung: Euren Obolus!
Bringt euer Felsstück — Rolands Bogen rage!

Baurede für Rolandseck.

Juli 1840.

Nun, Meister und Geselle,
Verlaßt mir das Gerüst!
Legt ab nun Schurz und Kelle,
Ruht aus zu dieser Frist!
Umsonst nicht kam geflogen
So mancher gute Stein:
Vollendet steht der Bogen,
Und spiegelt sich im Rhein!

Hinunter nun die Stangen,
Die schlank den Bau umstehn!
Ich hab' ein groß Verlangen,
Die Trümmer frei zu sehn!
Frei soll sie stehn und ragen
Und steigen himmelan,
Damit sie laut es sagen
Und es bezeugen kann:

„Es fuhr durch meine Reste
Der Sturm der Winternacht;
Da sank an mir das Beste:
Des Bogens alte Pracht.
Der keck von einer Strebe
Zur andern übersprang,
Anschnob durch Busch und Rebe
Der Nordwind ihn: — er sank!

„Da kam des Wegs ein Wandrer,
Ein dreist Poetenblut.
Der sprach: Hier schweig' ein Andrer!
Hier heißt es: laut und gut!
Hier heißt es: gib den Winden
Ein frisch, ein fliegend Blatt;
Es wird den Weg schon finden,
Den es zu fliegen hat! —

„Und frisch und laut und brausend
Erhub sein Lied sich gleich:
Das war von vielen tausend
Sein jüngster dummer Streich!
Er warf mit dreisten Würfen
Durch's Rheinland sein Gedicht;
Nach Mögen und nach Dürfen
Frug er im Eifer nicht.

„Er dacht' in seinem Sinne:
Der Berg ist herrenlos;
Um Rolands graue Zinne,
Da wuchert Kraut und Moos.
Bald wird sie ganz zerbröckeln,
Wenn du sie nicht verjüngst,
Wenn aus des Volkes Seckeln
Du keinen Mörtel singst!

„Des Volkes ist die Sage,
Es gab das Volk sie kund;
Drum, Rolands Bogen, rage
Durch Volk und Dichtermund!
O Freude sonder Gleichen,
O Freude seltner Art,
Wenn so ihr Mal und Zeichen
Die Sage sich bewahrt! —

„So waren seine Träume,
Und so war sein Geschick:
Auswarf er seine Reime,
Goldregen kam zurück;
Von Dank und Gruß und Spende
Scholl weit das Land umher,
Des Gebens war kein Ende,
Sein Helm blieb nimmer leer.

„Und Alles war zur Stelle,
An Mörtel fehlt' es nicht,
Bereit schon lag die Kelle —
Da scholl ein dumpf Gerücht:
Du treibst uns schöne Sachen,
Schütt' aus nur deine Truh'!
Für Rolands Burg zu wachen,
Steht einer Fürstin zu!

„So war's! — der Dreist' und Frohe,
Er trieb es allzu keck!
Sein Lied vergaß die hohe
Burgfrau von Rolandseck.
Doch die, als er nun schüchtern
Bereute, sprach ein Wort:
Begeistrung ziemt euch Dichtern,
Steh' auf und baue fort!

„Du mit des Rheines Spenden
Vollende frisch dein Werk!
Ein andres zu vollenden,
Mir sei es Augenmerk!
Ich lasse gern mir schenken,
Was ihr dem Ritter schafft;
Ich will indeß gedenken
Im Thal der Burgmannschaft!

„Am Fuß von Rolands Berge,
Da wohnt ein arm Geschlecht,
Schiffszieher nur und Ferge,
Bootsknecht und Ackerknecht.
Der Schul' am Ufer gerne
Aufschließ' ich meine Truh',
Daß man vom Roland lerne,
Und Anderes dazu! —

„Da hoben sich die Stangen,
Da schaffte Fuß und Hand!
So ist es zugegangen,
Daß neu ich auferstand!
Der Tuffstein zum Basalte —
So stieg ich schroff und rauh;
Mit Riß und Mauerspalte
Beherrsch' ich neu den Gau.

„Und so nun ist geschlichtet,
Was ein poetisch Blut
Vorwitzig angerichtet
In Hast und Eifermuth.
Gelegt ist jede Irrung
Um Rolands morsches Thor;
Aus Unruh und Verwirrung
Ging Herrliches hervor!" —

So soll die Trümmer zeugen,
Mit Epheu grün umwebt;
Soll auf das Schulhaus zeigen,
Das bald im Thal sich hebt!
Hinab drum mit den Stangen,
Die schlank den Bau umstehn!
Es faßt mich ein Verlangen,
Den Bogen frei zu sehn!

Doch, Meister und Geselle,
Nicht eher vom Gerüst,
Als bis auf hoher Stelle
Ein Spruch gesprochen ist!
Die Gläser hebt, die Kannen,
Drei Worte sind genug:
„Das Rheinland Mariannen!" —
Das ist der Zimmerspruch!*

* Möge hier auch das Vorwort zu des Verfassers damals erschienenem „Rolands-Album" eine Stelle finden.

„Wer den Aufruf und die Baurede gelesen hat, kennt die Geschichte des eingestürzten und wieder aufgerichteten Schwibbogens der Ruine Rolandseck. Nichts desto weniger, um ein- für allemal sämmtlichen Mißverständnissen zu begegnen, die über die Sache im Publikum obgeschwebt haben, und vielleicht noch obschweben, scheint mir eine kurze Darstellung des Hergangs in ehrlicher Prosa wünschenswerth. Lesern, die dem Rheine fern wohnen, ist sie's möglicher Weise doppelt.

„Die Sache verhält sich so: Der Bogen stürzte in der stürmischen Nacht vom 28. auf den 29. December v. J. ein, und mit ihm verschwand einer der Anhaltspunkte an die schönste und innigste Sage des Rheines. Das poetische Moment des Ereignisses ergriff mich, und ohne lange zu überlegen, ob die Ruine nicht vielleicht Privateigenthum sei, ließ ich meinen Aufruf zur Wiederherstellung der Trümmer in Nr. 12 der diesjährigen Kölnischen Zeitung abdrucken. Der Erfolg übertraf meine Erwartung. Von allen Seiten kamen Spenden, freundliche Stimmen aus der Nähe und Ferne riefen mir Beifall zu, und unbekannte schöne Hände sogar verschmähten es nicht, den Helm des „Rolandsknappen" mit Kranz und Band zu schmücken, oder buntgestickte Seckel an sein Wehrgehenk zu befestigen. Ich kam mir vor wie der siegende Troubadour eines Blumenspiels, ich war sehr glücklich.

„Da erfuhr ich plötzlich, die Ruine sei ein Privatbesitzthum der Prinzessin Wilhelm von Preußen Königlichen Hoheit, und nun verstand es sich von selbst, daß ich meine Sammlung einstellte und der hohen Frau, in deren Eigenthumsrechte ich

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

mir unwissend einen Eingriff erlaubt hatte, den weitern Verlauf der Sache anheimgab. Und auch hier war mir das Glück günstiger, als meine Voreiligkeit es verdient hatte. Der huldvolle Endbeschluß Ihrer Königlichen Hoheit fiel dahin aus, daß es mir erlaubt sei, den Bogen mit den eingegangenen Beiträgen wieder aufzurichten, wogegen sich die just im Bau begriffene Schule des benachbarten Dörfchens Rolandswerth der Gabe eines ansehnlichen Dotirungsfonds Seitens Ihrer Königlichen Hoheit zu erfreuen haben solle, — Letzteres, damit doch auch die Besitzerin der Ruine Gelegenheit habe, ihre Anhänglichkeit an „ihr liebes Rolandseck" irgendwie werkthätig an den Tag zu legen.

„So war denn Alles gut, und Mehr und Besseres war aus meinem unbedachten Eifer hervorgegangen, als ich's mir je hätte träumen lassen. Mit den Arbeiten am Bogen wurde unverzüglich der Anfang gemacht. Herr Bauinspektor Zwirner, der treffliche Wiederhersteller des Kölner Doms, hatte die Freundlichkeit, ihre Leitung zu übernehmen. Pfingsten begann der Bau, und heute ist er so gut wie vollendet. Der Eindruck, den die Restauration macht, ist durchweg ein würdiger, befriedigender. Die Streben, stellenweise nur verstärkt, um die Wucht des neuen Bogens dauernder tragen zu können, sind ganz die alten geblieben, und was den Bogen angeht, so ist dieser, zum größten Theil aus dem identischen Material des eingestürzten, in so trefflicher Weise ausgeführt worden, daß es nur des Regens und des Wetterschlags einiger Jahre bedarf, um auch ein kundigeres Auge rücksichtlich seiner Entstehungszeit irre zu führen. Ein minder kundiges übersieht schon jetzt den modernen Zuwachs. War ich doch selbst vor ein paar Tagen Zeuge, wie eine junge Engländerin sorgfältig ein Steinchen von der kaum gemauerten Verstärkung des westlichen Pfeilers losbröckelte, es der älteren Gefährtin mit den Worten: „I have a piece!" triumphirend vorwies, und es dann, wahrscheinlich zum Mitnehmen über den Kanal, wohl eingewickelt ihrem Reisekörbchen anvertraute. Ich mußte lächeln, aber es war mir doch eine Freude. Es sind ja nicht die Steine, es ist ja nicht der Kalk und der Traß: die gerettete Form des Bogens, die Fensterbrüstung, die herabsieht auf Nonnenwerth — sie sind es, die die Sage festhalten, die den Rahmen bilden für die bleiche, trauernde Gestalt, die den Ort geheiligt hat. Laßt nur noch ein paar Jahre durch's Land gehn. Sturm und Schnee und Schlossen, Moos und Epheu und Farrenkraut werden schon das Ihrige thun. Was gilt's, es wird der alte Bogen wieder, grau und ernst und von der Glorie des Alterthums umschimmert, wie weiland! Wer weiß, wie oft und aus wie gelehrtem Munde es einst noch schallen wird: „I have a piece!" —

„Soll ich noch ein Wort über die Entstehung dieses Büchleins hinzufügen? Es erscheint zum Besten der Ruine — das erklärt und entschuldigt! Dem Besteiger von Rolandseck ist es vielleicht kein unwillkommener Genoß, sonst macht es keine Ansprüche auf einen Werth, den es nicht hat. Die Auswahl war eine leichte Sache. Neu und interessant, auch für den ernsteren Forscher, dürfte übrigens die treffliche „Kritik der Sage" sein, die mir ein gelehrter Freund eigens für die Zwecke des Albums zu schreiben die Gefälligkeit hatte. Ich bring' ihm öffentlich den herzlichsten Dank dafür!

„Und einen gleichen nochmals allen freundlichen Spendern und Spenderinnen zum Werke auf Rolandseck!"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Köln und der Rhein.

(Zum Kölner Carneval 1840.)

Vom Gotthard springt ein Felsenbach,
Und schreit durch's Land: Juchhe!
Der Gotthard sieht ihm traurig nach
Bis an den Bodensee.
Er denkt: „Du hast gut lustig sein
Und auf den Kopf dich stell'n!
Ich haft' am Fleck, doch du, o Rhein,
Du tummelst dich nach Köln!

„Du brichst dir Bahn durch Eis und Schnee,
Durch Fels und Gletscherwall;
Du rufst: ich muß in's Comité,
Ich muß zum Carneval!
Um Brust und Hut ein farbig Band,
So rennst du wacker zu;
Dein Schatz ja wohnt im Niederland,
Du lust'ger Schweizerbu'!

„Es wirbt um dich die ganze Welt
Mit Städten fern und nah;
Du aber wählst, die dir gefällt,
Du wählst Colonia!
Kein ander Weibsbild fesselt dich;
Du rufst mit wildem Satz:
Mein Brautsaal bleibt der Gürzenich,
Colonia mein Schatz!

„Sie glüht und blüht, sie altert nie!
Zweitausend Jahre schon
Mit kräft'gem Arm umschlingst du sie —
Du hast Geschmack, mein Sohn!
Wie heiß ihr Blick, wie schwarz ihr Haar,
Wie frisch und roth ihr Mund!
Bei Gott, ihr seid ein stattlich Paar,
Erneure nur den Bund!

„Auf Carneval, da ist es Zeit!
Im Kaufhaus, alt und grau,
Da trägt sie recht ihr Hochzeitkleid,
Die stolze schöne Frau!
Da harrt sie dein in bunter Pracht,
In ausgelass'ner Lust!
Da sinkt sie nach durchtanzter Nacht
Erschöpft an deine Brust!

„Hinunter denn, o Rheinstrom, zieh'!
Ich will nicht sagen: bleib!
In starken Armen wiege sie,
Colonia, dein Weib!
O, könnt' ich folgen deinen Well'n! —
Umsonst! — doch grüß' mir fein
Dein reizend Weib, das prächt'ge Köln,
Mein Schwiegertöchterlein!" —

So lautet, was der Gotthard spricht;
Der Rhein ist drob erbaut,
Und rennt zu Thal und rastet nicht,
Bis er umarmt die Braut.
Wo Thurm an Thurm, und Thor an Thor,
Da braust und rauscht er brav;
Am Pegel reckt er sich empor,
Und ruft: Mein Schatz, Alaaf!

Das alte Köln, der alte Rhein,
So sind sie denn ein Paar!
Schaut zu, wo mag ein schön'res sein?
Ich wüßte keins, fürwahr!
Der Mann des Weibes Schutz und Hort,
Das Weib des Mannes Zier,
So schwingen beide fort und fort
Der Freude bunt Panier!

„Wer hat denn dieses Lied gemacht?" —
Ein fahrender Poet!
Ein närr'scher Kerl in Knappentracht,
Der gern als Käppler geht!
Der Rhein bespült sein einsam Haus;
Er meldet, was er sah,
Und mit dem Rheine ruft er aus:
Alaaf, Colonia!

Die Rose.

Wir saßen tief bis in die Nacht hinein,
Wie uns der Wind zusammen hier getrieben.
Es hatte Jeder seinen Schoppen Wein,
Und sah in's Glas, und dachte seiner Lieben.
Wir waren stumm: die düst're Seele schien
Sich aus dem Weine düstern Muth zu saugen;
Mir gegenüber träumend saß Levin,
Mein Freund Levin mit den Gespensteraugen.

Ich sprach zu ihm: dein Blick erregt mir Graun!
Ich wagt' es oft in mitternächt'gen Stunden,
Mir vor dem Spiegel selbst in's Aug' zu schaun —
Da hab' ich Gleiches schaudernd wohl empfunden!
Daß ich ein Leib noch, ich vergaß es dann!
Aus ihrer Höhle wüsten Finsternissen
Sah mich die Sphinx, die eigne Seele, an,
Und sprach ihr Räthsel, höhnisch und verbissen.

So mein Gefühl bei deines Auges Glanz;
Ich meid' es scheu, und bin doch sonst verwegen!
Es ist dämonisch, es ist Seele ganz,
Und eine Seele trittst du mir entgegen!
Du bist ein Geist, du wandelst körperlos;
O, sieh' zu Boden, daß ich Frieden habe!
Dein Leib ist todt und in der Erde Schooß;
Umgeh'nde Seele, bleib' auch du im Grabe! —

Er horchte still; doch wie man Flammen schürt,
So die Gemüther schürt' ich mächtig heute;
Den dunkeln Vorhang hatt' ich keck berührt,
Und angeschlagen war die dumpfe Saite.
Wer, den ihr Tönen mystisch nicht durchzieht?
Wir saßen stumm; — wir lauschten auf ihr Klingen;
Wir standen zitternd auf dem Nachtgebiet,
In dessen Schatten keine Strahlen dringen.

O, welch' ein schweigsam und verschleiert Reich!
Nur dem Erwählten gibt es seltne Kunde;
Nur einem Herzen, träumerisch und weich,
Haucht es sie zu mit leisem Geistermunde.
So war Levin: — was in der Brust ihm schlief,
Er theilt' es mit; ich saß, wie festgemauert;
Und bei Geschichten, wunderbar und tief,
Ward Stund' auf Stunde rasch von uns verschauert.

Nicht sag' ich Alles, was wir ausgetauscht;
Nur Eines meld' ich, da es euch zum Frommen!
Das Licht erlosch, die Nacht war schier verrauscht,
Da trug ich vor noch, was ich jüngst vernommen:
Du kennst, o Freund, den Flecken wohl am Rhein;
Wir sahn ihn heut noch, ruh'nd im Waldesmoose!
Der birgt ein Kleinod, birgt im Eichenschrein
Welk und vertrocknet eine Wunderrose.

Einst war sie frisch, und trug ein farbig Kleid;
Sie ward gepflückt in Jericho's Gefilde;
Es hat ein Priester betend sie geweiht
Fern bei Loretto's heil'gem Gnadenbilde.
Es weht' ihr Duft entlang den Felsenpfad,
Und in der Wildniß wuchs ihr dorn'ger Stengel,
Wo zu dem Sohne der Versucher trat,
Und wo ihm dienten seines Vaters Engel.

Sie trug verschämt ihr purpurroth Gewand,
Und barg sich tief im dunkelgrünen Laube,
Wo er im Jordan vor dem Täufer stand,
Wo ihm zu Häupten segnend hing die Taube.
Und vor dem Hause weihte sie Gebet,
Das ihn umfing in seinen Kindertagen,
Das ihn umfing im Flecken Nazareth,
Und das nach Welschland Engelhand getragen.

Wohl ist sie alt, wohl ist sie welk und dürr!
Wozu mit Wasser ihre Blätter tränken?
Wozu sie stellen in ein feucht Geschirr?
Die staub'ge Krone wird sie ewig senken.
Nur eine Nacht, nur eine einz'ge Nacht
Sprengt sie des Todes und des Schlummers Bande,
Erschließt sich neu in alter Farbenpracht,
Und glüht und duftet, wie am Jordanstrande.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das ist die Nacht, wo man zur Christmeß geht
Rings in den Kirchen am Gestad des Rheines.
Da stellt ihr Herr mit brünstigem Gebet
Die dürren Blätter in ein Glas voll Weines.
Und wie die Zwölfe tönen feierlich,
Und wie durch's Land der Mette Stimmen wehen,
Da öffnet still die Wunderblume sich,
Die heil'ge Nacht, die Christnacht, zu begehen.

Ein neues Leben hat sie jäh durchzückt;
Sie thut sich auf, die eben noch erschlaffte;
Und wie vom Pilger gestern erst gepflückt,
Wiegt sie den Kelch auf dem geweihten Schafte.
In dunkler Röthe lodert sie und flammt,
Wie sie geflammt auf ihrer Heimath Triften,
Und um der Blätter königlichen Samm't
Weht, als ein Opfer, ihrer Krone Düften.

So steht sie dienend, bis die Nacht herum;
Das Roth des Morgens bringt der Feier Ende. —
Ich schaue zitternd dies Mysterium,
Ich falte betend meine beiden Hände.
In Furcht und Freude möcht' ich niederknien;
So ist vordem den Hirten wohl gewesen!
Ich bin ein Kind; gib mir die Hand, Levin!
Ich will im Lucas diese Nacht noch lesen.

O lieb', so lang du lieben kannst!

O lieb', so lang du lieben kannst!
O lieb', so lang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst!

Und sorge, daß dein Herze glüht
Und Liebe hegt und Liebe trägt,
So lang ihm noch ein ander Herz
In Liebe warm entgegenschlägt!

Und wer dir seine Brust erschließt,
O thu' ihm, was du kannst, zu lieb!
Und mach' ihm jede Stunde froh,
Und mach' ihm keine Stunde trüb!

Und hüte deine Zunge wohl,
Bald ist ein böses Wort gesagt!
O Gott, es war nicht bös gemeint, —
Der Andre aber geht und klagt.

O lieb', so lang du lieben kannst!
O lieb', so lang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst!

Dann kniest du nieder an der Gruft,
Und birgst die Augen, trüb und naß,
— Sie sehn den Andern nimmermehr —
In's lange, feuchte Kirchhofsgras.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Und sprichst: O schau' auf mich herab,
Der hier an deinem Grabe weint!
Vergib, daß ich gekränkt dich hab'!
O Gott, es war nicht bös gemeint!

Er aber sieht und hört dich nicht,
Kommt nicht, daß du ihn froh umfängst;
Der Mund, der oft dich küßte, spricht
Nie wieder: ich vergab dir längst!

Er that's, vergab dir lange schon,
Doch manche heiße Thräne fiel
Um dich und um dein herbes Wort —
Doch still — er ruht, er ist am Ziel!

O lieb', so lang du lieben kannst!
O lieb', so lang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst!

Mit Unkraut.

1840.

Ich schritt allein hinab den Rhein,
Am Hag die Rose glühte,
Und wundersam die Luft durchschwamm
Der Duft der Rebenblüthe.
Cyan' und Mohn erglänzten schon,
Der Südwind bog die Aehren;
Ueber Rolandseck, da ließ sich keck
Eines Falken Lustschrei hören.

Und es kam das Lied mir in's Gemüth:
Wär' ich ein wilder Falke!
O du Melodei, wie ein Falk so scheu,
Und so dreist auch wie ein Falke!
Singe mit, wer kann! zur Sonn' hinan
Soll mich selbst die Weise tragen!
An ein Fensterlein, an ein Riegelein
Mit den Flügeln will ich schlagen!

Wo ein Röslein steht, wo ein Vorhang weht,
Wo am Ufer Schiffe liegen,
Wo zwei Augen braun über'n Strom hinschaun —
O, da möcht' ich fliegen, fliegen!
Da mit scharfem Fang und mit Wildgesang
Möcht' ich sitzen ihr zu Füßen:
Möchte stolz und kühn ihre Stirn umziehn,
Möchte grüßen, grüßen, grüßen!

O, wohl sang ich frisch und wohl sprang ich frisch —
Keine Flügel konnt' ich breiten!
Und ich lief voll Zorn, und das gelbe Korn
Durch die Finger ließ ich gleiten;
Knickte Zweig und Ast, knickte Blatt und Bast,
Ließ nicht ab vom wilden Raufen,
Bis die Hand zerfetzt, und ich matt zuletzt
Mich in's Gras warf, zu verschnaufen.

Auf den Bergen Klang, auf der Fluth Gesang,
In den Wellen Buben schwammen.
Ich aber saß einsam im Gras,
Band mit Gras meinen Strauß zusammen:
Meinen wilden Strauß, meinen Rankenstrauß —
O, wohl mehr als Eine lachte!
Aber deine Hand nimmt ihn an als Pfand
Eines Tags, wo dein ich dachte!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Es ist ein Strauß, wie er das Haus
Des Landmanns könnte schmücken:
Cyanen nur und Mohn der Flur,
Und was man sonst mag pflücken;
Eine Winde grün, eine Reb' im Blühn,
Eine Kleeblum' aus den Gründen,
Schlechtwildes Zeug, dem Wilden gleich,
Der ausging, es zu finden.

Sein Auge sprüht, seine Wange glüht,
Seine Hände ballt er zitternd;
Sein Blut es kocht, und sein Herz es pocht,
Seine Stirne droht gewitternd.
Seine Brust ist schwer: — schlechtes Kraut und Er!
Verstoßen und verlassen!
Seine Blumen sieh'! — willst du ihn und sie
Am Boden liegen lassen?

Ruhe in der Geliebten.

1840.

So laß mich sitzen ohne Ende,
So laß mich sitzen für und für!
Leg deine beiden frommen Hände
Auf die erhitzte Stirne mir!
Auf meinen Knien, zu deinen Füßen,
Da laß mich ruhn in trunkner Lust;
Laß mich das Auge selig schließen
In deinem Arm, an deiner Brust!

Laß es mich öffnen nur dem Schimmer,
Der deines wunderbar erhellt;
In dem ich raste nun für immer,
O du mein Leben, meine Welt!
Laß es mich öffnen nur der Thräne,
Die brennend heiß sich ihm entringt;
Die hell und lustig, eh' ich's wähne,
Durch die geschloßne Wimper springt!

So bin ich fromm, so bin ich stille,
So bin ich sanft, so bin ich gut!
Ich habe dich — das ist die Fülle!
Ich habe dich — mein Wünschen ruht!
Dein Arm ist meiner Unrast Wiege,
Vom Mohn der Liebe süß umglüht;
Und jeder deiner Athemzüge
Haucht mir ins Herz ein Schlummerlied!

Und jeder ist für mich ein Leben! —
Ha, so zu rasten Tag für Tag!
Zu lauschen so mit sel'gem Beben
Auf unsrer Herzen Wechselschlag!
In unsrer Liebe Nacht versunken,
Sind wir entflohn aus Welt und Zeit:
Wir ruhn und träumen, wir sind trunken
In seliger Verschollenheit!

Du hast genannt mich einen Vogelsteller.

1840.

Du hast genannt mich einen Vogelsteller: —
Als ob du selber keine Garne zogst!
O Gott, in deine Garne flog ich schneller
Und blinder ja, als du in meine flogst!

Sprich, hab' ich dich — sprich, hast du mich gefangen?
Du weißt es selbst nicht, du mein herz'ges Kind!
Wer kann denn sagen, wie es zugegangen,
Daß wir uns haben, daß wir Eins nun sind?

Doch wie du willst! Laß mich dein Auge küssen;
Du bist nun mein, und bleibst mir ewig nah!
Hat rauh mein Garn die Flügel dir zerrissen?
O, sei nicht bös — es fiel aus Liebe ja!

Und Liebe trägt dich, Liebe wird dich tragen,
Und wird dich schirmen jetzt und für und für!
Drum laß dein Flattern, laß dein Flügelschlagen;
Sei du mein Vöglein, und vertraue mir!

Sei mir die Taube, die mit freud'gem Fliegen
Auf meinen Ruf um meine Stirne schwirrt;
Auf meiner Achsel will sie gern sich wiegen: —
Das ist der Ort, wo sie am liebsten girrt.

Sei mir die Lerche, die auf Glanzgefieder
Für ihren Pflüger sich zur Sonne schwingt;
Die von des Himmels goldner Schwelle nieder
In meine Seele sel'ge Lieder singt!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Und tief im Thale, wo die Linden rauschen,
Da sei vor Allem meine Nachtigall!
Da laß mich zitternd deiner Stimme lauschen
Und deines Schlages wunderbarem Schall!

Das ist ein himmlisch, ist ein selig Schmettern;
Das ist die Lieb' in ihrer Qual und Lust!
O, ström' es aus, umrauscht von grünen Blättern,
Das Sehnen deiner Nachtigallenbrust!

Ha, schon erklingt's! — Herschwirrst du aus dem Laube,
Umflatterst furchtlos meine Hüttenthür!
Hörst nur auf mich, bist meine fromme Taube,
Bist Nachtigall und treue Lerche mir!

Entfliehst mir nimmer! — süßer stets und heller
Weht mir dein Flügel, tönt mir dein Gesang!
Die Garne ruhn: — glückselig'ger Vogelsteller,
Das war dein letzter, war dein bester Fang!

Auch eine Rheinsage.

An Karl Simrock.

Ἕνα, ἀλλὰ λέοντα.

1.

Zum Teufel die Kameele,
Zum Teufel auch die Leu'n!
Es rauscht durch meine Seele
Der alte deutsche Rhein!

Er rauscht mir um die Stirne
Mit Wein- und Eichenlaub;
Er wäscht mir aus dem Hirne
Verjährten Wüstenstaub.

Ich schaukle seine Nachen,
Ich theile seine Fluth,
Ich steh', wo seine Drachen
In Höhlen einst geruht;
Ich schneide seine Trauben,
Ich keltre seinen Wein,
Ich sitz in seinen Lauben,
Allein und auch zu Zwei'n.

Und wo die Burgen ragen,
Umkreist von Geierflug,
Da les' ich seine Sagen,
O Freund, in deinem Buch.
Auf Schutt und alten Mauern,
Da lieg' ich, sangbereit;
Da lass' ich mich durchschauern
Des Stromes alte Zeit.

Du freust dich meiner Freude;
Du lächelst: „Immer zu!
Du wähltest gute Weide!
Seid Eins, der Rhein und du!
Doch immer nicht geklettert,
Geträumt, geküßt, gezecht!
Frisch auf, ein Lied geschmettert —
Dann erst ist Alles recht!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„Genug anjetzt gesonnen!
Was wird, indeß du sinnst?
Hast du dich eingesponnen,
Laß sehn auch dein Gespinnst!
Noch ruht in eck'gen Barren
Viel reines Sagengold;
Wie lange soll es harren?
Auf, Sagen mir gezollt!

„Ein Stück vor allen weiß ich,
Gediegen, reich an Zier;
O Bester, wärst du fleißig,
Du wärst der Schmied dafür!
Es glüht mit seltnem Schimmer,
Gelb fast, wie Löwenfell;
Ich heb' die Barre nimmer —
Steh' du mir bei, Gesell!

„Denn wisse, daß mit Dräuen
Ein Unthier sie bewacht.
Du brauchst dich nicht zu scheuen —
Mir aber aus dem Schacht
Der Zeiten gar zu trutzig
Entreckt es Schweif' und Tatz'.
Du wirst so leicht nicht stutzig,
So hebe du den Schatz!"

Ich nipp' am rothen Weine:
„Schon recht! ich bin dabei!
Wer dächte, daß am Rheine
Noch solch Gezieser sei!

Zwar hab' ich es verwiesen
Aus meiner Verse Bann,
Doch kommt es mir auf diesen
Kerl mehr just auch nicht an!

„Fort drum nach seiner Klause!
Wo liegt das Ungethüm?
Sein Gold im eignen Hause
Entreiß' ich furchtlos ihm!
Herbei drum Schwert und Haken!
Und ob es Feuer spie' —
Ich fang's — ich, der van Aken
Der deutschen Poesie!

„Schon längst war mein Begehren,
Der Sage mich zu weihn: —
Wie tret' ich jetzt mit Ehren
In ihre Hallen ein!
Hab' ich als Drachentödter
Errungen ihren Hort,
So gönnt sie wohl auch später
Beim Volke mir ein Wort.

„So will ich's frisch denn wagen!
Da bin ich — führ' mich hin!
Zwar sagt man, daß zu Sagen
Ich viel zu undeutsch bin;
Auch, heißt es, zu bombastisch.
Gleichviel! wo dräut der Molch?"
Du lächelst nur sarkastisch,
Und sprichst: „So komm denn, Strolch!"

Und reichst mir deine Rechte. —
Da sind wir rasch entrückt:
Ein Markt! — Volk! — Reitersknechte
Und Ritter, bunt geschmückt! —
Von Kirchen und Kapellen
Schallt feierlich Geläut! —
Der Rhein! — Es ist das Köllen
Der alten, rauhen Zeit!

2.

Alaaf! das ist ein Leben!
Alaaf, du heil'ge Stadt!
Alaaf, ihr Thürm' und Streben!
Mein Auge wird nicht satt!
Ich reibe mir die Lider,
Als wacht' ich auf vom Schlaf,
Und späh', und rufe wieder:
Du stolzes Köln, Alaaf!

Alaaf! Wie dort vom Bayen
Des Bischofs Banner wallt!
Du Bürschlein hast gut dräuen,
Vier Jahr' erst bist du alt.
Von Grund auf neu gemauert,
Dem Strom befiehlst du keck:
Wer weiß, wie lang es dauert,
Du junger Bürgerschreck!

Alaaf, ihr Tempelhallen,
Apostel, Gereon!
Auch eure Glocken schallen,
Auch ihr begrüßt mich schon?

Ha — Kuniberti Thürme
Sind auch schon eingeweiht?
Die brecht ihr nicht, ihr Stürme,
Die stehn in Ewigkeit!

Wer weiß? — Wir schreiten weiter;
Das nenn' ich ein Gewühl!
Gib Raum: — des Bischofs Reiter
Mit Banner und mit Spiel!
Die muth'gen Rosse schlagen,
Die Speere hangen schräg;
Ihr Trotz'gen! so zu jagen,
Als ständ' kein Volk im Weg!

Seht ihr den Koth nicht spritzen?
So kommt man Kölnern nicht!
Viel Augen seh' ich blitzen,
Und mancher Bürger spricht:
„Geduld, ihr Volksverächter!
Geduld! nicht allzu kühn!
Noch haben wir die Geschlechter,
Noch haben wir den Gryn!

„Noch gibt es keine Staffeln,
Die unserm Arm zu hoch;
Nicht Eine von den Gaffeln,
Die nicht das Schwert schon zog!
Wir sind von stärkern Händen,
Ihr Herren, als ihr denkt.
Das Blättchen kann sich wenden,
Drum laßt uns ungekränkt!

„Ihr möchtet uns gar zu gerne
An Hemd und Niederkleid.
Ihr Herren, das sei ferne!
Noch sind wir schlagbereit!
Noch wissen wir wohl zu kämpfen,
Noch lassen wir Gut und Blut,
Dem Engelbert zu dämpfen
Den stolzen Bischofsmuth!

„Noch wißt ihr nicht, ihr Dräuer,
Wer länger trotzen kann:
Ob Zwingherr oder freier,
Handfester Bürgersmann.
Der Dom, an dem in Schaaren
Wir baun zu dieser Frist —
Fragt ihn nach hundert Jahren,
Wer Sieger blieben ist!"

Der Dom! — frisch durch die Menge!
Frisch um die Ecke dort!
Schon hör' ich Hammerklänge!
Glückauf, wir sind am Ort!
Von Werkvolk und von Schauern
Wie voll der weite Raum!
Glückauf, ihr jungen Mauern,
Ihr achtzehnjähr'gen kaum!

Wie wenig noch vom Ganzen
Sproß auf zu Luft und Licht!
Steinrosen mag man pflanzen
In Einem Sommer nicht.

Nicht wächst in wenig Lenzen
Ein Laubwerk, reich und voll,
Das gothische Fenster kränzen
Manch lang Jahrhundert soll.

Doch ragen hoch die Stangen,
Bedächtig mißt der Stab;
Ein Thurm ist angefangen,
Drauf müht ein Krahn sich ab.
Wind' auf, was Felsenklüfte
Dir spenden, junger Krahn,
Und beiß' dich durch die Lüfte
Empor, ein scharfer Zahn!

Wirf aus die Eisenklaue!
Umrollen laß dein Rad!
Ein Zeichen sei dem Baue!
Du stockst? — der Mittag naht!
Auf ihren Zimmerfellen,
Bei Winkelmaß und Beil,
Hinlagern die Gesellen
Zum Mahle sich in Eil'.

Dichtbei auf einem Steine,
Da rasten ihrer sechs;
Sie letzen sich mit Weine —
Es scheint ein gut Gewächs.
Ich wünsch' ihn kaum mir dunkler —
Du da im Kamisol,
Der Wein — „O Herr, ist Unkler;
Zwölfhundertsech'zger wohl!"

Ein Glas! Gebt mir zu trinken! —
Dir bring' ich's, hehrer Bau!
O, glühten deine Zinken
Schon hoch im sonn'gen Blau!
O, wüchsen deine Bögen,
O, wüchse dein Pfeilerwald
Dem Himmel schon entgegen,
Eh' noch dies Wort verhallt!

Steig' auf mit deinen Thürmen,
Steig' auf, du heil'ger Dom!
Steig' auf, uns zu beschirmen
Die Stadt und auch den Strom!
Steig' auf in deinem Laube
Von Steinen, daß fortan
Des Glaubens fromme Taube
In ihm sich bergen kann!

O, wann einst wird entbrennen
All' deiner Scheiben Gluth?
Wer einst wird sagen können:
„Glück auf, der Hammer ruht!
Geht heim, ihr Steinmetzschaaren!" —
Getrost ruft der vom Stein:
„Nun, Herr, in hundert Jahren
Kann viel gemeißelt sein!"

3.

Und weiter von den Ständern
Des Domes schreiten wir;
Ich lobe mir dies Schlendern,
Wo aber bleibt das Thier?

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Unthier, das zu spießen
Trotz Mähne, Schweif und Fang,
Ich risch mit beiden Füßen
In's Mittelalter sprang?

Du sprichst, o Freund und Führer:
„So folge mir doch nur!
Ich bin ein alter Spürer
Und längstens auf der Spur.
Schon bangt mir vor den Krallen
Des Wildes, das du jagst;
Ganz nah schon sind die Hallen,
Darin du's greifen magst.

„Siehst du voraus uns schreiten
Den hohen, reis'gen Mann?
Das blanke Schwert zur Seiten,
Ausholt er, was er kann.
Die Hand im Schuh von Leder,
Hinzieht er ungeschmückt,
Die Kogel mit der Feder
Fest auf das Haupt gedrückt.

„Es grüßen ihn die Bürger,
Die auf der Gasse sind,
Vom Ritter bis zum Schürger;
Dazu manch rosig Kind,
Das eben aus der Messe
Von Sanct Marien kam;
Es grüßt durch Wick' und Kresse
Von des Erkers Fensterrahm;

„Und spricht zur Mutter drinnen:
„„O Mutter, welch ein Mann!
O Mutter, laßt eu'r Spinnen,
Und seht den Herrn euch an!
Sein Aug' wie stolz und dunkel!
Sein Wuchs wie schlank und hoch!““
Die Mutter hebt die Kunkel,
Und lacht: „„Ei, seht mir doch!

„„„Für den sind andre Frauen;
Trag' nur das Mahl herein!““ —
„„Ei nun, man darf doch schauen,““
Versetzt das Töchterlein.
„„Ich bin fürwahr nicht dreister,
O Mutter, als mir frommt.
Man grüßt doch, wenn der Meister
Der Stadt geschritten kommt!““

„Gewiß, du Schöne, Schlanke!
Du Rose Lugdurchslaub!
Grüß' immer! grüß' und danke!
'S ist Gryn — du hast Verlaub!
Dem warm die Rechte drücken
Ringsum, die städtisch sind —
Gewißlich darf ihm nicken
Eines guten Kölners Kind.

„Im Rath und im Gefechte
Der erste Mann allzeit,
Der Bürger alte Rechte
Zu wahren stets bereit,

Mit Hand und Fuß entgegen
Der gier'gen Klerisei —
Frag' nach, ob noch ein Degen,
Wie Gryn der Kölner sei!

„„„Dem Bischof gönnen wir willig,
Was Ehren er auch hat.
Doch fordr' er nur, was billig: —
Wir sind des Kaisers Stadt!
Des Kaisers und des Reiches!
Wir lassen ihm seinen Stab!
Wohlan, thu' er ein Gleiches,
Zwack' uns am Recht nichts ab!""

„So mochte man immer sprechen,
Hören wohl den Gryn;
Das gab manch Lanzenbrechen
Und Streiten her und hin.
Jetzt haben sie kurzen Frieden: —
So lang man Schwerter wetzt!
Der Ritter ist beschieden
Zum Bischof eben jetzt.

„Da geht er hin zum Mahle;
Er vor — wir schreiten nach.
Schon steht er am Portale,
Pocht an mit hellem Schlag.
Du, hüte dich wohl, Herr Ritter!
Leicht mag sich drehn der Wind!
Wer weiß, was hinter'm Gitter
Der Scheinfreund Arges sinnt!

„Aufgehn die hohen Thüren,
Zwei Mönche lassen ihn ein.
„„Nun wollen wir erst euch führen,
O Herr, zu unserm Leu'n!
Ihr habt von ihm vernommen:
Fürwahr, ein seltsam Thier,
Fernher zur See gekommen! —
Hernach dann speisen wir.““

„Er folgt. „„Noch diese Kammer?““ —
„„Ja, Meister, dort hinaus!““ —
Vorfliegt die Eisenklammer —
Er drin, die Mönche draus.
Der Leu mit offnem Rachen
Fällt an den edlen Gast;
Die Mönche draußen lachen,
Der Ritter steht gefaßt.

„Jetzt auf, du Löwentödter!
Jetzt gilt es, hilf geschwind!“ —
O Simrock, o Verräther,
Das nenn' ich bönn'schen Wind!
Mit Drachen wollt' ich ringen,
Die Feuer und Flamme spein —
Nun heißest du mich zwingen
Einen ordinären Leu'n!

Wie mochte der dich grämen?
Ein Löwe? — Bagatell!
Den wird der Gryn schon zähmen,
Er ist ja stark und schnell!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Was Schrämmlein oder Ritze!
In des Thieres Rachen fährt
Sein linker Arm, mit Mütze
Und Mantel wohlbewehrt.

Die Brust dann mit dem Degen
Durchbohrt die rechte Hand;
Das Unthier ist erlegen —
Wie sich von selbst verstand.
Herr Gryn bleibt ungegessen;
Dasteht er unversehrt.
„Das war ein Bischofsessen!"
Er sagt's, und wischt sein Schwert.

Und wenig Stunden schwinden,
Da läßt er seine Haft;
Sie wußten ihn bald zu finden,
Sturm lief die Bürgerschaft.
Des Bischofs feile Knechte
Hangen am hohen Thor;
Der Stadt uralte Rechte
Stehn fester, als zuvor.

4.

So hätt' ich denn errungen
Der Löwensage Gold!
Wär' nur der Guß gelungen: —
Nun, hab' ich's doch gewollt!
Es war ja nur ein Foppen,
Ein heiter Probestück.
Frau Wirthin, noch 'nen Schoppen!
Gottlob, wir sind zurück!

Am Rathhauspfeiler drüben
Zu Köln am grünen Rhein,
Da steht, was ich beschrieben,
Gehauen in den Stein.
Von einer Pfaffenpforte
Geht auch die Rede noch;
Erforscht, seid ihr am Orte,
Die alte Thorfahrt doch.

Ich will indeß belauschen
Der Ruder Schlag und Stoß,
Der Stromfluth dumpfes Rauschen,
Der Burgen flüsternd Moos;
Der wilden Ente Schwirren,
Das Nachts am Ufer tönt;
Den Eisgang, der wie Klirren
Von tausend Panzern dröhnt.

Das bringt mir neue Lieder
Aus alter, tücht'ger Zeit.
O Freund, willst du mich wieder,
Du findest mich bereit!
Sorg' immer nur für Futter!
Nicht gerne möcht' ich schrein,
Wie dort die Löwenmutter:
„Eins nur — doch einen Leu'n!"

Ein Kindermährchen.

(Reminiscenz aus 1837.)

Auf meine Knie! macht's euch bequem, ihr Jungen!
Auf meine Knie! wie euch die Stirne brennt!
Ihr habt gelaufen und ihr habt gesprungen —
Hört jetzt ein Mährchen, das ihr noch nicht kennt!
Kommt, laßt mich erst das wirre Haar euch schlichten!
Und nun das Buch mit dem bemalten Band!
— „Das Buch, das Buch voll Mährchen und Geschichten!
Ja, lies ein Mährchen, lieber Ferdinand!"

So kommt denn her! Joringel und Jorinde?
Im öden Schloß Dornröschens Zauberschlaf?
Wie, oder hört ihr lieber von dem Kinde,
Das im Gebirg die sieben Zwerge traf?
Wollt ihr im Nußberg Hahn und Hühnchen stören?
Ist euch genehm die faule Spinnerin?
Wollt ihr am Thor das Roßhaupt reden hören,
Das todte Roß der Jungfer Königin?

Von Allem Nichts! Ein ander Mährchen heute! —
In einem Walde lebt' ein Brüderpaar!
Das war ein Wald euch in die Läng' und Breite,
Und, o, wie alt! wohl über tausend Jahr!
Mit freud'gen Wipfeln, stolz und unbehauen,
Hoch in die Lüfte reckt' er Stamm an Stamm;
In seinen Blättern und in seinen rauhen,
Moosrind'gen Aesten rauscht' es wundersam.

Ein eigner Wald! Voll von verschwiegnen Gründen!
Drin hob sich dunkel Mal und Runenstein!
Uralte Reime standen auf den Rinden:
Die schnitt vordem ein Zaubrer wohl hinein.
Geborst'ne Tafeln lagen hier und dorten,
Versunken halb und wüst von Dorngeflecht;
Die sagten aus in festen, sichern Worten
Von alter Satzung und von altem Recht.

Und Andres noch umwucherten die Kräuter,
Und barg des Grases windbewegte Fluth:
Manch alte Rolle harrt' auf ihren Deuter,
Auf ihren Wecker manche Fiedel gut.
Manch alt Gewaffen, alte Schlachten klirrend,
Verhüllt' in Ranken seine rost'ge Pracht;
Und über Allem tönte süßverwirrend
Lied seltner Vögel durch die Blätternacht.

Gefeites Wild sah durch die Schlucht man traben;
Und tief im Dickicht, neben ihren Kühn,
Mit schlichtem Horne weckten Hirtenknaben
Aus alter Zeit verscholl'ne Melodien.
Im Meilerdampfe saßen ruß'ge Köhler
Und Jägervolk, die Rüden an der Schnur:
Die schwatzten was! das waren euch Erzähler!
Wüßt' ich zur Halbscheid ihre Mährchen nur!

Doch was im Wald auch hier und dort erschallte,
Was auch von Tönen durch sein weit Gebiet,
Das ewig grüne, hallt' und wiederhallte:
Es floß zusammen in ein einzig Lied!

Ein herrlich Lied! Mit leuchtendem Gesichte
Hört' es der Wandrer, dem es brausend klang!
Merkt auf, ihr Buben: — Unsres Volks Geschichte,
Das war das Hochlied, das der Hochwald sang!

Dem nun in Eintracht lauschten die zwei Brüder,
Wegkund'ge Männer in des Waldes Hag;
Schlecht und gerecht — so sieht er keine wieder
In seinem Bann, wie lang er rauschen mag!
Denn daß ihr's wißt: noch immer tönt sein Wehen,
Noch alle Tage wallt sein grünes Kleid!
Ihr kennt ihn selbst: — wohl könnt ihr ihn nicht sehen,
Allein ihn rauschen hört ihr allezeit!

Ja, glaubt es nur! — So lang ihr seid, umwehten
Euch seine Stimmen, draußen und zu Haus;
Habt nur einmal die Kinderschuh' vertreten,
Dann gehn wir oft in seine Pracht hinaus.
Dann wird euch klar sein räthselhaft Geflüster,
Dann macht sein Brausen muthig euch und frei. —
Doch jetzt das Mährchen! — Also tief im Düster
Des laub'gen Waldes lebten jene Zwei!

Da sah man rings die Bahnen und die Gänge,
Die durch das Holz ihr frommer Eifer hieb;
Da war so dunkel keine Schlucht, so enge,
Daß ahnend Forschen nicht hinein sie trieb;
Da jede Stunde schafften sie und gruben
Den wilden Rasen muthig um und um,
Da räumten sie den Schutt weg und erhuben
Manch grünbewachsen Denkmal wiederum.

Und um den Wald die wüsten Rankenwände
Sammt Dorn und Distel haben fortgemußt:
Und alles nur, auf daß er offen stände
Dem ganzen Volk in seiner ganzen Lust!
Daß er zu Trost, zu Warnung und zu Lehre
Ein heller Spiegel unserm Volke sei,
Drin es sich schaue, und vom Anschaun kehre,
Frisch und gekräftigt, durch das Alte neu!

Doch das, ihr Jungen, schiert euch jetzt noch wenig.
Genug, sie schafften. Nun, es war mir gut.
Da kam in's Land fernher ein neuer König,
Der hat recht sehr ein Schuft zu sein geruht.
Denkt, statt des Scepters trug er eine Ruthe —
Ja, was frug der nach Satzung und nach Recht!
Der dachte nur in seinem argen Muthe:
Ich bin der Herr, du aber sei der Knecht!

Der König Einaug war's — ich kann ihn nennen!
Von einer Insel kam er groß und frei.
Du lieber Gott, da hätt' er lernen können,
Wie daß ein Volk kein Hundejunge sei!
Er lernt' es nicht — er hieb entzwei die Stütze,
An die gelehnt sein neues Reich er fand;
Nach seines Volkes heiligstem Besitze,
Nach der Verfassung, schlug er mit der Hand.

Was das bedeutet, sollt ihr später lernen.
Gleichviel, er that's! Nun, was soll mir geschehn?
Aus ihres Waldes abgelegnen Fernen
Sah man zum Thron die beiden Brüder gehn.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Nicht sie allein: — fünf Männer, eben tüchtig
Und eben muthig, gingen wacker mit;
Sprechend wie sie: „Herr, deine That ist nichtig!
Woher dein Recht zu einem solchen Schritt?

„Sieh', was das Land durch deinen Spruch verloren —
Die schnöd zerriss'ne heil'ge Rolle hier!
Die, Herr, ja die nur haben wir beschworen,
Und unsern Eidschwur brechen nimmer wir!
Thu' was du willst! Wir thun nur, was wir müssen!
Wir handeln einfach, wie das Recht gebeut!
Wir wissen, was die Pflicht befiehlt! Wir wissen,
Was es zu sagen hat: Ein deutscher Eid!"

So, festen Muthes redeten die Sieben —
Der König aber hob im Zorn die Hand;
Sie zu entamten hat er vorgeschrieben,
Und ihrer ein'ge hat er gar verbannt.
Es war mir gut; von ihrem Volk gesegnet,
Hierhin und dorthin flohn sie alsobald;
Den beiden Brüdern ist man da begegnet,
Wie sie zurück sich schlugen in den Wald.

Der nahm sie auf mit allen seinen Wonnen,
Und bog die Zweige schirmend um sie her.
Da stehn sie nun, geborgen und entronnen,
In seinem ew'gen grünen Blättermeer;
Und schaffen fort an ihrem großen Werke,
Wenig sich kümmernd um des Tags Geschrei —
Daß immer mehr ein Wecker aller Stärke
Und aller Freiheit er im Lande sei.

Und nun — aus war's! — „O, nicht doch! schon zu Ende?
Das war zu kurz! Nicht doch, das ist Betrug!" —
Ei, wollt ihr gehn, ihr kleinen Unverstände —
Doch halt, noch Eins! her euer Mährchenbuch!
Seht, dieses Buch auch stammt aus jenem Walde —
Denkt an die Köhler und des Kuhhorns Schall!
Die Brüder selber schrieben's auf der Halde —
„Das Buch?" — Ja, das! Nun geht nur, und schlagt Ball!

Die Nacht im Hafen.

An F. W. Hackländer.

1.

(Amsterdam, Juli 1835.)

Er sah des Orients Prinzessen,
Er sah sie winken vom Altan.
Er sprach von Türken und Tscherkessen —
Ich werde nie die Nacht vergessen,
Die Sommernacht bei'm Capitan.

Er kam zurück von Ostgestaden,
Er kam zurück mit reicher Fracht;
Er kam von Smyrna's Balustraden,
Er hatte mich an Bord geladen,
Es war die letzte Julinacht.

Die Sonne sank, ein Wetter drohte;
Der Hafen kochte, weiß und grau;
Geschaukelt stießen sich die Boote,
Und tausend Wimpel, scharlachrothe
Mastzungen, leckten hoch im Blau.

Sie hatten Durst wohl bei der Hitze;
Sie flogen lechzend, grell und glüh.
Wie an den Mast gebundne Blitze,
Keck mit getheilter Zungenspitze
Auf Violettgrund flammten sie.

Und tiefer, in der Segelfetzen
Gesause, klapperte die Raa;
Die Bise pfiff in Tau'n und Netzen —
Da war's, als ich mich übersetzen
Ließ an die Brick von Genua.

Ich klomm hinan; — der Himmel glühte; —
Ich trat auf's Deck bei Wetterschein.
Die Mützen flogen und die Hüte; —
Er sprach: „Gegrüßt! komm zur Kajüte!
Du trinkst doch Sicilianer Wein?

„Da, nimm den Kelch! — Aus bis zur Neige!
Trink aus! — er gohr noch auf dem Meer!
Nimm hin! — ich riß sie selbst vom Zweige:
Den Apfel Stambuls nimm, die Feige!
Schiffszwieback, noch von Malta her!"

Ich that Bescheid; — um die erhitzte
Stirn flog ihm wild sein schwarzes Haar.
Der Himmel und sein Auge blitzte,
Der Hafen und die Flasche spritzte —
Die Nacht war schwül und wunderbar.

Die Luk' in unsres Trinksaals Decke,
Er stieß sie auf! — O, welch ein Sprühn!
Ich schaut' empor aus meiner Ecke:
Tiefblaue Wolken, Blitzgelecke —
Das Wetter war uns Baldachin!

Und mitten drin, aus Leinwandstücken
Und Tauwerk, durch der Luke Rund,
Langhaarig, klug und treu von Blicken,
Auf uns herniedersah mit Nicken
Turco, der Brick gewalt'ger Hund.

Die Luke, schien es, wollt' er stopfen;
Sein Schlappohr wollte Schirm uns sein.
Denn jetzt erscholl des Regens Klopfen,
Und dann und wann ein schwerer Tropfen
Fiel in den Messineser Wein.

So, bei dem Scheine zweier Lichter,
Die schwüle Nacht begingen wir:
Ein Hund, ein Schiffer und ein Dichter;
Dazu die Mannschaft — Südgesichter,
Braunstirnig lugend durch die Thür.

2.

(Darmstadt, Juli 1841.)

Da bricht es ab! — wann hab' ich dich umrissen,
Du keckes Bild, du dreistes Hafenstück?
Frisch aus der Seele auf's Papier geschmissen,
Wie rufst du frisch mir jene Nacht zurück!
Sechs Jahre sind's! Ich schrieb dich hastig nieder,
Warf dich zu Anderm und vergaß dich dann;
In Staub und Wust find' ich dich heute wieder —
Unfertig Ding, was fang' ich mit dir an?

Du bist mir lieb! — In meine Bergstraß-Reben
Wirfst du die Segel einer Meeresstadt;
Aus meinem Nordsee-, meinem Küstenleben
Bist du ein Mal mir, ein Erinnrungsblatt!

Drum einem Freunde sollst du angehören,
Der manchen Strand und manche See befuhr;
Dem lust'gen Reiter will ich dich verehren,
Der frisch erlebte, was ich träumte nur.

Der, während ich am heimischen Gestade
Bequem im Kreise fremder Schiffer stand,
Mit kräft'gem Arm aus eines Schiffbruchs Bade
Gerettet sich an der Levante Strand,
Mit heiterm Fluch die Tropfen abgeschüttelt,
Das Hemd getrocknet am zerspellten Mast,
Sich lachend dann beturbant und bekittelt —
Ein Bursche just, für den mein Seebild paßt.

Hoch zu Kameel gar hat er seine Musen,
Nicht bloß figürlich, durch die Welt geführt;
Hat, wie ich lese, selber bei den Drusen
Und ihren Weibern still kameelisirt.
Durch Sand und Fluth, durch Scyllen und Charybden
Trug ihn sein Schiff und trug ihn Rossesflug.
Wozu? — Er gab dem Pascha von Aegypten
Ein Exemplar von meinem Liederbuch.

Und dann, o hört: Fern in des Libans Thalen
Verehrt' er zierlichst einem alten Schech
Mein trefflich Werk, mein malerisch Westphalen —
Es wäre sündhaft, spräch' ich noch von Pech!
Nur Eins ist traurig: ohne Subscribenten
Kehrt' er zurück aus jenem sand'gen Strich;
Wenn sie nur deutsch erst in der Wüste könnten!
Es wäre just ein Publikum für mich!

Genug gescherzt! Wir lasen deine Lieder,
Wir sahn dich ziehn im Bügel und zu Fuß!
Grüß' Gott daheim! du bist im Lande wieder;
Die Hand, den Mund, da hast du meinen Gruß!
Du hörst ihn gern: — nicht wahr, oft hast du trübe
Dein flatternd Zelt am Abend dir gebaut?
Hast nach der Heimath, hast nach Treu' und Liebe,
Nach Kuß und Handschlag grollend ausgeschaut?

Gewiß! Und mehr noch! In der Cedern Dunkel
Und auf der Rast am Saum des Wüstenquells
Hast du gedacht auch an mein rheinisch Unkel,
An Rolandseck und an den Drachenfels;
Hast du gehört des Wiederhalles Tosen,
Der aus der Lurlei fels'gen Schluchten bricht;
Hat dir geblitzt mit seinen glüh'nden Rosen
Der Kölner Dom, das ew'ge Steingedicht;

Hast du geschaut die wald'gen Bergeslehnen
Im Thal der Wupper und im Thal der Ruhr;
Hast du gefühlt ein brustbeklemmend Sehnen
Nach weißen Birken, brauner Haideflur;
Hast du geglaubt, vom Harzduft unsrer Fichten
Und unsrer Tannen frisch umweht zu sein;
Was du auch sahst — die Heimath war dein Dichten,
Und was du hörtest, rief dich an den Rhein!

Nicht? — wenn der Sporn an einer Reiterferse
Dein werdend Lied zerriß mit rauhem Ton,
Dann fuhrst du auf aus deinem letzten Verse,
Und riefst: der klirrt, als macht' ihn Iserlohn!

Und wenn du blutig schimmern sahst den Hieber,
Der von Damaskus seinen Namen hat,
Dann war der eigne schlichte Dolch dir lieber
Aus unsrer Heimath alter Klingenstadt.

Und wenn im Jordan du dein Reitpferd schwemmtest,
Ging da die Zeit nicht wieder auf in dir,
Wo du die Mähnen der Remonte kämmtest,
Zu Köln am Rhein ein lust'ger Bombardier?
Wo du zur Uebung rittest in die Eifel,
Als Ordonnanz die Batterien durchflogst,
Und kecken Muths, trotz seiner „tausend Teufel",
Dem alten Luchsen in die Zähne logst?

Hätt' ich's gesehn: — mit Rheinweindurst'gen Kehlen
Lagt ihr am Feuer manche Wüstennacht;
Da nun vornämlich konnt' es gar nicht fehlen,
Daß an die Heimath lechzend du gedacht!
Mit langen Hälsen und mit dicken Bäuchen
Sahst du im Geist ein blinkend Flaschenheer: —
Fluch und Verderben den geleerten Schläuchen!
Hochheimer! Kellner, eine Flasche her!

Vergebner Wunsch! — Doch hat die Fee Morgane
Dein leidig Dürsten neckisch oft gestillt:
Am Himmel plötzlich glänzte Fahn' an Fahne
Und Schild an Schild — ich meine Wirthshausschild!
Was du von Schildern einst im Schilde führtest,
In Wolken glänzt' es, eine Wirthshausstadt!
Glorreiche Schau! du sahst sie, und — diktirtest
„Syrische Briefe" für das Morgenblatt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das ist vorbei! Und wenn der Balkan Thränen
Im Aug' dir sah — längst sind sie fortgeküßt!
Du brauchst nach Weine nimmer dich zu sehnen,
Nach Weine nicht und was du sonst vermißt!
Aus tausend Brunnen und aus tausend Quellen
Frisch will dich letzen deiner Kindheit Strand;
Mit seines Geistes, seiner Liebe Wellen
An deine Seele schlägt dein Vaterland.

Glück auf daheim! Und nun — genug geschwommen!
Du, wurzle fest im heim'schen Boden ein!
Aus deutschem Herzen schallt dir mein Willkommen,
Perlt auch mein Glas von Messineser Wein.
Drum noch einmal: Ich drücke dir die Rechte,
Wie ein Soldat dem andern nach der Schlacht;
Wir sind zu Haus! Auf Sturm- und Wüstennächte
Lies jetzt im Hafen meine Hafennacht!

Bei Koblenz.

Dorten durch der Brücke Bogen
Eilt die Mosel in den Rhein,
Dorten ragt die Kastorkirche,
Dort der Ehrenbreitenstein.

Um die Berge klimmt die Rebe,
In der Ebne wallt das Korn,
Mädchen mit dem Pfeil im Haare
Füllen Krüge sich am Born.

In des Herbstes milder Sonne
Sanft und feiernd liegt die Welt,
Schwalben rüsten sich zur Reise,
Und ich irre durch das Feld.

Irr' auf unbetretnen Wegen,
Wie der Landmann rauh sie bahnt,
Bis zur Einkehr unter Weiden
Mich ein Gottesacker mahnt.

Gottesacker, Gottesfrieden!
Auf den Gräbern Sonnenstrahl,
Und der Jahrszeit letzte Blumen
Duften um der Kreuze Zahl.

Bunt die Blumen, grau die Kreuze!
Eines seh' ich dort erhöht,
Drauf mit ernsten, schlichten Lettern
„Schenkendorf" geschrieben steht.

Nahe dem geliebten Strome,
Dem es laut in Zorn und Schmerz
Freiheitslieder zugesungen,
Schläft das reine Dichterherz.

Ach, die Freiheit, die du meintest,
Kam noch nicht mit ihrem Schein!
Ach, und wiederum in Fesseln
Zieht dein Felsenkind, dein Rhein!

Was du sangst, wofür du strebtest,
Ach, von Allem Nichts erfüllt!
Wohl dir, daß du nicht erlebtest,
Was dein Hügel dir verhüllt!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ich indeß will ihn bedecken
Mit dem frisch gebrochnen Strauß,
Will an meinem Wanderstecken
Grollend ziehn zum Land hinaus.

Ob ich je zum Rheine kehre,
Heimathdurstig, wandermatt?
Ob die Freiheit je, die hehre,
Wache hält auf dieser Statt?

In des Herbstes milder Sonne
Sanft und feiernd ruht das Feld,
Sanft und feiernd ruht dein Hügel —
Laß mich! Vor mir liegt die Welt!

Die Linde bei Hirzenach.

1843.

Nur leis bewegt vom lauen Uferwinde,
Roth noch vom Abend, dem erst halb verglühten,
Dein friedlich Dörfchen friedlich zu behüten,
Wie stehst du schön am Rheine da, o Linde!

Nun wird es Nacht! Nun eilt mit ihrem Kinde
Die junge Bäurin unter deine Blüthen!
Nun kühlst du auch, die sich am Tage mühten,
Den alten Winzer und sein Hausgesinde!

Der Gute spricht von längst verfloss'nen Jahren;
Er hat als Kind den Freiheitsbaum umsprungen,
Und der warst du — so melden die Berichte.

Nun spielt dein Wehn zahm mit des Greises Haaren — —
Abtrünnige! Noch hast du nicht geschwungen
Dein letztes Laub! Vorwärts geht die Geschichte!

Vision.

1843.

Am Weg, der nußbeschattet
Zum Rheinfels führt empor,
Da trat ich jüngst ermattet
Hin an ein eisern Thor.
Die Pforte war's zum Acker,
Der abthut alle Noth;
Drauf seine Garben wacker
Hinwirft der grimme Schnitter Tod.

Die Dämm'rung kam verstohlen;
Ihr Wehn in Gras und Baum,
Der Rhein, die Nachtviolen —
Es gab mir Alles Traum.
Bis jach ein langsam Schreiten
Mich weckte, da ich sann;
Im Festkleid andrer Zeiten
Trat auf mich zu ein eigner Mann.

Sein Hut war breit von Krempe,
Sein Mantel reich an Staat;
Am Gurt hing ihm die Plempe,
Doch schien er nicht Soldat.

Sein Antlitz war wie Erden;
Sein Auge matt, doch stet.
Ich dachte: „Was will werden?“
Da sprach er leis: „Grüß Gott, Poet!

„Ich war in meinen Tagen
Ein Dichter, weitgenannt;
Ich habe frisch geschlagen
Die Leier durch das Land.
In wüsten Kriegesläuften
Muth singend stand ich da,
Ach, in der bluterfäuften,
Der zitternden Germania.

„Als sie zur Gruft mich brachten
Nach sturmgetriebner Fahrt,
Da war zu Gang das Schlachten,
Das dreißigjährig ward.
Mir fand ich Kampf beschieden,
Dir fiel die Ruhe zu:
Im dreißigjähr'gen Frieden
Uebst deine freud'gen Saiten du.

„Dich stört kein Schwedenjagen
Bei Lied und bei Sonett,
Kein springender Pulverwagen,
Kein krachend Falkonett!
Dich irrt auf deinen Wegen
Kein wallensteinisch Volk!
Dir kreuzen nicht die Degen
Der Weimar und der wilde Holk!

„Doch in die Zukunft spähen
Die Schläfer in der Gruft;
Ein Wechsel wird geschehen,
Und Krieg ist in der Luft!
Gleichwie von zieh'nden Heeren
Erbebt mein Grab schon heut!
Nicht lang mehr wird sie währen,
Die überlange Friedenszeit!

„Schon geht ein feindlich Scheiden
Und Sondern durch die Welt;
Bald suchen sich die Schneiden
Wohl auch im offnen Feld!
Ade dann, träumend Sinnen!
Ade, zwei Banner wehn!
Im Kampfe mitten drinnen
Wirst dann auch du bei Einem stehn!

„Ich sang in jenem Streite:
Drum gehet tapfer an!
Tritt du auch auf die Seite
Der Freiheit als ein Mann!
Kriegsweisen wolle schmettern!
Was Tod, was Acht, was Bann!
Sing' in den kommenden Wettern
Auch du: drum gehet tapfer an!" —

Ich sprach: „Nah ist die Fehde,
Und kampfbereit bin ich!
Doch du, mit dem ich rede,
Zinkgref wohl hieß man dich?

Wo du ein Weib erworben,
In diesem Sankt Goar
Bist nachmals du gestorben" —
Er sprach zurück: „du redest wahr!"

Da wollt' ich rasch ihm fassen
Die Hand, doch er entwich;
Hinschwebend in dem blassen
Stromdunst verlor er sich.
Er schwebt', als hätt' er Flügel,
Nachließ er keine Spur,
Wie längst sein grüner Hügel
Spurlos verloren ging der Flur.

Antwort.

„Frei, los und ledig singe der Poet,
Nicht an der Scholle bleib' er kleben!
Weib, Kinder, Haus — o jämmerlich Geräth!
Einsam in Gluth, wie weiland der Prophet,
Soll er empor vom Boden schweben!

„Die kühn des Gottes herrlich Feuer schürt
Auf Bergen hoch und auf Altären,
Die, aufgehoben, an die Sterne rührt,
Wie mag die Hand denn nur, vom Ring umschnürt,
Zugleich des Herdes Flämmchen nähren?

„Wie mag die Lippe nur, der fort und fort
Wohllaut und Geist vereint enttönen,
Wie mag die Lippe nur zu Schaffnerwort,
Zu Wiegenreim und anderm Mißakkord
Des Alltagslebens sich gewöhnen?

„Wie mag die Stirn, die Epheu grün umlaubt,
Die Stirn, die junge Lorbeern schmücken,
Lorbeeren, trotzig vom Olymp geraubt,
Wie mag, das Welten trägt, das Dichterhaupt
In's Joch sich des Philisters bücken?

„Das Flügelroß gehört in keinen Stall;
Es soll nur fliegen, jagen, schlagen!" —
Ich könnte viel auf diesen Redeschwall
Erwidern, traun! doch soll die Nachtigall
Euch heute nur die Antwort sagen.

Der in des Waldes dunkelgrünem Schooß
Von Liedern trieft, die lechzend flammen:
Derselbe Schnabel singt nicht Lieder bloß,
Derselbe Schnabel trägt aus Laub und Moos
Doch auch ein Nestchen sich zusammen!

An ein schönes Kind.

(Mit der Miniaturausgabe der „Gedichte".)

Da kommt es wiederum heran,
Das Heer von Schiffern und von Mohren,
Das in der Nordsee Uferbann
Mein einsam brütend Hirn geboren.

Doch sind es kaum die alten mehr
In Ruderwams und Reiterkleide;
Wie Herren schreiten sie einher
Im Gurt von Gold, im Rock von Seide.

Mag sie entschuld'gen drum ihr Kleid,
Wenn sie mit südlich finstern Brauen
Der Anmuth und der Lieblichkeit
In's kindlich offne Antlitz schauen!

Nulla dies sine linea.

(In das Album eines Dampfschiff-Kondukteurs.)

Sein perlend Glas emporhob Einer,
Und lallte fromm und feierlich:
„Ich mach' es, traun, wie der Lateiner —
Kein Tag vergeht mir ohne Strich!"

So übersetzt ein trunkner Stammler;
Doch wer jahraus jahrein den Rhein
Befährt als Autographensammler,
Versteht sich besser auf Latein.

Er denkt: „Mag nie ein Tag entweichen,
Der keinen Federstrich mir bringt!
Wo nicht von denen, die da streichen,
Ein Rheinsalm in mein Album springt!"

Glück auf denn, du an Strichen Reicher!
Glückauf, dein Büchlein fülle sich!
Beschere Gott dir viele Streicher
Und täglich mehr als Einen Strich!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Leiern und Bügel.

Oktober 1844.

Die Wolken flogen wirr und wild;
Zu mitternächt'ger Stund';
Da zuckte Goethe's ehern Bild,
Aufthat es seinen Mund:
„Ich steh' so groß, ich steh' so hoch,
Ein Zeus Kronion schier,
Und doch — welch kleinliches Gewog
Zu meinen Füßen hier!

„Hui, wie das spricht und gegenspricht!
Noch harr' ich ernst und kühl,
Noch runzl' ich meine Brauen nicht —
Doch Alles hat ein Ziel!
Wie, wenn ich bräche meinen Bann?
Wie, wenn ich frank und frei
Die Faust dir quetschte, Don Juan
Schreibsel'ger Zänkerei?

„Wer weiß! — Heut nur ein einzig Wort
Bei Nacht und Sturmeswehn:
Ob Leiern oder Bügel dort
An meinem Hause stehn —
Euch, wie mir selber, sei das gleich!
Sind's Leiern — nun wohlan,
Letzt an der alten Deutung euch,
Wie ihr es lang gethan!

„Sind's Bügel aber — nun, auch Stahl
Und Eisen geben Klang!
Auch Bügel tönen — die zumal,
In die ich einst mich schwang!

Ihr kennt der Musen scheues Roß:
Anschnob es wild im Lauf,
Das Stirnhaar flog, die Mähne floß —
Hui da, ich schwang mich auf!

„Das ist der Bügel Sinn! Potz Stern,
Seid ihr zufrieden nun?
Ich bitt' euch sehr, ihr Narr'n und Herr'n,
Laßt Lei'r und Bügel ruhn!
Genug: nie ritt ich bügellos
Den Renner Pegasum!
Was gibt's?" — Es war die Nachtwacht bloß,
Doch blieb der Alte stumm!

Brutus.

(Zum Düsseldorfer Carneval 1845.)

Juchheisa, wir hoffen und harren,
Drum sind wir die Narren der Zeit!
Das Schwert, das wir führen, heißt Sparren,
Ist immer zum Kampfe bereit!

Viel Drachen schon hat es bezwungen,
Viel Esel schon hat es gefällt;
Es haben es vor uns geschwungen
Die tapfersten Ritter der Welt!

Mit scheckigen Wämsern und Hosen,
Ihr kennt sie, die lust'gen Gesell'n:
Laßt leben Herrn Kunz von der Rosen,
Laßt leben den Helden von Mölln!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Und Alle mit grinsenden Backen
Und pfiffig gerunzelter Brau!
Rings hoch, wer den Schelm trug im Nacken —
Hoch Taubmann und hoch auch Kyau!

Hoch Jeder, der mehr oder minder
Ein Narr war, entgegen dem Strom!
Vor allem der Narrheit Erfinder,
Vor Allem Herr Brutus von Rom!

Den wählt zum Patron euch, ihr Gecken!
Gleich ihm führt den Sparren gewandt!
Sein Hoffen, sein Leid zu verstecken,
Anzog er der Narrheit Gewand.

Und trug es, wie laut man auch lachte;
Warf's ab, nicht zu spät, nicht zu früh.
So rächt' er Lucretien, und machte
Zum Freistaat die Lausmonarchie.

Der Rhein, den noch neuerlich Heine
Den Brutus der Flüsse genannt,
Der Rhein — nun, ihr wißt, was ich meine!
Hoch Brutus und rheinisches Land!

Juchheisa, wir hoffen und harren,
Drum sind wir die Narren der Zeit!
Das Schwert, das wir führen, heißt Sparren,
Ist immer zum Kampfe bereit!

Uebersetztes.

Alfons de Lamartine.

Die Friedensmarseillaise.

An Nicolaus Becker.

O rolle stolz und frei, zieh' deines Wegs gelassen,
Du Nil des Occidents, Nationenbecher Rhein,
Und schwemme mit dir fort den Ehrgeiz und das Hassen
Der Völker, die geschaart sich deiner Woge freun!

Nie von dem rothen Blut des Franken sei dein Rücken,
Nie von dem blauen auch des Deutschen mehr befleckt!
Nie biege mehr Geschütz die Joche deiner Brücken,
Die, Händen gleich, ein Volk aus nach dem andern streckt!
Nie senke zischend mehr der Schlachten Regenbogen,
Die glüh'nde Bombe, sich auf deine Rebenhöhn!
Nie mög' ein zitternd Kind im Schaume deiner Wogen
Blutrünst'ge Rosse mehr, von blut'ger Mähn' umflogen,
Mit deinen Wirbeln ringen sehn!

O rolle klar und frei, und spiegle deinem Volke
Die Burgen, die dein Wehn mit Epheu grün umflicht;
Sie dräun auf ihrem Fels, wie eine letzte Wolke
Mit ihrem Zorn bedräut ein ruhig Angesicht.

Das Fahrzeug, das der Dampf durchpulst wie eine Seele,
Anathmen soll es dich mit seinem Feuerhauch;
Es soll dir Grüße sprühn, und aus entbrannter Kehle
Zu deiner Berge Stirn aufzüngeln soll sein Rauch!

Es trägt lebend'ge Fracht, ein Lied von hundert Lippen
Schallt nieder vom Verdeck, die Pilger stehn geschaart;
Stromaufwärts treibt es sie nach deines Ursprungs Klippen;
Es sehnt ihr Auge sich, zu schaun die Felsenrippen,
Wo du entströmst zu freud'ger Fahrt!

Roll' hin, frei und beglückt! Der Gott, der deine Wellen
Hoch im Gebirge schlug aus Gletscher und Gestein,
Ließ deinen Tropfen nicht zum mächt'gen Strome schwellen,
Daß er entzweie — nein, daß er verbinde, Rhein!

Warum uns streiten denn um Hügel und um Flächen?
Leicht ja ist unser Zelt, ein Windstoß reißt es fort;
Gefüllt noch ist der Tisch, an dem das Brod wir brechen,
Abrufen uns vom Mahl kann nur des Todes Wort.
Noch sieht die Furche man die Pflugschaar gern belohnen;
Vom Anschaun wird das Glühn der Sonne nicht geschwächt;
Noch steht die Flur geschmückt mit Laub- und Aehrenkronen;
Fehlt denn das Leichentuch der Erde Nationen
Für das begrabene Geschlecht?

Roll' hin, frei und in Pracht, umgraut von deinen Trümmern,
Du Strom, an dem Armin entblößten Schwertes stand!
Du Strom, den Cäsar trank, umringt von seinen Schwimmern,
Und den nicht ausgeschöpft des großen Karol Hand!

Und warum hassen uns? Warum ein Band gezogen,
Das Gott ein Greuel ist, weil es die Stämme trennt?
O hebt den Blick empor! schaut auf zum Himmelsbogen,
Ob eine Grenze wohl sein blau Gewölbe kennt!
Nationen! (stolzes Wort für eine schlechte Sache!)
Ist euch die Liebe nur im eignen Hause Pflicht?
Zerreißt die Fahnen doch! was soll am Strom die Wache?
Wer hat ein Vaterland? Die Selbstsucht nur, die Rache!
Die Bruderliebe wahrlich nicht!

Roll' hin — frei, königlich! Ein Stromfürst, reich an Gnade!
Und wenn du segnend ziehst durch deine Rebengaun,
O Rhein, so frage nicht die Wandrer am Gestade,
Ob sie nach Morgen spähn, ob sie nach Abend schaun!

Nicht wird nach Graden mehr bestimmt der Menschheit Erbe!
Kein Fluß mehr grenzt es ab, kein Meer, kein Himmelsstrich!
Kein Markstein, als der Geist! — Wie man die Karten färbe,
Im Drang nach Licht erhebt die Welt zur Einheit sich!
Ich fühle mich zu Haus, wo Frankreichs Strahlen brennen,
Wo seiner Sprache Schall mir tönt als Heimathspfand!
Das beste Bürgerrecht der Geist und das Erkennen!
Wer denkt — weß Volkes auch! — ich will ihn Landsmann nennen!
Die Wahrheit ist mein Vaterland!

Roll' hin — frei durch ein Land der Freien und der Starken!
Du tränktest ihren Geist, du tränktest ihren Stahl!
O, mög' ihr alter Zorn in deines Bettes Marken
Wie Gletschereis zergehn an des Jahrhunderts Strahl!

Den edlen Söhnen Heil Deutschlands, des ernsten, treuen!
Kalt zwar ist ihre Stirn, doch in den Schädeln brennt's!
Den Rittern, die um Karl als Könige sich reihen!
Nestoren sind sie gleich im Rath des Occidents!
Gedankentief ihr Wort! Von Kraft erfüllt und Schöne,
Rauscht es in falt'ger Pracht, wie einer Fürstin Kleid;
Ihr festes Herz ist gleich dem Brunnen der Sirene:
Was man hinein auch wirft — Haß, Liebe, Kuß und Thräne,
Er hält es fest auf alle Zeit!

O rolle frei und treu um Bogen und um Strebe,
Still, wie ein harmlos Kind, und ungebändigt doch!
Laß grünen am Gestad der Fürsten Herrscherstäbe —
Ein Joch, das man gewählt, ist immer Freiheit noch!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Und auch den Schwärmen Heil aus Frankreichs Bienenstocke!
Es sandte sie der Herr als seine Boten aus!
Die Hoffnung weht als Kranz um ihres Hauptes Locke;
Sie sä'n, doch nimmer ziehn als Aernter sie nach Haus.
Der Boden, den sie baun — frei darf er Früchte spenden!
Rasch wallt ihr feurig Blut, und ihre Stirne loht!
Ein Bogen ist ihr Herz, von dem mit kräft'gen Händen
Die Pfeile der Idee aus in die Welt sie senden;
Und wenn nicht die Idee: — den Tod!

Roll' hin — laß Beide sich erfreuen deiner Welle!
Erinn're dich für sie der Hand, die dich gesandt!
Den Bergstier und den Aar letzt segnend deine Quelle —
O, mag die Völker auch vereinigen dein Strand!

Meerüber, Freunde, schaut, daß euch der Osten mahne!
Verödet dehnt er sich — unübersehbar weit!
Umsonst ermüdet dort der Raum die Karavane,
In ihren Träumen dort schläft aus die Einsamkeit.
Versiegte Völker dort: — leer ihre Leinwandhäuser!
Ein staubig Königreich in jeder Wagenspur!
Die Pyramide dort, indeß der Schakal heiser
In ihrem Schatten bellt, schmückt als ein goldner Weiser
Der Wüste nackte Sonnenuhr.

Roll' hin — bis in's Gebraus der Euphratmündung rolle!
Flicht schäumend dich in's Netz der Erdball-Adern ein!
Gib Vließ und Korn zurück des Ostens dürrer Scholle:
Die Menschen laß ein Volk — ein Meer die Flüsse sein!

Nationen, die zuerst ihr aus der Menschheit Wiege
Herwärts nach Westen trugt der Stämme Ueberfluß:
Zurück, von wo ihr kamt! — Um Palm' und Ceder liege
Des ausgetretnen Stroms bewaffneter Erguß!

Zieht hin, wie Joseph einst und seine Brüder zogen,
Als sie mit Dürre schlug der Herr in seinem Zorn;
Zum Nilschlamm eilten sie, und von des Niles Wogen
Froh kehrten sie zurück, den Nacken krumm gebogen
Von des Aegypters gelbem Korn!

O rolle frei durch's Land, und von der Alpe Rücken
Flötz' uns den Baum herab, aus dem wir Masten haun!
Zum Tauwerk gib uns Hanf! — Die Tannen sind die Brücken,
Die über's Weltmeer sich der Erde Zonen baun!

Wohlauf denn! Doch verliert den Bruder nicht vom Zuge!
Verkauft kein zitternd Volk, das nach Erlösung schreit!
Und wenn zurück ihr kehrt, zeigt nicht mit schnödem Truge,
Statt des geliebten Sohns des Sohnes blutig Kleid!
Bringt heim das Korn, das Gold, die Seide sammt der Wolle,
Dazu die Freiheit auch, die Herrin im Gefild!
Aus Lust und Einigkeit webt eine freudenvolle
Weltfahne, die dem Schaun der Völker stolz entrolle
Die Einheit, Gottes Wappenschild!

O rolle frei und froh! Und deine Frühlingswogen,
Um deines Ufers Schilf anbrandend laß sie sprühn!
Und lächelnd spiegle sich des Friedens Regenbogen,
Der unsre Banner färbt, in deiner Fluthen Grün!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Henry W. Longfellow.

An ein altes dänisches Liederbuch.

Gruß dir, alter Freund,
Gruß an einem fremden Herde,
Während Stürme meine Fenster
Jäh erschüttern!

Rauh, scheint's, hat die Welt,
Rauh und selbstisch dich behandelt,
Seit zuerst in deiner Heimath
Wir uns trafen.

Altersspuren trägt,
Daumenspuren trägt dein Titel,
Wohl von Händen die im Bierhaus
Barsch dich faßten.

Schmutzig siehst du aus;
Gelb sind deine mürben Blätter,
Wie das falbe, sturmzerschlagne
Laub im Herbste.

Wein hat dich befleckt,
Froh verspritzt aus frohen Bechern;
Rothen Stromes überfloß er
Deine Seiten.

Doch rufst du zurück
Halb vergessne, ferne Tage,
Als ich träumerisch, ein Jüngling,
Schritt am Belte;

Als ich stille stand,
König Christians Lied zu horchen,
Hergeweht aus Vorstadt-Schenken
Durch die Dämm'rung.

Doch rufst du zurück
Sänger, die in öden Kammern,
Einsam mit versehrten Herzen
Wild dich schrieben;

Traute Häuser auch,
Drin mir deine weichern Lieder
Aus des Nordens dunkelm Winter
Sommer schufen.

Alte Skalden einst,
Hoch in ihrem rauhen Island,
Sangen diese zorn'gen Reime
Den Wikingern.

Einst in Helsingör,
An des alten Hamlet Hofe,
Jauchzte Yorick mit den Freunden
Diese Stückchen.

Und Prinz Friedrichs Heer
Sang sie vor den Strandbaracken —
Plötzlich mischten in den Chor sich
Englands Bomben.

Bauern im Gefild,
Segler auf der wüsten Ostsee,
Schüler, bleiche Handwerksleute —
Jeder sang sie.

Allen einst ein Freund,
Haben Alle dich verlassen!
Doch getrost: Ein Herd noch heißt dich
Froh willkommen!

Und wie Schwalben baun
Hier im weiten, alten Schlote,
So im Herzen soll mir nisten
Dein Gezwitscher —

Ruhig, dicht und warm,
Jeder Störung überhoben,
Und zurück der Seele rufend
Fahrt und Jugend.

William Wordsworth.

Der Dänenknabe.

Fragment.

Zwei Moorland-Bäche brüderlich
Umgrenzen einen stillen Rain;
Heilig den Blumen scheint der Strich,
Heilig der Luft zu sein.
Und mitten inne dieser Schlucht
Erhebt ein Baum sich, sturmversehrt;
Ein Stein auch, den der Blitz zerhieb,
Der letzte Stein, der übrig blieb
Von eines Jägers Herd;
Da nun, zerstörbar keinem Wehn,
Läßt sich ein Dänenknabe sehn.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

In Wolken hoch die Lerche singt,
Doch senkt sich nimmer hier in's Kraut;
Nie hat ein Vogel leichtbeschwingt
Sein Nestchen hier gebaut.
Kein Thier, kein Vogel hält hier Haus;
Die Biene, schwirrend ohne Ruh',
Holt anderswo sich Blüthenstaub,
Trägt andern Schluchten ihren Raub,
Hoch über dieser, zu;
Hier weilt der Dänenknabe nur:
Sein ganz allein ist diese Flur.

Ein Geist des Mittags ist der Knab',
Und sieht doch aus wie Fleisch und Bein;
Kein Hirtenbub' mit Tasch' und Stab,
Kein Schäfer soll er sein.
Er trägt ein fürstlich Pelzgewand,
Kohlschwarz gleichwie des Raben Kleid;
Es scheut nicht Regen, Wind noch Thau;
Im Sturm gar ist es frisch und blau,
Wie Fichtentrieb, wenn's mait;
Sein Helm ist blank und frühlingslicht,
Und so auch ist sein lieb Gesicht.

Er sitzt und singt im hohen Gras,
Die Harfe ruht auf seinem Knie;
Ob seine Sprache man vergaß,
Süß klingt die Melodie.
Von Heerden auf den Nachbarhöhn
Ist er der Liebling und das Glück;
Der Pony auch, hinzieh'nd durch's Moor,
Spitzt ohne Ursach oft das Ohr,
— Er horcht auf die Musik
Des Dänenknaben, der allein
Im Thale singt bei Baum und Stein.

Da sitzt er, und nichts Wildes könnt
In seinem Antlitz ihr erspähn;
Nie war ein sturmlos Firmament
So stet und auch so schön.
Er ist in seiner Blumenschlucht
Voll Glückes und voll Seligkeit:
An blut'ge Thaten denkt er nicht,
Und singt er auch ein Kriegsgedicht,
Doch klingt's wie Lieb' und Leid;
Denn heiter sieht er aus und hehr,
Sanft wie ein todter Knab' ist er.

Thomas Hood.

Ode an meinen kleinen Sohn.

Du süßer, süßer Wicht!
(Doch halt — die Thrän' abküss' ich dir zuvor!)
Du, wie geschnitten mir aus dem Gesicht!
(Lieb Herz, er rammelt Erbsen sich in's Ohr!)
Du leicht und lachend Blut,
Dem noch vor Lust und Uebermuth,
Sündlos und schmerzlos, jede Faser zuckt!
(Herr Gott, daß er die Nadel nicht verschluckt!)

Du, aller Streiche voll,
Mein kleiner Puck, mein Elfchen wild und toll!
Du, wie ein Vögelchen so leicht, so munter!
(Die Thür, die Thür! er fällt die Trepp' hinunter!)

Du, meiner Tage Glück und Würze!
(Nimm ihn vom Feuer! gleich brennt seine Schürze!)
Du stark und leuchtend Glied
In Hymen's Kette! (Fort mit deiner Flinte!)
Der Eltern Abgott! (Bursch, nun bin ich's müd —
Da fließt die Dinte!)

Mein Cherub — ein Genoß
Titania's wärst du, wenn bei Mondesglanz
(Nun kneift er gar die Juno in den Schwanz!)
Im Walde tanzt ihr Troß!
Du Kolibri, der noch aus jeder Blüthe
Den Honig saugt des Glückes und der Lust!
Bild aller Reinheit noch und aller Güte!
(Da plumpt er hin — und auf die Nase just!)
Du, deines Vaters Stolz und Hoffen!
(Den Spiegel hätt' er auf ein Haar getroffen!)
Goldstück, frisch aus der Münze der Natur!
(Wo lernt' er denn das Schielen nur?)

Du jüngste Taub' an meinem Herde!
(Ein Ruck noch, und der Krug liegt auf der Erde!)
Nesthäkchen meines Ehenestes!
(Ist das zerrissne Kleid sein bestes?)
Du, alles Menschthums kleiner Inbegriff!
(Er will den Tisch erklettern — sieh' den Kniff!)
Im Morgenroth des Lebens reiner, besser,
Als wir! (Er hat ein Messer!)
Beneidenswürdig Wesen,
In dessen Zukunft noch kein Sturm zu lesen,
Spiel' zu, spiel' zu,
Mein Wildfang du!

Schlag' Ball, reit' auf dem Stock, zerreiß' die Fibel!
(Da haben wir's — elf Törtchen — ihm wird übel!)
Genieße jubelnd deiner Knabenzeit!
Schneid' immer Fratzen! unverdrossen,
Wie auf der Weid' ein Lamm, mach' deine Possen!
(Er hat die Scheer', er schnippelt dir am Kleid!)
Du süß erblühend Röschen!
(Zur Mutter, Kind, und wisch' dein Näschen!)
Balsamisch, reich an Melodieen und —
(Bei Gott, er bringt das Herz mir in den Mund!)
Hell wie der Morgenstern, frisch wie der Morgen,
(Das offne Fenster macht mir Sorgen!)
Kühn wie der Falk, sanft wie die Taube dort,
(Doch weißt du was, Weib — auf mein Wort,
Ich kann nicht schreiben, schickst du ihn nicht fort!)

Allan Cunningham.

Gordon von Brackley.

Dee-abwärts kam Inveraye,
Trotziglich jagend,
Vor Tag schon an Brackley-Thor
Rufend und schlagend:
„Komm, Gordon von Brackley,
Komm, Hüter des Rains!
Ein Schwert pocht an's Thor dir,
Ist schärfer als deins!"

„Steh' auf nun, mein Gordon,"
Begann sein Gemahl,
„Sieh', Inveraye treibt dir
Die Kühe durch's Thal!"
„Wie kann ich, o Dame,
Wie kann ich denn gehn?
Ich habe nur Ein Schwert,
Und Inveraye zehn!"

„Mit Rocken, mit Fächer
Kommt, Mädchen, heran!
Wie reich wär' ich, hätt' ich
Gefreit einen Mann!
Steht auf, meine Mädchen,
Waffnet euch, waffnet mich!
Geh', Gordon, melk' Schafe,
Lord jetzo bin ich!"

Der Gordon springt auf,
Nimmt Helm und Geschoß,
Legt die Hand an sein Schwert,
Und den Schenkel auf's Roß.
Und wie er sie küßt,
Da muß sie es hören:
„Ein Gordon sprengt fort,
Kein Gordon wird kehren!"

Mit Schwert und mit Dolch
Fiel Inveraye's Streich,
Und der frohtapfre Gordon
Liegt blutig und bleich.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Von den Quellen des Dee
Bis zur Mündung der Spey
Beklagt ihn das Hochland,
Und flucht Inveraye.

„O kamt ihr nach Brackley?
Doch redet mir wahr:
Beweint ihn die Wittwe,
Zerrauft sie ihr Haar?"
„Wohl kam ich nach Brackley,
Doch sah ich kein Leid,
Nur Schmausen, nur Tanzen,
Und lustige Zeit.

„Wie ein Bräutchen die Dame,
So lachend, so frisch;
Wie ein Bräutigam Inveraye
Nächst ihr am Tisch.
Sie gab ihm Bankett,
Wie kein Lord es erlebt,
Ob das Blut ihres Herrn
Auch sein Schwert noch umklebt."

In Hütt' und in Halle
Ist Jammer und Noth
Um den frohtapfern Gordon,
Der hin ist und todt.
Dem Feld kehrt die Blume,
Die Knospe dem Flieder,
Doch die Guten, die Tapfern,
Sie kommen nicht wieder.

Der Geächtete.

Geht, sucht in der Waldschlucht,
Wo Bäche sich jagen;
Geht, sucht auf dem Hügel,
Wo Brachvögel klagen;
Geht, sucht, wo die Sterne
Die Wildbahn bescheinen —
Da könnt ihr ihn finden,
Den Einen, den Meinen.

Sie suchten im Felsthal —
Längst war er gegangen;
Sie suchten am Berge,
Im Farrnkraut, dem langen;
Sie suchten, sie jagten,
Mein Treulieb zu finden,
Mit eiserner Kett' ihn
Zu fesseln, zu binden.

Den Berg sollst du haben,
Den Falken umfliegen,
Entdeckst du die Höhl' uns,
Darin er mag liegen —
Und ob ihr ganz Schottland
Zum Erbe mir brächtet:
Mehr gilt mir Ein Lächeln
Des Manns, den ihr ächtet!

Mit Brot und mit Früchten
Den Sichern erquickt' ich;
An's Herz, an die Lippen
Den Flüchtigen drückt' ich.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ich warn' euch — bleibt fort, wo
Sein Zorn mit euch rechtet;
Denn scharf trifft die Klinge
Des Manns, den ihr ächtet!

Sie wandten die Rosse,
Sie flogen, sie stoben,
Von Mädchen, von Frauen
Ward Wehruf erhoben.
Doch tief in der Waldschlucht,
Die Ranken umflechten,
Da herz' ich, da küss' ich
Den Mann, den sie ächten.

Carlisle-Thor.

Weiß war die Ros' auf seinem Hut,
Als seinen Plaid er um mich schlug;
Die Rechte, die mir Treue schwur,
O, wie sie kühn das Banner trug!
Sein lang lang Haar in Strängen gelb
Floß um sein Antlitz roth und muthig;
Nun fließt es über Carlisle-Thor
In nassen Ringeln, schmutzig, blutig.

Meines Vaters Blut steht auf dem Klee,
Meines Bruders in der Winde Glocken;
Meines Liebsten färbt die weiße Ros' —
Das gibt ein Kranz für meine Locken!

Als ich zuerst nach Carlisle kam,
Nie schien ein Ort so froh, so wonnig;
Die weiße Rose prunkt' am Wall,
Das Distelbanner strahlte sonnig.
Als wieder ich nach Carlisle kam,
O traurig schien die Stadt und trübe;
Die Greise kamen weinend her:
„O Mädchen, sucht ihr eure Liebe?"

Zwei Tropfen Blut stehn mir im Haar,
Ein Tropfen zwischen meinen Brüsten;
Nun kämm' und wasch' ich keines mehr,
Hinsitz' ich bei den Blutgerüsten.
Weh', Wehe nun der Grausamkeit,
Weh' nun der Hand und ew'ge Schande,
Die schwelgt in unserm besten Blut,
Und junge Wittwen macht im Lande!

Das Mädchen von Inverneß.

Ein Mädchen lebt' in Inverneß,
Die war der Stolz der ganzen Stadt,
Froh wie die Lerche, die dem Nest
Erst eben sich entschwungen hat.
Bei Tanz und Predigt — Jung und Alt
Hat sie in sich verliebt gemacht;
Der Frohen Fröhlichste war sie
Auf Markt und Allerheil'gennacht.

Und als ich kam nach Inverneß,
Die liebe Sommersonne sank,
Da sah ich sie, wie durch die Stadt
Sie grüßend ging mit leichtem Gang.

Die Greise standen vor der Thür,
Die alten Frauen weinten nur:
„Der schmuckste Bursch von Inverneß
Liegt todt nun auf Culloden's Flur!"

Sie rauft' ihr goldnes Schläfenhaar,
Sie wischt' ihr Aug', und schrie dabei:
„Meinen Vater haben sie geköpft,
Erschossen meine Brüder drei!
Mehr, dacht' ich, trüge keine Brust;
Mehr, dacht' ich, weinte kein Gesicht;
Doch Eines Fall bricht mir das Herz,
Ein Liebrer war auf Erden nicht!

„Erst gestern Abend traf er mich,
Gab mir zum Pfande Ring und Stein;
Nun nahm der Krieg ihn in den Arm,
O nimmer mehr zu denken mein!
Die Waldblum sei mein Bett hinfort,
Mein Essen sei die wilde Beer',
Der Laubfall decke kalt mich zu,
Und wecken soll mich keiner mehr."

O weint, o weint, ihr Schottenfraun;
O weint euch blind bei solchem Leid!
Nur nackte Leichen mögt ihr sehn
Rundum auf fünfzig Meilen weit!
O lustig ist der junge Lenz —
Der Baum wird grün, die Luft wird lau;
Doch welch ein Lenz weckt die nur auf,
Die sanken auf Culloden's Au?

O schwer herab hing Gottes Hand —
Schwer Allen, nur den Sündern nicht!
Die Guten warf sie in den Staub,
Und hob empor den Bösewicht.

Doch so spricht Gott: „Ein Tag wird sein,
Da werden meine Wege klar;
Dann liegt im Staube der Tyrann,
Und hoch ersteht, wer niedrig war!

Im deutschen Niederland.

Ich fuhr längs Jura's Inselstrand,
Ich fuhr durch's öde Meer;
Da hört' ich eine Stimme süß
Und leis vom Ufer her.
Ein Kind an ihrer bangen Brust,
Das andre an der Hand,
Beklagt' ein Weib den blut'gen Krieg
Im deutschen Niederland.

O Wehe diesem bösen Krieg,
Daß immer er begann;
Er fegte von der Insel uns
Manch schmucken, kühnen Mann.
Erst hat er meine Brüder mir,
Dann meinen Schatz entwandt:
Weh', Wehe dem verruchten Krieg
Im deutschen Niederland!

Ich sah, wie er von dannen fuhr
Weit, weit in's Meer hinein;
Die Feinde kamen an's Gestad
In blanken, starren Reihn.
Die Pferde sprangen in die Fluth,
Das Ufer stand in Brand,
Doch Nichts hielt meinen Schatz zurück
Vom deutschen Niederland.

O sagt, ihr Mädchen, saht ihr ihn
Wie Schwert und Kugellauf,
Die Wange roth, die Mütze blau,
Und hoch die Feder drauf?
Das Auge zorn- und feuervoll
(Ich hab' es mild gekannt!) —
Das ist der Bursche, der mich liebt
Im deutschen Niederland!

Wo immer auch die Zimbel tönt,
Die Zither, die Schalmei —
Wo immer die Trompete ras't
Und wiehernd Roßgeschrei:
Im Kriegsgetümmel, bei'm Gelag
Gleich tapfer hält er Stand,
Der Bursch der mich am liebsten hat
Im deutschen Niederland.

Wenn stumm und öd das Wasser liegt,
Dann sitz' ich auf der Höh',
Und mein', ich säh' des Liebsten Schiff
Wohl zwischen Luft und See.
Ein Kind an meiner bangen Brust,
Das andre an der Hand,
Härm' ich um meinen Krieger mich
Im deutschen Niederland.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ein Segel naß, 'ne frische See.

Ein Segel naß, 'ne frische See,
Ein Wind, der paßt und faßt,
Der breit die weiße Leinwand füllt,
Und beugt den tapfern Mast;
Und beugt den tapfern Mast, hurrah!
Derweil mit freiem Flug
Das gute Schiff von dannen schießt,
Alt-England hinter'm Bug.

Ein Dämchen sprach: „O nur ein Wehn!
Ein Lüftchen weich und mild!"
Mir aber gebt der Bö Geschnarch
Und Wellen hoch und wild;
Und Wellen hoch und wild, hurrah!
Die Barke hecht und schier —
Die Wasserwelt ist unser Haus,
Und lust'ge Kerls sind wir.

Die Wolke dort hat Brand und Blitz,
Der Mond hat Sturm gebraut;
Und horcht, ihr Jungens, die Musik!
Der Wind erhebt sich laut;
Der Wind erhebt sich laut, hurrah!
Der Blitz flammt durch die Bö —
Die hohle Eich' ist unser Schloß,
Und unser Erb' die See!

Schottische Balladen und Lieder.

(Walter Scott: Minstrelsy of the Scottish Border.)

Barthram's Grablied.

Sie schossen ihn todt am Neunsteinberg,
Wo das Kreuz steht neben der Brück',
Und sie ließen ihn liegen in seinem Blut,
Mit der Kugel im Genick.

Sie machten von Zweigen eine Bahr',
Von der grauen Esp' am Hag;
Und sie trugen ihn still zur Frauenkapell',
Und sie wachten den ganzen Tag.

Eine Dame kam zur Frauenkapell',
Sie zerriß ihr prächtig Kleid,
Sie zerriß ihr lieb lang gelbes Haar,
Und kniet' an Barthram's Seit'.

Sie wusch ihn in der Jungfrau Quell,
Seine Wunden wusch sie klar;
Und sie flocht einen Kranz für seine Brust,
Einen Kranz auch für sein Haar.

Sie thaten ihn in ein schneeweiß Tuch,
Und sie trugen ihn zur Stell',
Und die grauen Mönche sangen die Meß,
Als sie ließen die Kapell'.

Sie begruben ihn um Mitternacht,
Als der Thau fiel still und kalt,
Als der Espe Blatt zu zittern vergaß,
Und der Nebel zog geballt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Sie gruben sein Grab einen Fuß nur tief,
Wo die Quelle plätschert laut,
Und sie deckten ihn zu mit Haideblüth',
Mit Moos und Farrenkraut.

Ein grauer Bruder stand am Grab
Mit Flehn und mit Gebet,
Und ein Mönch wird singen für Barthram's Seel',
So lange das Steinkreuz steht.

O sag' mir, wie dich frein.

Steht meiner Dame Kühnheit an,
Gleich schwing' ich mich auf's Pferd,
Und stark und fest im Sattel sei,
Wer ihres Danks begehrt.
Deine Farben trag' ich auf dem Hut,
Dein Bild im Herzen treu,
Und wer sich deinem Aug' nicht neigt,
Dem bringt es Leid und Reu'.
Drum sag' mir, wie dich frein, o Lieb;
O sag' mir, wie dich frein!
Und ob um dich die Andern mich
Verschmähn, ich will's nicht scheun!

In Sammt und Seide will ich gehn,
Ergötzt dich bunte Pracht,
Bei Tag will ich dein Knappe sein,
Dein Wächter bei der Nacht!
Gewinnt dich süßer Töne Schall,
Versuch's, und höre mich!
Deine eigne Stimme raub' ich dir,
Zu frein mit ihr um dich!

Drum sag' mir, wie dich frein, o Lieb!
O sag' mir, wie dich frein!
Und ob um dich die Andern mich
Verschmähn, ich will's nicht scheun!

Doch wenn die Liebe dich gewinnt:
Nie brach ich meinen Schwur,
Keiner Andern gab ich Wort und Pfand,
Dich lieb' ich einzig nur!
Für dich allein reit' ich den Ring,
Trage Blau für dich allein;
Uebe Lied und Schwert auf deinen Wink,
O sag' mir, wie dich frein!
Ja sag' mir, wie dich frein, o Lieb!
O sag' mir, wie dich frein!
Und ob um dich die Andern mich
Verschmähn, ich will's nicht scheun!

Lord Randal.

„O, wo bist du gewesen, Lord Randal, mein Sohn?
O, wo bist du gewesen, mein schmucker Gesell?" —
„„Aus war ich im Walde; Mutter, mach' mein Bett bald,
Müd' bin ich vom Jagen, und legte mich gern!"" —

„Wo fandest dein Mahl du, Lord Randal, mein Sohn?
Wo fandest dein Mahl du, mein schmucker Gesell?" —
„„Drauß', fern bei der Liebsten; Mutter, mach' mein Bett bald,
Müd' bin ich vom Jagen, und legte mich gern!"" —

„Und was war dein Mahl denn, Lord Randal, mein Sohn?
Und was war dein Mahl denn, mein schmucker Gesell?" —
„„Aal aß ich in Brühe; Mutter, mach' mein Bett bald,
Müd' bin ich vom Jagen, und legte mich gern!"" —

„Wo sind deine Hunde, Lord Randal, mein Sohn?
Wo sind deine Hunde, mein schmucker Gesell?“ —
„„O, sie schwollen und starben; Mutter, mach' mein Bett bald,
Müd' bin ich vom Jagen, und legte mich gern!““ —

„O, mir schwant, daß du Gift hast, Lord Randal, mein Sohn!
O, mir schwant, daß du Gift hast, mein schmucker Gesell!“ —
„„Ja, ich fühl' es! O Gott! Mutter, mach mein Bett bald,
Krank bin ich am Herzen, und legte mich gern!““

Das Weib von Usher's Born.

Da lebt' ein Weib an Usher's Born,
Die hatte Gold und Ehr',
Dazu drei Söhne, stark und kühn,
Die schickte sie auf's Meer.

Sie waren keine Woche fort,
Eine Woche mocht' es sein,
Als Nachricht kam der alten Frau,
Sie fuhren seewärts ein.

Sie waren keine Woche fort,
Drei Wochen mochten es sein,
Als Nachricht kam der alten Frau,
Die See wäscht ihr Gebein.

„So höre nie der Seewind auf,
So schäume stets die Fluth,
Bis heimgekehrt meine Söhne sind
In ird'schem Fleisch und Blut!“ —

Es war um die Martinizeit,
Wenn die Nächte trüb und lang,
Da kehrten die drei Söhne heim,
Bekränzt mit Birke schwank.

Sie wuchs an Bach und Graben nicht,
Sie wuchs auf keinem Bruch,
Doch an des Paradieses Thor,
Da wuchs sie schön genug.

„Blast an das Feu'r, ihr Mädchen!
Bringt Wasser von der Brück'!
Mein Haus soll froh sein diese Nacht,
Meine Söhne sind zurück! —

Sie macht' ein Bett den Dreien,
Sie macht' es groß und weit;
Sie hüllt' in ihren Mantel sich,
Saß an des Bettes Seit'.

Auf dann schrie der rothe rothe Hahn,
Und auf der graue schreit;
Der Aelteste zum Jüngsten sprach:
„Nun ist es an der Zeit!" —

Der Hahn schlug mit den Flügeln,
Nur einmal scholl sein Krähn,
Zum Aeltesten der Jüngste sprach:
„Brüder, wir müssen gehn!

„Es kräht der Hahn, der Tag bricht an,
Der Wurm im Sarge schmält,
Und schwere Pein erleiden muß,
Wer früh im Sarge fehlt.

„Leb' wohl, herzliebe Mutter mein!
Lebt wohl auch, Stall und Scheu'r!
Und du, leb' wohl, du süße Maid,
Die schürt der Mutter Feu'r!" —

Klage der Grenzerwittwe.

Mein Liebster baut' eine Laube mir,
Rundum bepflanzt mit Lilien schier;
Eine schön're habt ihr nie geschaut,
Als die mein Liebster mir gebaut.

Um Mittag war's, da kam ein Mann,
Späht' aus sein Wild, und ging sodann;
Führt' her den König drauf zu Nacht,
Der meinen Ritter umgebracht.

Er bracht' ihn um, ich sah sein Blut;
Er bracht' ihn um, und nahm sein Gut;
Meine Diener flohn, mein Herr war todt,
Ich blieb allein in meiner Noth.

Ich flocht mein Haar, und hüllt' ihn ein;
Hielt Leichenwacht, ich selbst allein;
Hielt Leichenwacht, o Wacht voll Gram;
Keine Seel' war, die des Weges kam.

Ich nahm seine Leich', und trug sie fort
Zuschritt ich hier, ausruht' ich dort;
Ich grub ein Grab, drin legt' ich ihn,
Und deckt' ihn zu mit Rasen grün.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

O, denkt ihr nicht, mein Herz war voll,
Als auf sein Haar ich warf die Scholl';
O, denkt ihr nicht, mein Herz war schwer,
Als ich mich wandte, fortzugehn?

Nun lieb' ich Keinen mehr fortan,
Seit todt mein süßer Rittersmann;
Mit Einer Lock' von seinem Haar
Bind' ich mein Herz für immerdar.

Irisches Volkslied.

Eileen-a-Roon.

Stets will ich lieben dich,
Eileen=a=Roon!
Segnen dich ewiglich,
Eileen=a=Roon!
O für dich eilt' ich gern
Irland durch, nah und fern,
Hoffnung mein Licht, mein Stern,
Eileen=a=Roon!

O wie gewinn' ich dich,
Eileen=a=Roon?
Sag', o wie minn' ich dich,
Eileen=a=Roon?
Gern ohne Rast und Ruh'
Zög' ich der Ferne zu,
Würdest mein Hausweib du,
Eileen=a=Roon!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Drum, willst du ziehn mit mir,
Eileen=a=Roon?
Sag', oder bleibst du hier,
Eileen=a=Roon?
Nein, ich bin dein, bin dein!
Ziehe mit dir allein!
Einzig dein Lieb soll sein
Eileen=a=Roon! —

Heil hunderttausendmal,
Eileen=a=Roon!
Heil dir ohn' Maß und Zahl,
Eileen=a=Roon!
Heil und Willkommen froh,
Jetzt und für immer so,
Bis Lieb' und Leben floh,
Eileen=a=Roon!*

Nordamerikanisch.

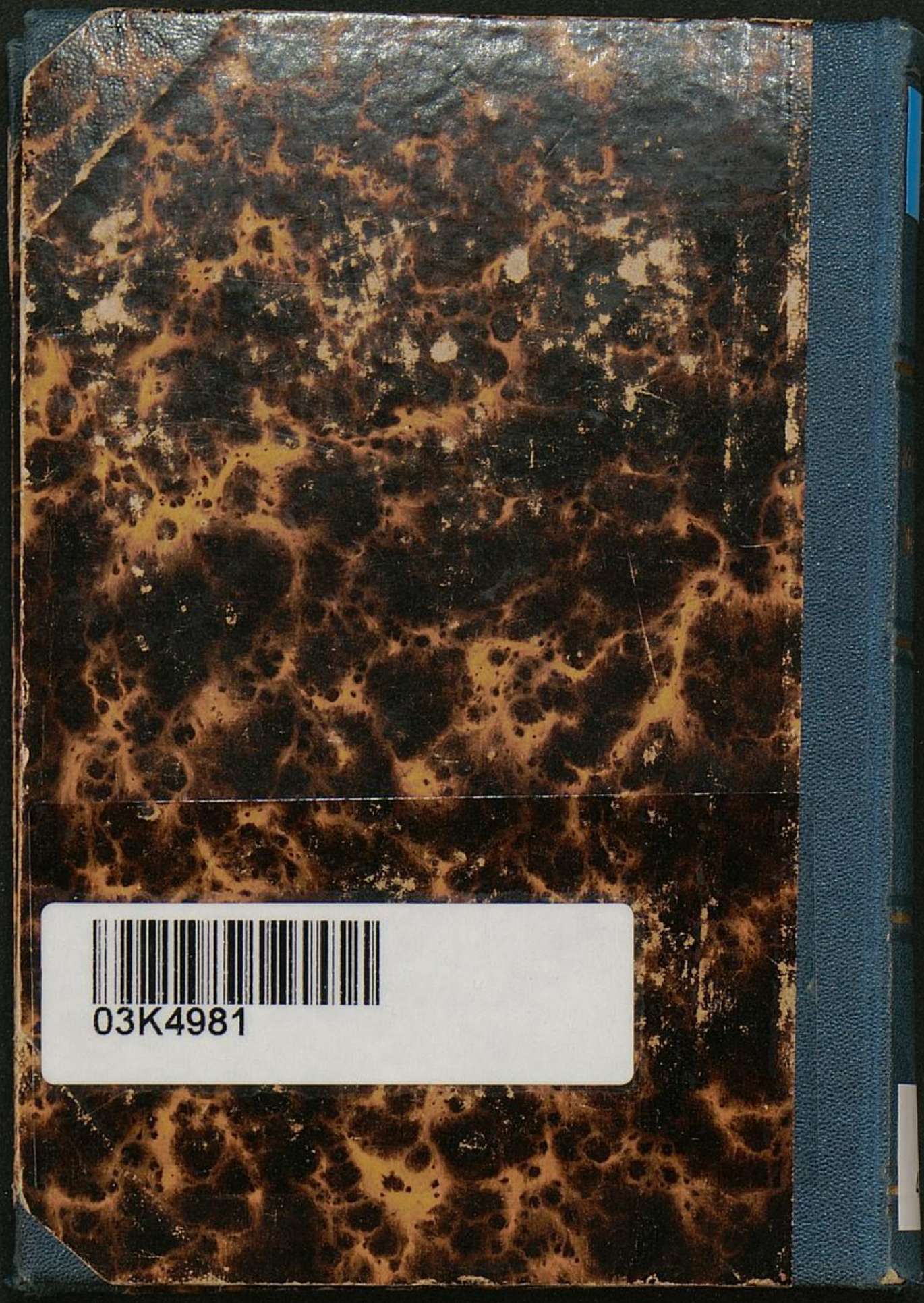
Lied der alten Tschaktas.

Ich erschlug den Häuptling der Muskoki,
Ich verbrannte sein Weib am Waldbaum glüh;
Bei den Beinen hing ich auf seinen Hund;
Ist ihm das Wedeln vergangen zur Stund'.
Huh! huh! huh! der Muskoki!
Wah! wah! wah! der Waldbaum glüh!

* Eileen=a=Roon — eine der liebkosenden Benennungen, deren es in der irischen Sprache so unendlich viele gibt. Eileen ist das englische Ellen (Helene).

Bis auf's Bein seinen Schädel skalpirt' ich dann,
Und hier ist sein Skalp mit den Haaren dran!
Seine Knochen sind in des Panthers Gebiß,
Sein zuckendes Fleisch der Wolf zerriß
Huh! huh! huh! der Muskoki!
Wah! wah! wah! der Waldbaum glüh!

Ein Feuerbrand vom Waldbaum glüh
Steckt' in Brand die Hütte des Muskoki!
Seine Sehnen sind meine Bogenschnur,
Die saust nun frisch auf der Feinde Spur!
Huh! huh! huh! der Muskoki!
Wah! wah! wah! der Waldbaum glüh!


03K4981
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN